Einzelnummer 30 Cent

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen mit Zustellung 5.50 Litas. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/,8 Uhr morgens bis 1/,7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 186 | Memel, Sonntag, den 10. August 1930 | 82. Jahrgang

Der Scherbenhaufen

Keine Einigung der bürgerlichen Parteien

B. M. Berlin, 9. August.

Was viele befürchtet hatten und was wir vertrauend auf den gesunden Menschenverstand in allen bürgerlichen Lagern als das Ergebnis bezeichneten, das unter allen Umständen hätte vermieden werden können, ist nun doch eingetroffen: die bürgerlichen Parteien haben sich gründlich auseinandergeredet, die Einigung, eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen günstigen Wahlerfolg des Bürgertums, ist gescheitert. Die Deutsche Volkspartei marschiert allein, die Wirtschaftspartei marschiert allein, die Volkskonservativen und die Landvolkpartei marschieren hier allerdings mit einer leisen Bindung in den Wahlkampf, und auch die neu gegründete Deutsche Staatspartei wird ohne Anlehnung nach rechts oder nach links ihr Glück am 14. September versuchen. Diese Gewißheit ist die bittere Bestätigung eines Zustandes, den wir ja schon seit geraumer Zeit in Deutschland kennen, der immer und immer wieder sich erschwerend auf den Gang einer stabilen inneren und äußeren Politik bemerkbar macht, dem zu einem großen Teil die Unmasse der Regierungskrisen der letzten Jahre und auch die recht peinliche Reichstagsauflösung vor einigen Wochen zuzuschreiben ist. Das „Ergebnis" der Einigungsverhandlungen ist deshalb schon so überaus, man könnte hier sagen erschütternd, weil es der Erkenntnis der großen Massen des Wählertums vollkommen ins Gesicht schlägt. Gewiß, auch die Wähler werden nicht abstreiten, daß hier Weltanschauungsunterschiede vorhanden sind, die schwer überbrückt werden können. Aber sie sind doch alle der festen Ueberzeugung, daß diese Weltanschauungsfragen in einem Augenblick, wo es doch letzten Endes um die Existenz des Bürgertums geht, keine bestimmte Rolle zu spielen haben. Wäre also der Wille der großen Masse der Wähler bei den Einigungsverhandlungen ausschlaggebend gewesen, dann hätte das Ergebnis sicherlich ein ganz anderes Gesicht gewonnen. Die Ereignisse am „schwarzen Donnerstag" erhellen neben der Klärung, die gefunden wurde, auch noch eine andere Tatsache, nämlich die, daß es dem erstarrten Formalismus einer für ihre selbstsüchtigen Zwecke eingeölten Parteimaschinerie niemals gelingen kann, Entscheidungen von ganz außergewöhnlicher überparteilicher Bedeutung zu treffen. Die Maschine geht ihren Gang und mit ihr gehen auch die Menschen, die sich dieser Maschine verschrieben haben und die ihren üblichen Ablauf nicht mehr aufhalten können. Der Parteibürokratismus ist alles, er ist stärker als die Erkenntnisse des menschlichen Geistes, er arbeitet nach seinen Gesetzen, rücksichtslos und unbeschadet der Tatsache, daß diese Gesetze nichts mit den Dingen zu tun haben, die sich eigentlich aus der Willensmeinung des lebenden Volkes zu ergeben hätten.

Die große trennende Kluft lag in den Meinungsverschiedenheiten über die Gestaltung der Grundlage. Der Vertreter der Deutschen Staatspartei wünschte die Zusammenfassung nur der Elemente und Kreise, die sich zur sogenannten bürgerlichen Mitte zählen, der Volksparteiler vertrat den Standpunkt, daß alle Kreise, Gruppen und Parteien zum einigenden Bund herangezogen werden müßten, die sich zum heutigen Staat bekennen und gewillt sind, positiv auf der Grundlage der gegebenen Verhältnisse mitzuarbeiten. Für ihn war es unverständlich, weshalb nicht der Volkskonservative Westarp und der Landvolkmann Schiele Schulter an Schulter in der bürgerlichen Front marschieren sollten, da beide mit ihren Parteien zu erkennen gegeben hatten, daß sie entschlossen wären, wirkliche und ehrliche Staatspolitik zu treiben. Alle anderen Fragen waren gegenüber dieser einen unwichtig, ja gegenstandslos. Aber an der einen Frage ist alles gescheitert.

Eine bürgerliche Front, die sich noch in der Vorwoche zu bilden schien, hat an einem Scherbenhaufen Halt machen müssen. Das ist das große Negativum des schwarzen Donnerstag. Damit wird man sich abfinden müssen, was allerdings nicht heißen soll, daß das Bürgertum nun resigniert die Hände in den Schoß zu legen hat. Vieles und Wichtiges ist versäumt worden, große Aussichten haben sich im Nebel drückender Parteiatmosphären aufgelöst, aber der Kampf selbst steht noch aus. Hier gibt es kein Ausweichen und kein Zurück. Er muß geführt werden, auch wenn die strategische Lage sich heute nicht mehr so günstig präsentiert wie vor kurzem. Die Wähler werden jetzt in der Aufstellung, wie die Parteibürokratie es vorgeschrieben hat, zur Entscheidung aufmarschieren müssen. Daß sie aufmarschieren und daß sie auch alle in der Stunde der Kampfentscheidung zur Stelle sind, das ist jetzt die Hauptsache. Die Parteien können vieles verderben, manches erschweren, aber der letzte Einfluß auf den Ausgang des Treffens ist ihnen, man muß hier schon sagen zum Glück, versagt. Der Gang der deutschen Politik, die Frage, ob die durch das Bürgertum geschaffenen ideellen Kulturwerte erhalten werden sollen und letzten Endes auch das Schicksal der Parteien, haben lediglich und allein die Wähler zu entscheiden. Zeigen sie sich dieser wichtigsten Aufgabe gewachsen und ist in ihnen der feste Wille der Selbstbehauptung vorhanden, dann wird auch der kommende Kampf trotz der Belastungen, die die letzten Tage erbracht haben, nicht aussichtslos sein. Die bürgerlichen Wähler werden nach dem Beschluß einer parteibürokratischen Weisheit getrennt aufmarschieren müssen. Wenn sie alle am Wahltag zur Stelle sind und nicht zögern, ihre Stimme für die Erhaltung ihrer bürgerlichen Kultur abzugeben, so werden sie auch das Schlimmste abwenden können. Den Parteien zum Trotz. Hier liegt die letzte Hoffnung, sie ist in die Hand des Volkes selbst gelegt. Möge es dafür sorgen, daß es sich wertvoller, weitsichtiger und entschlossener zur Selbstbehauptung zeigen wird als die Parteien, die es geschaffen hat.

Programmatische Rede Brünings

Die politische Stabilisierung Voraussetzung der wirtschaftlichen Gesundung
Der Artikel 48

* Köln, 8. August.

Reichskanzler Dr. Brüning hielt heute in einer Versammlung des Provinzialausschusses der rheinischen Zentrumspartei eine programmatische Rede, in der er u. a. ausführte:

Die vergangenen Monate sind eine Zeit scharfer politischer Kämpfe, intensivster Arbeit und größter wirtschaftlicher Schwierigkeiten gewesen. Ich selbst war daher verhindert, an den Befreiungsfeierlichkeiten des Rheinlandes teilzunehmen. Das war mir schmerzlich, aber es ging nicht anders. Deshalb möchte ich die erste Gelegenheit benutzen, in der ich im Rheinlande öffentlich spreche, um noch einmal dem rheinischen Volke den Dank auszusprechen für seine Ausdauer und für seine Opferwilligkeit, ohne die eine erfolgreiche Räumungspolitik im Rheinlande überhaupt nicht durchzuführen gewesen wäre. Es ist mir auch ein innerliches Bedürfnis, in dieser Stunde des Mannes zu gedenken, dessen tragischer Tod wir allerseits bedauert haben und bei dessen Tod wir vor allem bedauert haben, daß es ihm nicht vergönnt gewesen ist, auch die Sonnenseite seiner Politik mitzuerleben. Ich denke an Gustav Stresemann. Es ist auch meine Pflicht, bei dieser Gelegenheit daran zu denken und daran zu erinnern und nicht zu vergessen, daß die uns vertraglich gemachten Zusicherungen auf rechtzeitige Räumung tatsächlich von den Besatzungsbehörden eingehalten worden sind.

Inzwischen ist die Geschichte der Welt weitergegangen. Inmitten sozialer und wirtschaftlicher Schwierigkeiten, in denen Deutschland, in denen die Welt steht, ist es sicherlich von Bedeutung und zeugt von einem guten Instinkt, daß in diesem Augenblick von einem französischen Staatsmann gedacht worden ist an die Einrichtung einer Ordnung für Europa. Wir haben in unserer Antwort betont, daß wir der Ansicht sind, daß die wirtschaftliche Ordnung von allergrößter Bedeutung ist für die zukünftige Entwicklung Europas angesichts der ungeheuren Wirtschaftskatastrophe, die über die Welt hereingebrochen ist. Aber wir haben auch eines deutlich ausgesprochen: Diese Ordnung auf der wirtschaftlichen Seite läßt sich nicht allein erreichen und erzielen durch wirtschaftliche Vereinbarungen, sondern wenn man zu einer dauernden Stabilisierung der europäischen wirtschaftlichen Verhältnisse kommen will, dann ist eine politische Stabilisierung unbedingt, oder zumindestens gleichzeitig notwendig.

Wir sind der Ansicht, daß für die gegenwärtige wirtschaftliche Krise nicht nur wirtschaftliche Umstände die Ursache sind, sondern daß an dieser Entwicklung auch die heutige politische Gestaltung nicht nur Europas, sondern der ganzen Welt in gleichem Maße die Schuld tragen,

und wir glaubten in der Antwort auf eine Anfrage des französischen Herrn Außenministers es für unsere Pflicht ansehen zu müssen, dieses einmal in einem Augenblick, der geschichtlich werden kann, aussprechen zu müssen. Wir sind der Ueberzeugung, daß wir damit das richtige getroffen haben. Wenn überall der Wille zur Koordinierung um sich greift, aus der Not und aus der inneren Einsicht erzwungenen Koordinierung auf wirtschaftlichem Gebiet, dann sind wir der Ansicht, daß man an alle Wurzeln und an alle Grundübel der augenblicklichen Zustände herangehen muß und auch das aussprechen darf, was auszusprechen immer das Recht einer freien Nation sein soll.

Diese Krise, in der sich seit Monaten die gesamte Weltwirtschaft befindet, und nicht von ungefähr, sie war bis zu einem gewissen Grade vorauszusehen. Ich darf daran erinnern, daß die Reichstagsfraktion des Zentrums zwar die Annahme des Youngplanes nach schweren Bedenken ihren Mitgliedern empfohlen hat und auch dafür die Verantwortung gegenüber der Partei und dem Lande übernommen hat, daß aber von einem Optimismus bei der Zentrumsfraktion des Reichstages über die Entwicklung nie die Rede gewesen ist. Deshalb haben wir damals verlangt, daß mit der Annahme des Youngplanes gleichzeitig die Finanzreform und auch die Wirtschaftsreform durchgeführt werden soll. Die Entwicklung hat für die Richtigkeit unserer Politik einen schlagenden Beweis geliefert. Diese Weltwirtschaftskrise ist eine Krise, die auf die verschiedensten Ursachen zurückzuführen ist, eine Krise, die mit der Verwickelung der politischen Ereignisse in der ganzen Welt zusammenhängt.

Die Welt muß sich darauf einstellen, daß sie auf das Vorkriegsniveau zurückkehrt

Diese Krise bringt nicht nur schwere wirtschaftliche und schwere soziale Umwälzungen, sondern auch die stärksten politischen Gefahren mit sich. Ich bin der Ueberzeugung, daß es gelingen muß und daß es gelingen wird, was der Herr Reichspräsident der Reichsregierung durch die Notverordnung verkündet hat, durchzuführen, wenn man den Mut hat, auch die schwerste Verantwortung auf sich zu nehmen. Alles dies ist nur die Vorstufe für die Arbeiten, die jetzt zu leisten sind und die der Reichstag verabschieden muß. Ich bin überzeugt, daß es gelingen wird, eine Mehrheit dafür im nächsten Reichstag zu gewinnen. Ich bin der Ueberzeugung, daß bei diesen Wahlen der Instinkt des Volkes sich freimachen wird von aller parteipolitischen Agitation, daß er sich durchsetzen wird dafür, daß ein arbeitsfähiges Kabinett gewählt wird. Jeder Wähler muß sich vor Augen halten: „Wähle eine Partei, die dir die Garantie gibt, daß Deutschland gerettet werden kann, sonst verzichtest du auf Deutschlands Rettung."

Es ist unmöglich, daß allzuviel kleine Gruppen im Reichstage die Politik bestimmen können. Auch ohne Verfassungsänderung kann der Reichstag durch eine Geschäftsordnung oder durch andere Maßnahmen sich mehr Selbstdisziplin auferlegen. Das Parlament hat es in der Hand, ob es für eine Regierung notwendig ist, ohne die Anwendung des Artikels 48 durchzukommen.

Ruhe in der Beurteilung der jeweiligen Situation, Ruhe in der Fraktion, in der Fraktionsführung, größeres und stärkeres Verantwortungsgefühl, rechtzeitig auch Unpopuläres zu tun, dann ist die Anwendung des Artikels 48 für alle Zeit überflüssig.

Aber solange das nicht der Fall ist, wird zur Rettung in entscheidender Stunde der Herr Reichspräsident von allen ihm verfassungsmäßig zustehenden Vollmachten Gebrauch machen. Es geht darum, nicht gegen das Parlament zu arbeiten, sondern für das Parlament. Wenn wir den Kampf aufgenommen haben und wenn der Reichstag aufgelöst ist, wenn der Artikel 48 angewendet wurde, dann sage ich hier ganz klar und deutlich, das ist kein Kampf gegen das Parlament, sondern es ist ein Kampf um die Rettung des Parlaments. Es wird in gewissen Blättern der Sozialdemokratie von Diktatur gesprochen. Wie gefährlich eine Diktatur sein würde, kann man schon daraus sehen, daß das Treiben unverantwortlicher, nihilistischer radikaler Kreise in den letzten Monaten so stark geworden ist. Die Zentrumspartei hat zweifellos ein Interesse daran, eine Konsolidierung aller der Gruppen zu wünschen, die die Verantwortung dem Staat gegenüber tragen wollen, eine Konsolidierung der Gruppen, die bereit sind, in sich einen Ausgleich der Interessen herbeizuführen. Zum Wesen der Partei gehört es und damit auch zum Wesen des Parlamentarismus, daß die Parteien in der Lage sind, einen Teil der Spannungen, die nun einmal zwischen den verschiedenen Interessen bestehen, in sich auszugleichen.

Wenn wir daher nicht die parlamentarischen Möglichkeiten des Artikels 48 erschöpft hätten, dann hätten wir vonseiten der Reichsregierung wirklich gegen den Sinn der Demokratie gehandelt. Wenn wir so den Wahlkampf führen, nicht gegen die Demokratie, sondern für die Demokratie, nicht im Sinne extremer Kreise, sondern für die Gesundung der Sozialpolitik, für gesunde Finanzierung aller sozialpolitischen Einrichtungen, dann habe ich die Ueberzeugung, daß die Zentrumspartei in diesem Wahlkampf den lebendigen Glauben an ihre Mission nicht nur nicht verlieren wird, sondern daß sie einen glänzenden Sieg in diesem Wahlkampf zu verzeichnen haben wird. (Stürmischer Beifall.)

Hugenberg kandidiert in der Pfalz

* Neustadt, 9. August. Wie der Landesverband der Rheinpfalz der Deutschnationalen Volkspartei mitteilt, hat Dr. Hugenberg die Spitzenkandidatur für die Pfalz angenommen.

190 indische Ortsvorsteher

sollen ihre Tätigkeit wieder aufgenommen haben

* London, 8. August.

In Britisch-Indien soll die Gehorsamsverweigerung gegenüber den Behörden abflauen. Wie aus englischer Quelle berichtet wird, haben 190 Ortsvorsteher ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Diese Ortsvorsteher hatten seinerzeit ihre Amtstätigkeit niedergelegt und die indischen Nationalisten zur Gehorsamsverweigerung gegenüber den Behörden aufgefordert.

Aus dem nordindischen Staat Suttkur werden neue Zusammenstöße gemeldet. Dabei wurden zwei Personen getötet und sieben verletzt. Die Unruhen breiten sich nach den vorliegenden Berichten nach Norden aus.

Die Saarregierung veröffentlicht ihren Bericht für das zweite Vierteljahr 1930. In dem Bericht wird hingewiesen auf die Verschlechterung der Wirtschaftslage. Die Zahl der Arbeitslosen im Saargebiet sei im Juli doppelt so groß gewesen, wie in der gleichen Zeit des Vorjahres.

General a. D. Walter Reinhardt, der letzte preußische Kriegsminister, ist Freitag in Berlin im 59. Lebensjahr gestorben.

Eine Insel im Meer versunken

Ausbruch des Vulkans Krakatau

* Batavia, 9. August.

Die Insel Anak, die den Kraterrand des Vulkans Krakatau bildete und 60 Meter über dem Meeresspiegel emporragte, ist gestern während eines heftigen Ausbruches des Vulkans im Meer versunken.

Sehr ernste Lage in U. S. A.

infolge der anhaltenden Trockenheit

* Washington, 9. August.

Präsident Hoover wird in diesen Tagen eine Besprechung abhalten, um über die Aufstellung eines Notprogramms zu verhandeln. Auch das Rote Kreuz wird aufgefordert, sich daran zu beteiligen. Die Trockenheit, die bereits sieben Wochen andauert und vermutlich auch noch während der nächsten vierzehn Tage anhalten wird, hat, wie Präsident Hoover erklärt, eine sehr ernste Lage geschaffen. Ungefähr 2¼ Millionen Maultiere und 12 Millionen Schafe und Schweine sind in Mitleidenschaft gezogen worden. Außer dem Viehfutter hat besonders die Frühjahrsaussaat gelitten.

Zahlreiche Unglücksfälle in der englischen Luftflotte

* London, 8. August. In Südostengland stürzte ein Militärflugzeug bei einem Truppenmanöver ab. Der Flugzeugführer wurde getötet. Wie berichtet wird, handelt es sich um das 26. Flugzeugunglück, von dem die englische Luftflotte in diesem Jahre betroffen wurde. Insgesamt wurden bei diesen Flugzeugunglücken 41 Personen getötet.

Sieben Bergarbeiter getötet

* Pottsville, 9. August. In einem Bergwerk in der benachbarten Ortschaft Gilbertom wurden durch hereinfallendes Gestein sieben Bergarbeiter getötet und 16 verletzt.

Die Leichen zweier deutscher Soldaten in Frankreich gefunden

* Reims, 8. August. Bei Ausgrabungen im Walde von Cadet bei Château-Thierry sind die Leichen zweier deutscher Soldaten gefunden worden, die nach den Ausweisen, die sie bei sich trugen, Walter Drews und Paul Gade vom 408. Infanterieregiment sind.

Angebliche litauisch-polnische Verhandlungen

Die „Elta" dementiert

h. **Kaunas**, 9. August. (Priv.-Tel.)

Die „Elta" dementiert heute die in ausländischen Blättern erschienenen Meldungen über angebliche geheime litauisch-polnische Verhandlungen unter Vermittelung des Vatikans und bemerkt, daß die litauische Regierung davon nur aus den Zeitungen erfahren hätte. Die Einstellung der litauischen Regierung gegenüber Polen sei unverändert, und die Aufnahme irgendwelcher Verhandlungen mit Polen käme nur nach der Rückgabe Wilnas in Frage.

Die Meldung, um die es sich handelt, hat folgenden Wortlaut:

* **Warschau**, 8. August. Der im Regierungslager stehende „Expreß Poranny" verzeichnet aus diplomatischen Kreisen stammende Gerüchte über jüngst in Wilna gepflogene geheime Verhandlungen zwischen Polen und Litauen, die dank der Vermittlung des Vatikans zustandegekommen sein sollen. An dieser Konferenz soll ein geheim entsandter Delegierter Litauens und ein Vertreter des Vatikans teilgenommen haben. Bei dieser Besprechung sei der Plan einer polnisch-litauischen Verständigung erörtert worden. Hierbei habe sich Polen erbötig gemacht, Sejny (im Kreise Suwalki) an Litauen abzutreten, während Litauen wiederum seine Ansprüche auf Wilna aufgibt und sich mit der Möglichkeit kultureller Arbeit im Wilnaer Gebiet begnügt. In Wilna soll noch unter Beteiligung eines Vertreters des Heiligen Stuhles eine internationale Delegation gebildet werden, die eventuelle nationale Streitigkeiten zu schlichten hätte. — „Expreß Poranny" schlägt vor, nun auch Litauen zu der in Warschau geplanten Konferenz der Agrarstaaten einzuladen, um den litauischen Staat „aus dem Bannkreis der deutschen Politik zu ziehen".

Die bevorstehende Pressefreiheit . . .

h. **Kaunas**, 9. August. (Priv.-Tel.)

Gestern nachmittag fand eine allgemeine Besprechung der Kauener Redakteure über den neuen Entwurf des Pressegesetzes statt, an der auch der Vorsitzende des litauischen Journalistenverbandes sowie zwei geladene Juristen teilnahmen. Nach längerer Aussprache und einer darauf folgenden Begutachtung seitens der Juristen vertagte sich die Sitzung. Wie sich aus der Aussprache ergab, enthält der neue Gesetzentwurf außer den bereits bekannten scharfen Bestimmungen auch eine Reihe Widersprüche zwischen den einzelnen Paragraphen. Als völlig undurchführbar wurde u. a. auch die Bestimmung befunden, daß die Druckereien, in denen Zeitungen und Zeitschriften im Lohndruck hergestellt werden, auch für den Inhalt des Blattes mitverantwortlich sein sollen. Auch die Bestimmung, daß eine Bestrafung der Redakteure bis zur Schließung des Blattes schon dann erfolgen kann, wenn die veröffentlichten Nachrichten auch nur die Tendenz einer Verletzung der Staats- und Regierungsautorität oder einer Schädigung des Staatskredits im In- und Auslande oder die Herabsetzung der Autorität der Militärpersonen, militärisch organisierten Verbände oder der Staatsbeamten aufweisen, wurde als eine die Presse völlig lahmlegende Maßnahme bezeichnet. Eine nächste Sitzung wird in der kommenden Woche stattfinden.

Der Kampf um die Butter

B. M. **Berlin**, 9. August

Die Frage des Butterzolles hat plötzlich eine sehr erhebliche handelspolitische Bedeutung gewonnen. Es sieht sogar so aus, als ob sich in absehbarer Zeit wichtige Entscheidungen über die Zukunft der deutschen Agrarpolitik anbahnen würden. Bekanntlich versucht Deutschland seit langem, eine Aenderung des im Handelsvertrag mit Finnland gebundenen Butterzolles durchzusetzen, da dieser Zollsatz die Durchführung des autonomen Butterzolles gegenüber dem Auslande wegen des Geltens der Meistbegünstigungsklausel verhindert. Finnland ist nicht abgeneigt, in der Butterzollfrage Deutschland entgegenzukommen, wenn Deutschland sich gleichzeitig zur Abnahme eines erheblichen Quantums finnischer Butter verpflichtet. Die Verhandlungen, die hierüber gepflogen worden sind, haben einerseits zu erheblichen sachlichen Schwierigkeiten geführt, andererseits aber auch eine starke Rückwirkung auf Holland und die skandinavischen Staaten hervorgerufen. In Holland macht sich neuerdings in zunehmendem Maße das Bestreben des Boykottes deutscher Waren bemerkbar. Auch Dänemark hat zu dem Problem Stellung genommen, indem es unzweideutig den deutschen Standpunkt ablehnt. In Deutschland selbst sind die Meinungen sehr geteilt. Während die Landwirtschaft nach wie vor die Erreichung der autonomen Zollsätze fordert und unter Umständen auch die Kündigung des deutsch-finnischen Handelsvertrages sowie anderer dem entgegenstehender Verträge ins Auge faßt, erhebt die Industrie heftigen Widerstand gegen diese Handelspolitik. Die deutsche Industrie ist der Auffassung, daß ihre Ausfuhrinteressen nachweisbar unter dieser Politik leiden müssen. Man nimmt dort die Boykottaktion gegen die deutschen Waren durchaus nicht leicht und hält es für eine schwere Gefahr für die deutsche Ausfuhr, wenn die Handelspolitik in der bisherigen Weise fortgesetzt wird. Es wäre zu bedauern, wenn das an sich verständliche Bestreben der deutschen Landwirtschaft, ihre Erzeugerinteressen zu wahren, zu einer Schädigung der Interessen anderer wichtiger Zweige der Volkswirtschaft führen würde. Der Streit, der gegenwärtig in Deutschland über die Gründe gewisser Preisbewegungen für landwirtschaftliche Erzeugnisse durchgefochten wird, ist alles andere als der Gesundung der deutschen Wirtschaft dienlich. Zweifellos werden auch diese Fragen in dem jetzt beginnenden Wahlkampf eine erhebliche Rolle spielen, wobei es eine unerwünschte Entwicklung wäre, wenn die Fronten sich allein nach den wirtschaftlichen Interessen bestimmen würden.

Polnische Selbsterkenntnis

Ein Zeitdokument

Die polnische Zeitung „Dziennik Bydgoski" brachte kürzlich einen Artikel, der die Zustände in Polen in derber Selbstverspottung geißelte. Wir entnehmen dem interessanten Inhalt folgende Sätze: „Wir haben die Schablone fortgeworfen und bemühen uns, originell zu sein. Wir haben einen Diktator, der sich an die Verfassung hält wie ein Betrunkener an den Laternenpfahl. Früher hatten wir eine Republik mit einem König, heute haben wir ein Königreich mit einer Republik. Wenn man in Portugal eine Generalregierung hat, dann genügt uns eine Oberstenregierung aus finanzieller und geistiger Sparsamkeit. In Italien herrscht der Duce, über Polen der Kommandant. Italien hat vom Umsturz sich erhoben, wir liegen noch. Die Türken verwandeln sich in Europäer, wir uns in türkische Heilige. Jeder Spartaner hat sich bemüht, in der Rüstung zu sterben, bei uns ist aber derjenige groß, der ohne Stiefel stirbt. Wir schicken Pferde ins Ausland und führen Esel ein.

Auf ein Kattunhemd kommt bei uns ein Dutzend seidener Hemden und auf ein Dutzend seidener Hemden zwölf Wechsel.

Im Ausland appellieren noch die Bürger an die Regierung wegen Ordensverleihung, bei uns muß man gegen die Verleihung von Orden Berufung einlegen. Wir wären ein sehr geschätztes Volk, wenn unsere Diplomaten im Auslande so gern gesehen wären wie unsere Edelsteine. Wir beklagen uns über den Mangel an Ideen, aber mit unseren Fahnen können wir die ganze Welt bedecken. Gibt es ein zweites Land, wo soviel Generale ohne Soldaten und soviel Soldaten ohne Generale sind? Du brauchst nur einen Stock mit einem alten Lappen aus dem Fenster herauszuhängen, gleich bist du ein Bannerträger, ein verdienter Mann. Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, unsere Gegenwart im Wasser. Wir stehen wie ein Mann und laufen auseinander wie eine Hammelherde. Wo die Obersten herrschen, da befehlen die Unteroffiziere."

Es erübrigt sich, dieser würdigen Selbsterkenntnis des polnischen Blattes ein Wort hinzuzusetzen.

Gdingen—Reval

* **Gdingen**, 9. August. **Staatspräsident Moscicki hat in der vergangenen Nacht mit seinem Gefolge, unter dem sich Außenminister Zaleski und der Leiter der Ostabteilung Holowko befinden, an Bord des polnischen Dampfers „Polonia" die Reise nach Reval angetreten. Der Dampfer wird von vier polnischen Torpedobooten begleitet.**

Bau eines Bukarest—Donau-Kanals

* **Budapest**, 9. August. Wie aus Bukarest gemeldet wird, ist das Projekt des Bukarest-Donau-Kanals nunmehr in das Stadium der Verwirklichung getreten. Die an Hand der Pläne mit englischen und französischen Finanzgruppen geführten Verhandlungen sind ergebnislos verlaufen, weil die Regierung den Kommerzialisierungsplan nicht genehmigt hat. Die schwierige Wirtschaftslage Rumäniens hat jedoch jetzt die Regierung bewogen, die Bedingungen dieser Kommerzialisierung wesentlich zu mildern, so daß nunmehr mit einer unter Führung der Niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft stehenden Finanzgruppe von Wiener und Berliner Geldinstituten neuerlich die Verhandlungen aufgenommen werden können. Zur Durchführung dieser Verhandlungen hat die Regierung eine Kommission eingesetzt, die auch über technische Fragen zu entscheiden hat. Ursprünglich war die Einmündung des Kanals in die Donau bei Giurgiu geplant, auf Wunsch des rumänischen Generalstabes soll sie jedoch bei Oltenl erfolgen, weil dort beide Ufer auf rumänischem Gebiet liegen. Die Kosten werden auf zwei Millionen Pfund Sterling veranschlagt.

Der Streik in Nordfrankreich

Kommunisten rauben Brot- und Milchkarten

* **Paris**, 8. August.

2000 Arbeiter haben, wie die Agentur Havas berichtet, im Laufe des heutigen Tages in Lille die Arbeit wieder aufgenommen, so daß die Zahl der Streikenden dort nur noch 26 000 beträgt. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften haben ihre Mitglieder zum größten Teil ermächtigt, die Arbeit wieder aufzunehmen, die kommunistischen Gewerkschaften haben dagegen ihre Mitglieder nicht dazu ermächtigt.

Aus Fourmier berichtet die Agentur Havas, daß dort in mehreren Wollfabriken gestreikt wird. Die Arbeitgeber haben eine Erhöhung der Stundenlöhne um 25 Centime bewilligt, aber die Streikenden verlangen 50 Centime. Die Zahl der Ausständigen beträgt 2800.

Aus St. Quentin meldet dieselbe Agentur, daß die Zahl der Streikenden auf 2000 zurückgegangen ist. Die Stadtbehörden hatten für die Streikenden für 20 000 Francs Brot- und Milchkarten drucken lassen, die innerhalb von vier Tagen zur Verteilung gelangen sollten. Die Kommunisten bemächtigten sich sämtlicher Karten und verteilten sie im Laufe eines einzigen Tages. Der Bürgermeister hat darauf gegen die betreffenden Kommunisten Strafanzeige erstattet und weitere Hilfe für die Streikenden abgelehnt. Eine Demonstration von etwa 250 Streikenden vor dem Rathaus wurde von der Polizei zerstreut.

Aus Amiens wird berichtet, daß bei Wiederaufnahme der Arbeit in einer Weberei in Harondel, die auf das Versprechen der Prüfung der Lohnerhöhungen erfolgte, sich Zwischenfälle ereigneten. Kommunisten drangen in die Fabrik ein, verjagten die Angestellten und bemächtigten sich der Arbeiter. Die Gendarmerie mußte eingreifen, und die Fabrik wurde aufs neue geschlossen. Von der Schließung wurden 1200 Arbeiter betroffen.

Kinderlähmung „besiegt" französische Heere

Die großen September-Manöver in Lothringen gefährdet

* **Paris**, 9. August.

Die großen September-Manöver in Lothringen werden infolge der Ausbreitung der Kinderlähmung, die auch die unterelsässischen Garnisonen betroffen hat, ausfallen oder mindestens eingeschränkt werden.

*

Ueber die Bedeutung der geplanten großen Manöver des französischen Heeres unterrichtet der folgende Bericht:

Während der Besatzungszeit war die französische Heeresleitung peinlichst darauf bedacht, Manöver in größtem Maßstabe auf deutschem Boden abzuhalten. Sie schlug damit gleichzeitig zwei Fliegen mit einer Klappe: einmal mußten Flurschäden usw. die deutschen Behörden ausgleichen (bei Uebungen in größeren Verbänden spielt die Flurschädenfrage oft eine recht erhebliche Rolle); und dann lernten Stäbe, Offiziere und Verbände ein Gelände gründlich kennen, das nach Ansicht der leitenden Männer im französischen Kriegsministerium für künftige kriegerische Verwickelungen außerordentlich wichtig ist.

Um den Ausfall der Manöver im Rheinland nach der Räumung einigermaßen auszugleichen, hat man sich in Paris entschlossen, die diesjährigen Herbstmanöver in Lothringen zwischen Meurthe und Saar in allergrößtem Stil abzuhalten. Es werden eine solche Anzahl von Truppenverbänden zusammengezogen, daß in diesem Jahre wohl die größten militärischen Uebungen der französischen Armee seit Kriegsende durchgeführt werden. Außer in der Gewöhnung der leitenden Stäbe, der Nachrichten- und Fuhrparkkolonnen an das Grenzgebiet liegt ihre Bedeutung vor allen Dingen auch darin, daß im laufenden Jahre die seit langem schon geplante grundlegende Umorganisation des Heeres beendet wurde. Das Kriegsministerium und die Heeresleitung werden also jetzt Gelegenheit haben, in ganz großem Rahmen das Funktionieren der neuen Organisation zu prüfen. Bemerkenswert ist ferner, daß die diesjährigen Truppenübungen Frankreichs im Innern des eigenen Landes nicht an der italienischen, sondern an der deutschen Grenze abgehalten werden, und daß allen Aufgaben Verwickelungen mit deutschen Truppen zugrunde gelegt werden sollen.

Der Beginn der Manöver ist festgelegt auf die erste Hälfte des September. Es werden nicht weniger als vier Infanteriedivisionen, zwei Kavalleriedivisionen, ein Tankregiment, motorisierte Verbände, Aufklärungsabteilungen und in ganz großem Umfang auch Fliegerstaffeln aller Art herangezogen werden. Die beiden Parteien umfassen, wie schon kurz gemeldet, zusammen ungefähr 50 000 Mann aktiver Truppen.

Es ist durchaus erklärlich, daß eine solche Zusammenballung großer Truppenkörper im befreundeten und im weniger befreundeten Auslande mit einiger Verwunderung betrachtet werden wird. Nicht mit Unrecht werden die Freunde der Abrüstung auf die französische Regierung und die französische Heeresleitung hinweisen, die — neben dem praktischen Wert der Uebungen — mit einer solchen Riesendemonstration wieder einmal beweisen, daß sie nach wie vor Aufrüstung mit aller Energie betreiben. In Deutschland wird man nicht vorübergehen können an der Tatsache, daß den kommenden französischen Manövern Angriffsaufgaben gegen die deutsche Grenze zugrundeliegen werden, ebenso wie man sich in Italien daran erinnern wird, daß die vorjährigen Uebungen an der italienischen Grenze kriegerische Verwickelungen mit dem romanischen Bruder als Grundgedanken hatten.

B. M.

Ein französischer Spion verhaftet

* **Berlin**, 9. August. Die politische Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums hat den ehemaligen Studenten Eugen Gantner unter dem dringenden Verdacht verhaftet, Spionage zugunsten Frankreichs getrieben zu haben. Gantner legte ein Geständnis ab und gab zu, von einer französischen Nachrichtenstelle Spionageaufträge erhalten und ausgeführt zu haben.

Sieg der Regierungstruppen in China

* **Berlin**, 9. August. Die chinesische Gesandtschaft in Berlin erhielt eine amtliche Nachricht aus dem Hauptquartier der chinesischen Nationalarmee in Liuho, daß die Regierungstruppen einen großen Sieg über die aufständischen Truppen der Nordpartei in der Provinz Kanton davongetragen haben. Nach der Einnahme von Taian am 5. August rückten sie über Feischeng hinaus vor und nähern sich Tsinanfu. Die Aufständischen ziehen sich in größter Unordnung zurück. Ueber 19000 Gefangene wurden gemacht, 11 000 Gewehre und 105 Geschütze wurden erbeutet.

Blutige Zusammenstöße zwischen Studenten und Polizei

* **Rio de Janeiro**, 8. August. Zu einem schweren Zusammenstoß ist es gestern, wie verspätet gemeldet wird, in der Stadt Sao Paulo zwischen Studenten der Rechtsfakultät einerseits und Polizei und Militär andererseits gekommen. Hierbei wurde ein Soldat getötet, acht Polizisten, zwei Soldaten, ein Student und ein unbekannter Passant wurden verletzt. In der Stadt herrscht heute wieder Ruhe. Weitere Unruhen werden nicht erwartet. Der Grund zu dem Zusammenstoß war, daß man den Studenten nach einer Versammlung zu Ehren des ermordeten Staatspräsidenten von Parahyba, J. Pessoa, nicht gestattete, noch einen Umzug zu veranstalten.

Der „Intransigeant" vom 8. d. Mts. brachte eine Meldung aus Berlin, wonach bei den letzten deutsch-russischen Schlichtungsverhandlungen in Moskau geheime Besprechungen über militärische und politische Fragen geführt worden seien. Diese Meldung ist vollkommen aus der Luft gegriffen und entspricht in keiner Weise den Tatsachen.

Der deutsche Sieg im Europaflug

Auch der zweite Europaflug, der große Wettbewerb der Sport- und Reiseflugzeuge, hat mit einem deutschen Sieg geendet.

Die endgültige Berechnung der Gesamtpunktzahl ergab, wie schon kurz mitgeteilt, für die deutsche Flugindustrie ein ganz hervorragendes Resultat. Der Verteidiger des Rundfluges, Fritz Morzik, konnte sich nach den Technischen Prüfungen wiederum an die Spitze der Teilnehmer setzen und blieb mit seiner BFW-Maschine mit 427 Punkten knapper Sieger vor dem Klemm-Piloten Poß, der 428 Punkte erhielt, und dem deutschen Jungflieger Rotz, ebenfalls auf einem Klemm-Leichtflugzeug, mit 419 Punkten. Glänzend schnitt die Engländerin Miß Spooner mit der Gattin des englischen Kapstadtfliegers Butler als Begleiterin ab, die mit ihrer „Motte" mit 416 Punkten den vierten Platz einnahm. Dann folgte der deutsche BFW-Flieger W. Polte mit 400 Punkten, der Kanadier Carberry mit 405 Punkten, von Massenbach mit 399 Punkten und der im letzten Teil der Prüfungen zurückgefallene englische Capt. Broad mit 395 Punkten.

Damit ist die Bestätigung erlangt, daß auch der vorjährige deutsche Sieg kein Zufallssieg war, daß die deutschen Flugzeuge, Piloten und Motoren tatsächlich die vorderste Front einnehmen. Deutschland, das — vom Militärflug ausgeschaltet — den besten Verkehrsflug betrieben hat und die besten Verkehrsmaschinen besaß, das im Luftschiffwesen immer schon an erster Stelle stand, das die größte Zahl aller Weltrekorde für sich buchen konnte, das die größten Flugzeuge und Flugboote der Welt zu bauen vermochte, baut nun auch die besten Kleinflugzeuge, steht auch im Sportflug an allererster Stelle.

Das ist ein Erfolg, den man nicht hoch genug einschätzen kann. Denn er ist ein Erfolg, der über tausend Widerstände hinweg errungen wurde.

Deutschland ist das einzige luftfahrttreibende Land, das den Sportflug und den Sportflugzeugbau nicht mit staatlichen Mitteln unterstützt, weil ihm das durch den Vertrag von Versailles — verboten ist. Deutschland ist dasjenige Land, das die geringste Zahl kapitalkräftiger Leute besitzt, die sich ein Privatflugzeug halten und dadurch das Sportflugwesen indirekt unterstützen können. Deutschland ist dasjenige Land, das als letztes in den Wettbewerb der sportflugtreibenden Länder eingreifen konnte — weil ihm die „Begriffsbestimmungen" des Londoner Diktats jahrelang die Flügel beschnitten haben.

Deutschland hat sich dennoch durchgesetzt. Der Dank dafür gilt nicht allein den erfolgreichen Piloten, die an den beiden Europaflügen teilgenommen haben. Er gilt den leidenschaftlich begeisterten Jungfliegern, den alten Kriegsfliegern, den Studenten der technischen Hochschulen, den Sport- und Segelfliegern, die sich mühselig die Groschen zusammensparten, als es galt, einen deutschen Flugsport aufzuziehen. Er gilt auch den Unternehmern, die den Bau von Leichtflugzeugen unter größten Schwierigkeiten betrieben haben und daran sicherlich nicht reich geworden sind. Er gilt einem grenzenlosen Idealismus, der alle Widerstände mit dem Herzen besiegt hat.

Die Mission Röchlings gescheitert

* **Berlin**, 8. August.

Die Führer der Saarländischen Volkspartei, Kommerzienrat Röchling und Landesratabgeordneter Schmelzer, hatten heute die angekündigte Aussprache mit dem Parteiführer der Deutschen Volkspartei, Reichsminister a. D. Dr. Scholz. Sie überzeugten sich davon, so berichtet die „Börsenzeitung", daß weitere Bemühungen, die Deutsche Volkspartei und die Staatspartei jetzt noch näher zusammenzubringen, erfolglos bleiben müssen. Sie werden daher keine Vermittlungsversuche machen.

Kommerzienrat Röchling und Landesratabgeordneter Schmelzer haben im Anschluß an diese Unterredung an Scholz ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

Sehr geehrter Herr Minister!

Auf Grund der soeben gehabten Besprechung halten wir es für richtig, festzustellen, daß wir mit Ihnen einig sind in der Idee, das deutsche Bürgertum in einer Partei zu sammeln. Ueber den jetzt zu gehenden Weg sind wir aber auch nach der Unterredung nicht Ihrer Meinung. Wir möchten darauf hinweisen, daß die Erfahrungen, die wir im Saargebiet mit der Vereinigung der Volkspartei und der Demokraten im großen und ganzen gemacht haben, auch für die Entwicklung im Reich gelten dürfen. Auf jeden Fall werden wir unsere Aufgabe im Saargebiet darin sehen, die Entwicklungsmöglichkeiten in dieser Richtung nicht zu erschweren, sondern zu erleichtern. Was den bevorstehenden Wahlkampf anbelangt, so würden wir Saarländer das günstigste Ergebnis dieser Wahlen darin erblicken, wenn die jetzt getrennten Parteien sich zu der Wahlschlacht doch noch zusammenfinden könnten. Zur Erreichung dieses Zieles sind wir nach wie vor bereit, unsere Hilfe zur Verfügung zu stellen.

Im übrigen danken wir Ihnen, sehr verehrter Herr Minister, daß Sie uns die Gelegenheit zu dieser Aussprache gegeben haben.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre sehr ergebenen

Kommerzienrat Röchling und
Landesratabgeordneter Schmelzer.

König Feisal bei Hindenburg

* **Berlin**, 9. August. Reichspräsident von Hindenburg empfing heute mittag den Besuch des zurzeit in Berlin weilenden Königs Feisal vom Irak, der von seinem persönlichen Adjutanten Oberst Taksin Kadri sowie von seinem Kabinettschef Rustam Haidar begleitet war. An dem Empfang schloß sich ein Frühstück, an dem außer den Genannten die Reichsminister Dietrich und Gröner, die Staatssekretäre v. Bülow, Dr. Trendelenburg und Dr. Meißner, Ministerialdirektor de Haas, Vortragender Legationsrat Graf Tattenbach, Ministerialrat Baron v. Hühne, Oberstleutnant von Hindenburg, Legationsrat Dr. Grobba und Rittmeister von der Schulenburg teilnahmen.

Deutsche Tennismeisterschaften

Vor den Entscheidungen

* Hamburg, 8. August.

Am Donnerstag lachte in Hamburg die Sonne, und bei endlich heiterem, warmen Wetter konnte das vorgesehene Programm restlos erledigt werden. In den beiden Einzelmeisterschaften stehen jetzt die Teilnehmer an den Vorschlußrunden fest. Es sind dies bei Herren: Boussus—Crawford und Prenn—Ohta. Bei den Damen Aussem—Payot und Rost—Krahwinkel.

Mit einer Ausnahme wurde besonders bei den Herren scharf um den Sieg gekämpft. Der Franzose Boussus, der als Favorit galt und auch am Donnerstag wieder mit glänzenden Leistungen aufwartete, hatte in Hollands Ranglistenersten Timmer einen hartnäckigen Gegner, der ihm seinen Erfolg so schwer wie möglich machte. Der Titelverteidiger Boussus gewann schließlich nur knapp 7:5 7:5 5:7 8:6. Noch im letzten Satz führte Timmer 6:5, aber der in blendender Form befindliche Franzose riß Satz und Sieg an sich.

Der Australier Crawford glänzte gegen den Japaner Harada durch fabelhafte Schnittbälle und gewann verdient 6:4 6:8 7:5 7:5.

Der einzige deutsche Vertreter, Prenn, besiegte den Engländer Lester 8:10 6:2 6:0 6:4. Nach Abgabe des ersten Satzes beherrschte der Deutsche seinen Gegner. Sehr leicht gewann der Japaner Ohta gegen den Franzosen Feret 6:0 8:6 7:5.

Bei den Damen zeigte sich Cilly Außem der Holländerin Canters 6:2, 6:3 klar überlegen. Fräulein Hammer unterlag nur knapp gegen die Schweizerin Payot; obwohl die Deutsche den ersten Satz gewann, blieb sie 4:6, 6:3, 8:6 geschlagen. Irmgard Rost gab in wenigen Minuten Ilse Friedleben 6:0, 6:1 das Nachsehen. Ein taktisch hervorragendes Spiel lieferte Hilde Krahwinkel gegen Frau Godfree, die ihre Gegnerin geschickt ans Netz lockte und 6:3, 6:2 auspunktete.

Belohnung einer Rettungstat zur See

* Brüssel, 9. August. Im Rathaus zu Ostende wurde im Rahmen einer kleinen Feier der Besatzung des Fischdampfers „Jan de Ridder" von der Stadtverwaltung die von der deutschen Regierung gewährte Belohnung für die Bergung des deutschen Tankschiffes „Maja" im September 1929 überreicht. Der Bürgermeister dankte der Besatzung für ihre mutige Tat und übergab im Namen der Reichsregierung dem Kapitän Verliene eine goldene Uhr und den Matrosen silberne Uhren. Verkehrsminister a. D. Lippens rühmte als Vorsitzender der Reedervereinigung das Zusammengehörigkeitsgefühl der Seeleute, die in der Stunde der Gefahr keine Staatsangehörigkeit, sondern nur Menschenleben kennen. Ein Vertreter der Regierung bedauerte, daß die Besatzung nicht aus der Carnegie-Stiftung belohnt werden könne und versicherte, daß die Regierung die schöne Tat auf andere Weise vergelten werde.

Bei einem Autounfall zwölf Personen verletzt

* Augsburg, 9. August. Ein schweres Autounglück ereignete sich im benachbarten Haunstetten. Eine Gesellschaft von 22 Personen hatte in einem Lieferwagen einen Ausflug nach Fussel unternommen. Bei der Rückfahrt geriet das Auto beim Ausweichen vor einem entgegenkommenden Kraftwagen ins Schleudern, raste gegen einen Baum und stürzte um. Alle Insassen wurden herausgeschleudert. Zwölf Personen wurden verletzt, davon sechs schwer und eine lebensgefährlich.

*

* Leipzig, 9. August. In der Frankfurter Straße fuhr in der vergangenen Nacht ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen, dessen Führer trotz der Signallampen nicht bemerkt hatte, daß an der betreffenden Stelle die Straße aufgerissen war, in eine Vertiefung hinein und rannte gegen einen Laternenpfahl. Die vier Insassen wurden schwerverletzt in ein Krankenhaus gebracht.

Zigarettenmädel wird Millionärin

Eine Klage wegen „Absprenstigmachung der Liebe"

In Newyork wurde dieser Tage ein Prozeß beendet, der seit Wochen die dortige Oeffentlichkeit in Spannung gehalten hat. Der reiche Verleger Eugen Brewster zahlte seiner geschiedenen Gattin eine halbe Million Dollar Abstand. Nachträglich erklärte er sogar, daß ihm kein Preis zu hoch gewesen wäre, um von seiner geschiedenen Gattin loszukommen. Seine zweite Frau, Corlis Palmer, war noch bis vor einem halben Jahr Zigarettenverkäuferin in einem schäbigen Laden. Bei einer Schönheitskonkurrenz wurde sie zur Königin gewählt; ihr Bild kam in die Zeitungen, und eine große Zigarettenfabrik sicherte sich schließlich das wundervolle Porträt als Reklameschild für ihre Fabrikate. Auf dem Umweg über eine simple Zigarettenschachtel mit diesem Bild machte Eugen Brewster die erste Bekanntschaft mit Corlis Palmer. Es dauerte nicht lange, und der reiche Mann lernte Corlis persönlich kennen. Verlieben, sich scheiden lassen und Corlis heiraten — erledigte der Liebhaber binnen kürzester Frist. Laut Gesetz hatte er lediglich für den standesgemäßen Unterhalt seiner ersten Gatin zu sorgen. Und das fiel ihm nicht schwer. Mrs. Brewster I. gab sich aber mit dieser Lappalie keineswegs zufrieden, sondern verklagte Corlis Palmer auf Schadenersatz wegen „Absprenstigmachung der Liebe". So etwas gibt es in Amerika. An und für sich hätte Corlis mit der finanzkräftigen Unterstützung ihres Gatten ziemlich sicher den Prozeß gewonnen. Der noble Mister Brewster verzichtete aber — nicht mit Unrecht — auf eine langwierige Prozeßfolge. Er erlegte vor Gericht eine halbe Million Dollar.

Goethe-Preis für Siegmund Freud

* Berlin, 9. August. Das Kuratorium der Goethe-Preis-Stiftung in Frankfurt a. M. hat sich auf Professor Siegmund Freud in Wien als Preisträger dieses Jahres geeinigt. — Der Goethe-Preis, der am 28. August jedes Jahres verliehen wird, beträgt 10 000 Mark und ist bisher an Stefan George, an den bekannten Theologen, Mediziner und Afrikaforscher Albert Schweizer und den Kulturphilosophen Leopold Ziegler verliehen worden.

Siegfried Wagner beigesetzt

* Bayreuth, 8. August. Heute fand unter außerordentlich großer Teilnahme der Bevölkerung im Beisein von Vertretern aller Sprachen und Nationen nach einer Trauerfeier in der Stadtkirche die feierliche Beisetzung Siegfried Wagners statt.

Um das Schicksal Deutsch-Ostafrikas

Von Ferdinand Brückner

* Berlin, 4. August.

Im September tritt der Völkerbund zusammen, um vor allem das Briandsche Paneuropa-Memorandum zu erörtern. Abseits von den großen Reden mit viel schönen Worten und ohne greifbaren Sinn wird zweifellos die deutsche Beschwerde gegen die Neuordnung in dem englischen Mandatsgebiet Tanganyika behandelt werden. Wenn auch Deutschland über keinen Kolonialbesitz mehr verfügt, so sind ihm durch den Frieden von Versailles seine Kolonien nicht direkt weggerissen worden, sondern man hat sie den Siegerstaaten als Mandat überwiesen. Die Aufgabe der Mandatsverwaltung sollte darin bestehen, die Bevölkerung dieser Gebiete zu einem höheren Grad von Zivilisation zu erziehen, um ihnen dann die Selbstständigkeit zu verleihen. Alle Kenner afrikanischer Verhältnisse waren sich von Anfang an darüber im klaren, daß eine vollkommene Selbstständigkeit für die afrikanischen Stämme niemals in Frage käme. Auch in England, das ja überaus reiche Kolonialerfahrungen in Afrika besitzt, wußte man von Anfang an, daß die Schaffung eines selbstständigen Staates Deutsch-Ostafrika eine Unmöglichkeit sein würde. So haben denn seit der Uebertragung des Mandats Ostafrika an England alle englischen Parteien in voller Uebereinstimmung daran gearbeitet, eines Tages das Mandatsgebiet dem englischen Imperium als Kolonie oder Kronland einzuverleiben. Vor zwei Jahren veröffentlichte eine nach dem früheren Deutsch-Ostafrika geschickte Sachverständigenkommission unter Führung des Kolonialwirtschaftlers Hilton Young einen Bericht über den Zustand der Kolonie Deutsch-Ostafrika, der einen engen Zusammenschluß und eine Verwaltungseinheit der früheren englischen Kolonien Kenya und Uganda mit Deutsch-Ostafrika anempfahl. Damals war es Dr. Stresemann, der im Reichstag mit aller Schärfe diesen Plänen entgegentrat und sie als eklatante Verstöße gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrags und den Charakter des Mandatssystems bezeichnete. Auch unter der englischen Bevölkerung der Kronkolonie Kenya regte sich Widerstand gegen die englischen Vereinigungspläne. Eine neue Kommission unter der Führung von Sir Samuel Wilson arbeitete einen zweiten Sachverständigenbericht aus, der der Arbeiterregierung als Unterlage für die kommende Entscheidung dienen sollte. Wenn nun in Deutschland erwartet wurde, daß der Samuel Wilson-Bericht den unveräußerlichen deutschen Ansprüchen gerechter werden würde, so bedeutet dieser jetzt in einem englischen Weißbuch herausgegebene Bericht eine außerordentliche Enttäuschung. Denn die englische Regierung, die diesen Bericht anerkennt, und zur Grundlage einer endgültigen Regelung zu machen bereit ist, hält sich durchweg an den alten Hilton Young-Bericht, der vorschlägt, Deutsch-Ostafrika unauflöslich mit den alten englischen Kolonien zu verbinden.

Diese neue Regelung der englischen Regierung, wohl gemerkt ohne daß die zuständige Mandatskommission des Völkerbundes befragt worden wäre, sieht vor, daß über das mit Kenya und Uganda vereinigte Gebiet ein „High Commissioner" eingesetzt werden soll, der als unmittelbarer Beamter des englischen Kolonialamtes der mit diktatorischer Machtfülle ausgestattete Regent der drei Kolonien wird. Seine Aufgabe besteht darin, die Londoner Politik rücksichtslos durchzuführen und die neuen Richtlinien der englischen Eingeborenenpolitik Wirklichkeit werden zu lassen. Die Macdonald-Regierung in Indien und Aegypten, sonst von ziemlicher Unduldsamkeit, sieht merkwürdigerweise für ihre afrikanischen Besitzungen auf dem Standpunkt, daß die Rechte der Eingeborenen den Vorzug vor denen der Weißen haben. Anders als in Südafrika, das England als Siedlungsgebiet für die weiße Rasse betrachtete, beabsichtigt es, die drei zusammengelegten Kolonien zu einem reinen von Eingeborenen besiedelten Kolonialausbeutungsgebiet zu machen, über das eine kleine Beamtengruppe die Herrschaft ausübt. Die Machtfülle des Oberkommissars erlaubt ihm, diese englischen Vorsätze auch auszuführen. Denn alle beabsichtigten Gesetze, Siedlungspläne, Eingeborenenmaßregeln, ja sogar jeder Schriftwechsel zwischen den örtlichen Gouverneuren und den übrigen englischen Verwaltungsstellen, müssen dem Oberkommissar zur Genehmigung vorgelegt werden. Er hat das Recht, Gesetze zu verhindern, aufzuschieben, aufzuheben und neue zu verordnen. So gleicht der Oberkommissar vielmehr einem Vizekönig als einem sowohl dem englischen Kolonialamt als auch der Mandatskommission verantwortlichen Verwaltungsbeamten.

Nimmt man die Vollmachten des Kommissars zusammen — ihm unterstehen außerdem Zölle, Häfen, Eisenbahnen, Luft- und Autodienst, Post, Telegraph, Telephon und die gesamte Landesverteidigung —, so ergibt sich klar und deutlich, daß das Tanganyika-Gebiet, Deutschlands ehemaliges Ostafrika, kein Sonderbezirk mit eigener Staatlichkeit mehr darstellt, sondern auf Gedeih und Verderb mit den beiden alten englischen Kolonien verbunden wird und in Zukunft deren Schicksal teilen muß. Die englischen Kolonialpläne in Afrika laufen darauf hinaus, ein afrikanisches Großreich zu schaffen, das in Aegypten und Südafrika über gesunde Ansiedlungsgebiete und eine starke europäische Militärmacht verfügt, während die gesamte Mitte, und in ihr wieder das Herzstück Deutsch-Ostafrika, lediglich die Aufgabe hat, Rohstoffe für die englische Wirtschaft zu erzeugen. Bis zur Zwangsaussiedlung der Weißen ist dann nur noch ein Schritt. Schon jetzt müssen entgegen den Mandatsvorschriften die männlichen Einwohner Deutsch-Ostafrikas Kriegsdienste in englischen Formationen tun; außerdem unterstützt England, um eine rassische Umwandlung der Bevölkerung durchzuführen, sehr stark die indische Einwanderung.

Auf der Septembertagung in Genf werden Deutschlands Vertreter, wie es ja auch einfach gar nicht anders erwartet werden darf, mit allem Nachdruck dafür zu sorgen haben, daß die von England geplante Neuregelung für Deutsch-Ostafrika nicht erst Gesetzeskraft erhält. Die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise beweist es dringender als jemals, daß für Deutschland der Besitz von eigenen Rohstoffgebieten geradezu eine Lebensnotwendigkeit bedeutet.

Tiere kurieren sich / *Von Hanns Fischer*

An den afrikanischen Jägerfeuern geht ein seltsames Gerücht um: die Erzählung von den Elefantenfriedhöfen, von den Plätzen, da die gewaltigen Dickhäuter ihre letzte Stunde zu erwarten pflegen. Nicht in freier Steppe, so meint der Eingeborene, verende dieses Tier, sondern begebe sich, krank oder angeschossen, in morastige, sumpfige Gebiete.

Schomburgk, der kühne Reisende und Forscher, glaubte dieser rätselhaften Eigentümlichkeit auf die Spur gekommen zu sein. Es handele sich, so sagt er, um gar nichts anderes als um die Befriedigung des Durstes. Sei der Elefant innerhalb eines Sumpfes, befinde er sich matt und krank, dann könne er an Ort und Stelle bleiben und würde doch immer Trinkwasser bei sich haben. So verenden dann gerade an diesen Orten das kranke und das verwundete Tier. Früher hatte Schomburgk den Erzählungen von den Elefantenfriedhöfen nie rechten Glauben schenken wollen. Und das überrascht ein wenig, denn auch bei uns haben wir mit ganz ähnlichen Verhältnissen zu tun.

Jeder Weidmann weiß, daß angeschossene Wildschweine sich unverzüglich zur Suhle begeben und sich in den schlammigen Morast wühlen. Es sind auch Fälle bekannt, wo schwer verwundete, von Kugeln durchbohrte Hirsche sich bis an den Kopf in den Schlamm legten und nach wenigen Tagen vollkommen genesen waren.

Der bekannte, leider allzu früh verstorbene Tierforscher Dr. Th. Zell (Dr. Bauke) berichtet ein hierher gehörendes Erlebnis mit seinem Hunde. Dieser war von einer Kreuzotter gebissen worden. Sogleich eilte der Hund nach der nächsten Quelle, stellte seinen Fuß in den Schlamm und blieb bis zum nächsten Tage dort. Er trug keine nachteiligen Folgen des Bisses davon.

Dem älteren Landbewohner ist es ebenfalls gar nichts Ueberraschendes, daß Tiere sich selbst zu kurieren pflegen. Als früher noch die Schafställe Lehmwände aufwiesen, nahmen kranke Tiere oft soviel Lehm zu sich, daß Löcher entstanden. Die Erfahrung hatte gelehrt, die Schafe ruhig gewähren zu lassen. Durch die Aufnahme von Lehm pflegten sie zu genesen, gingen aber ein, wenn sie daran gehindert wurden.

Eine sehr bezeichnende Beobachtung in gleicher Richtung wurde bei der Krähenvertilgung durch Gift gemacht. Merkten die Vögel, daß sie etwas ihnen Schädliches gefressen hatten, so tranken sie Wasser, nahmen dann von einer offen daliegenden Lehmschicht Lehm zu sich und besuchten abermals die Tränke.

Bekannt ist auch die Selbsthilfe des indischen Elefanten. Werden diese Tiere gefangen, so pflegt man sie mit Stricken derart an Bäume zu fesseln, daß sie nur sehr wenig Bewegungsfreiheit haben. Dennoch aber versuchen sie natürlich, sich zu befreien, und scheuern sich bei dieser Gelegenheit die gefesselten Stellen wund. Aber der Elefant weiß sich sofort zu helfen. Auch Speichel und der lehmhaltigen Lateriterde Indiens macht er sich eine teigartige Salbe, mit der er die wunde Stelle bestreicht, die dann auch schnell wieder heilt.

Der Tibetforscher Dr. Filchner berichtet als von einer Kuriosität, daß die Tibeter ihre Zugtiere bei Wundscheuerung und Frostschäden mit dem überall erhältlichen Lehm behandeln, klagt aber gleichzeitig über die eigenen Leiden, weil ihm entsprechende Medikamente nicht mehr zur Hand waren. Und doch hätte er nur den Tieren in freier Wildbahn oder den tibetischen Volksbräuchen zu folgen brauchen, um schnellster Linderung zu genießen.

Diese Möglichkeit darf uns aber nicht veranlassen, auch für unsere europäischen Verhältnisse tibetanische Gewohnheiten oder den Brauch der Tiere für den Menschen nutzbar zu machen. Die Höhen Tibets, spärlich bewohnt, sind nicht durch Abfälle, Dung, Jauche, Kunstdünger oder sonstige Chemikalien derart verseucht, wie das bei uns der Fall ist. Würden wir in Europa also einfachen Lehm auf offene Wunden bringen, dann setzten wir uns erheblicher Gefahr aus.

Trotzdem pflegen bei uns viele Tiere, um ihr Wohlbefinden zu sichern, Erde zu sich zu nehmen. In freier Wildbahn ist das ebenfalls zu beobachten. Nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Erdteilen.

So erzählt Ferdinand Offendowski von den Flußpferden West-Afrikas, daß sie dann, wenn sie vom oder zum Fluß gehen, Plätze besuchen, die lehmhaltig sind, um hier die Erde zu lecken. Mit der Zeit entstehen so tiefe Höhlungen und Senkungen, die manchmal eineinhalb Meter tief und viereinhalb Meter breit sind.

Es scheint nicht nötig, weitere Beispiele auszubreiten, denn bereits die hier erwähnten zeigen ganz deutlich, daß Schlamm und Lehm von den Tieren als hervorragende Heilmittel verwendet werden. Unter diesen Umständen betrachtet, erkennen wir auch, daß die Elefanten Afrikas die Sümpfe nicht des Wassers wegen allein aufsuchen, sondern vorwiegend, um dort zu gesunden. Gewiß ist es auch hier der nasse, lehmige Schlamm, dessen Heilwirkung das Tier kennt.

So wären wir durchaus berechtigt, von einer Heilkunde im Reiche der Tiere zu reden, ohne übrigens gezwungen zu sein, beim Schlamm und Lehm stehen zu bleiben.

Die Gewohnheit der Hunde, zu bestimmten Zeiten Gras zu fressen, gehört durchaus hierher. Die neuesten Untersuchungen dieser Eigenart haben einen überaus merkwürdigen Zusammenhang aufgezeigt.

Ein Volkswort sagt nämlich, daß Regen zu erwarten stehe, wenn die Hunde Gras fressen. Daß diese Behauptung stimmt, vermag jeder zu beobachten. Aber die Frage liegt doch nahe, warum gerade Gras von den Hunden dann angenommen wird, wenn Regen bevorsteht.

Um hier die Antwort zu finden, wollen wir uns daran erinnern, daß vor Landregen — denn nur auf diesen kommt es an! — die elektrische Spannung der Luft erhöht ist. Hierdurch werden Menschen und Tiere in gesteigerte nervöse Erregung versetzt. Beim Menschen nennen wir diese Erscheinung Wettervorfühligkeit. Sie äußert sich in Bedrücktheit, innerer Spannung, Reizbarkeit, Unruhe. Vor allem die Unruhe können wir nun auch bei den Tieren beobachten. Die Singvögel fliegen von Zweig zu Zweig, die Fische springen aus dem Wasser. Und beim Hunde, so erklärt die Wissenschaft, geraten die Darmwürmer in Erregung. Ein unbehagliches Gefühl dürfte für das Wirtstier die Folge sein und der Grund, weswegen der Hund gerade unter diesen Umständen Gras zu sich nimmt. Es vertritt hier durchaus die Stelle eines Heil- oder wenigstens eines Linderungsmittels. Daß hierbei der Hund für den Menschen zum Wetterpropheten wird, ist eine nebensächliche Erscheinung.

Gewiß ist es überraschend, hier einen Fleischfresser zum Vegetarier werden zu sehen.

Viel weniger merkwürdig kommt es uns vor, Pflanzenfresser, wie etwa die Heidschnucke, bei Unpäßlichkeiten Futter annehmen zu sehen, das sie sonst meidet oder nur in Zeiten der Not frißt.

Wer die Schnuckenherden der Lüneburger Heide beobachtet, der erfährt, daß erkrankte Tiere vorwiegend Wacholder fressen, den sie sonst nur im strengsten Winter bei hohem, verharschtem Schnee annehmen. Und jeder Schäfer wird die günstige Wirkung dieser Medizin bestätigen.

Die gütige Mutter Natur hat jedem Lebewesen in seiner Heimat auch die nötigen Heilmittel gespendet. Ob Lehm, Schlamm, Erde oder Pflanzen verwendet werden — ganz gleich; Tatsache ist, daß auch Tiere sich zu kurieren verstehen.

Auf den Mount Everest im Flugzeug

* Berlin, 9. August. Der bekannte Schweizer Pilot Mittelholzer, dessen Afrikaflüge noch in guter Erinnerung sind, trifft dieser Tage zu einem Besuch in Berlin ein, wobei über das Projekt einer Bezwingung des Mount Everest im Flugzeug verhandelt werden soll. Die Schwierigkeiten und Gefahren eines solchen Fluges sind natürlich, wie man sich nach dem bisherigen Ausgang aller Mount Everest-Expeditionen denken kann, besonders groß.

Handelsnachrichten

Internationales Stickstoffabkommen

* Berlin, 9. August. (Tel.) Die in Ostende Mitte Juni dieses Jahres begonnenen und in Paris fortgesetzten internationalen Stickstoffkonferenzen haben, wie WTB. Handelsdienst meldet, unter dem Vorsitz von Geheimrat Schmitz zu dem Abschluß der Convention Européenne de l'Azote (C. I. A.) und zu einer Einigung mit der chilenischen Stickstoffindustrie geführt. Das Inkrafttreten hängt noch von der Erledigung gewisser Formalitäten ab. Die Abkommen gelten für die ganze Welt mit Ausnahme der Vereinigten Staaten. Folgende Länder sind beteiligt: Belgien, Chile, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Norwegen, Polen und die Tschechoslowakei.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 9. August. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betrugen 81 inländische Waggons, darunter 11 Weizen, 59 Roggen, 3 Hafer, 6 Gerste, 1 Erbsen, 1 Rübsen. Amtlich: Weizen neu für 730—740 Gramm 25, für 740—750 Gramm 25,20, für 760—770 Gramm 25,40, Roggen neu 690—710 Gramm 15,90, für 715—730 Gramm 16, für 740 Gramm 16,05, ab Kleinbahn für 695 Gramm 15,70, Sommergerste 19,20—19,40 Mark. Hafer nicht notiert. Tendenz: Weizen behauptet, Roggen schwächer, Gerste stetig. Freiverkehr: Weizen 25 bis 25,20, Roggen 15,90—16,05, Gerste 18,50—19,00, fein darüber, Hafer 16—17,20 Mark, fein darüber. Tendenz: ruhig.

Berliner Butter

(Preisaufstellung der von der ständigen Deputation gewählten Notierungskommission)

Berlin, den 9. August (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia . . .	Pfd.	1.39
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa . . .	Pfd.	1.27
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa . . .	Pfd.	—
abfallende	Pfd.	1.11

Tendenz: ruhig

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 9. August
6 Uhr: + 17,2, 8 Uhr: + 17,9, 10 Uhr: 18,4, 12 Uhr: 18,4.

Wettervoraussage für Sonntag, den 10. August
Westliche Ostsee schwache westliche Winde, vorwiegend bedeckt, trocken, östliche Ostsee auffrischende nördliche, später auf Nordwest drehende Winde, bedeckt, Regenfälle.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Sonnabend, den 9. August 1930.

Uebersicht der Witterung: Tief 755 Ungarn, Tiefdruckrinne 758 Südskandinavien bis Finnland. Deutsche Küste Nordsee schwache bis mässige Westwinde, vorwiegend bedeckt, Ostsee schwachwindig, heiter bis bedeckt.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Grad Celsius	Seegang
Skudenaes . .	760,2	N. 2	wolkig	+14	ruhig
Kiel	732,3	W. 2	heiter	+14	sehr ruhig
Swinemünde .					
Rügenwaldermünde . . .	761,1		heiter	+15	schlicht
	761,6	W 1	"	+18	sehr ruhig
Memel	558,7	NW. 2	Regen	+16	ruhig
Skagen . . .	762,6	W. 3	wolkig	+15	sehr ruhig
Kopenhagen .	759,8	SW. 5	halbb.	+18	mäßig bew.
Wisby	758,3	W. 2	bed.	+15	
Stockholm . .					

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	August	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
51	8	Franziska MS. (Grube	Högenäs	Ziegelsteine	A. H. Schwedersky Nachf.
555		Viola SD. (Faruss)	Rotterdam	Phosphat	Sandelis
556		Schulan SSchf. (Borstelmann)	Hamburg		R. Meyhoefer
557		Elbe TL. (Wetziehn)	Hamburg	Benzin Petroleum	R. Meyhoefer
758	9	Kurland SD. (Andrew)	Danzig	Phosphat	Sandelis
559		Haga SD. (Bengkson)	Kopenhagen	Stückgut	Fr. Johannesen & Co

Ausgegangen

Nr.	August	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
551	8	Ingeborg SD. (Carlson)	Danzig	leer	Ed. Krause
552		Lilian SD. (Kjeldsen)		Zellulose	R. Meyhoefer
553		Irmgard SD. (Tramborg)	Hamburg	leere Fässer Eier Eisen Sperrplatt. Zellulose	Ed. Krause

Pegelstand: 0,62 m. — Wind: WNW. — Strom: aus — Zulässiger Tiefgang 7,0 m.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboots-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Statt Karten 3973

Als Verlobte empfehlen sich

Marta Hoffmann
Kurt Johannes

Memel—Königsberg i. Pr., 10. 8. 30

Anläßlich des Verfassungstages des Deutschen Reichs bleiben die Geschäftsräume des Deutschen Generalkonsulats in Memel am 11. August 3952

geschlossen

Memel, den 9. August 1930

Deutsches Generalkonsulat

Vom 10. bis 25. August

halte ich meine Sprechstunden durchgehend (3987

von 9—3 Uhr

Zahnärztin P. Litmann

Schlewiesstraße 25

Verein der Liederfreunde

Heute Sonntag Ausflug nach Preil mit D. „Baidyla" Musik an Bord. Abfahrt 8 Uhr Karlsbrücke.

Die Fahrt findet bei jedem Wetter statt. (3976

Kl. Tauerlauken

Heute Sonntag (3961

Kaffeekonzert • Tanz

Gasthaus Gr. Tauerlauken

Sonntag, ab 4 Uhr

Konzert ☆ Tanz

Musik: Klavier, Geige und Jazz

Autobusverbindung: stündl. ab Hotel zur Hütte

3960 **Rudolf Tiedemann**

Stempel liefert F. W. Siebert Mem. Dampfboot AG

Statt Karten

Am Donnerstag, dem 7. August, abends 8 Uhr, entriss der Tod mir meinen inniggeliebten, herzensguten Mann

den Lehrer

Richard Klischies

im vollendeten 32. Lebensjahr.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Magdalene Klischies

Gr. Jagschen, den 8. August 1930.

Dienstag, den 12. d. Mts., 10½ Uhr vormittags, Hausandacht zu Gr. Jagschen, etwa um 3½ Uhr Beisetzung auf dem städtischen Friedhof Memel. 3986

Nachruf

Am Abend des 7. August wurde plötzlich und unerwartet unser Lehrer, Herr (4021

Richard Klischies

durch den Tod aus unserer Mitte gerissen.

Die Tüchtigkeit seines Wirkens und sein liebenswürdiges Wesen liess ihn stets einen unserer Besten sein. Als aufrichtiger Charakter erfreute er sich in allen Kreisen der grössten Beliebtheit.

Wir werden dem leider viel zu früh Entschlafenen ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren.

Der Schulvorstand
Bertuleit.

Gr. Jagschen, im August 1930. 4021

M.S.C. MEMELLAND — DMG — MEMEL

Sonntag, den 10. August 1930
vormittags ½9 Uhr
Ausfahrt nach Nimmersatt 3971
ab „Balt. Hof".

Der Vorstand.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer geliebten Entschlafenen sage ich innigsten Dank. 4015

Bruno Steppat, Heydekrug

Makulaturpapier

verkauft F. W. Siebert Memeler Dampfboot AG

Einheiraten

aus vielen Gegenden stets gemeldet für geb. Damen u. Herren christl. Kreise. Anbahnung auf vornehme, diskrete Art. Keine Vermittlung – kein Vorschuss. Ein- und Austritt jederzeit. Bundesschrift A 23 geg. 30 Pfg. verschlossen u. ohne Aufdruck

„Der Bund", Zentrale Kiel 3949
Zweigst. Berlin W 35, Potsdamerstr. 104
Ueber 100 000 Vermittlungen

Lichtspiele

Apollo

Sonntag 3, 5½ und 8¼ Uhr
Montag 5½ und 8¼ Uhr

Der Millionenfilm
Tarakanova
die falsche Zarentochter

Zeugen gesucht
mit Eddie Polo

Kammer

Sonntag 3, 5½ und 8¼ Uhr
Montag 5½ und 8¼ Uhr

Zum letzten Male

Billige Volkstage
Sturm auf 3 Herzen
Im Schatten von Paris
Liebe macht seekrank
4017

Hauptversammlung

Mittwoch den 13. August 1930 8 Uhr abends im Bootshause.

Tagesordnung:
1. Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

3094] **Der Vorstand.**

Capitol

Sonntags 3½, 6 und 8½ Uhr
Wochentags 6 u. 8½ Uhr / 1 Lit u. 1,50

„Vanina"

Ein prachtvoller, historischer Grossfilm von ungemein spannender Handlung und starker Wirkung!

Die grosse Tragödie der Liebe mit **Paul Wegener, Asta Nielsen** und **Paul Hartmann**

Millionär-Abenteuer

Tulmadges grösster Coup
mit **Robert Talmadge**

Beiprogramm
4016

Zur

Königsberger Herbstmesse

25 % Fahrpreis-Ermässigung

für **Hin- und Rückfahrt**

ab

Memel, Schwarzort, Nidden

gegen Vorzeigen des Messe-Ausweises auf den Dampfern

„Cranz" u. „Memel"

Vorbestellung nicht erforderlich.

Gültig: Zur Hinfahrt 12.—20. August
Zur Rückfahrt 17.—31. August

„Cranz-Memel-Linie"
Fritz Neubacher
3948

Hotel Schmidt, Försterei

Heute Sonnabend **Reunion**
3968

Gasthaus Kerndorf

Empfehle meine Räumlichkeiten Ausflüglern zum angenehmen Aufenthalt. (4003

Oskar Jurgan

Pensionat Rademacher

empfiehlt für Monate August und September seine vorzüglich eingerichteten Zimmer mit anerkannt guter Verpflegung zum Preise von 10.— Litas pro Tag.

Dampfer „Trude" legt täglich an.

Inhaber: **Fritz Rademacher**
Preil, Kurische Nehrung
Post und Telefon im Hause

Klavierunterricht

beginnt am **11. August.** Nehme wieder neue Anmeldungen entgegen. (3977

M. Gonschorowski

Polangenstraße 1, Eingang Kl. Börsenstraße

Bekanntmachung

Nachdem das Droschkenwesen in der Stadt Memel durch Polizeiverordnung geregelt ist, war geplant, zunächst etwa 8–10 Mietsdroschken, die ihre Dienste auf öffentlichen Straßen und Plätzen anbieten, zuzulassen. Da Anträge auf Zulassung der erforderlichen Anzahl Droschken hier bisher nicht eingegangen sind, wird beabsichtigt, die Inbetriebnahme derartiger Droschken **an einen einzelnen Unternehmer unter Ausschluß anderer** zu übertragen. [3980

Interessenten werden hierdurch aufgefordert, Bewerbungen umgehend bei der Stadtpolizei-Verwaltung anzubringen.

Memel, den 8. August 1930.

Stadtpolizei-Verwaltung

Freiwillige Auktion!

Montag, den 11. d. Mts., nachm. **2 Uhr, Junkerstr. 9** über:

Motorrad, Schränke, Stühle, Bettgestell m. Matratze, Nähmaschinen, 2 Nachttische, Meyers Konversations-Lexikon, letzte Ausgabe, m. Regal, Etagere, Kandelaber, Tafelaufsatz, elektr. Lampen, Wiegeschalen, Spiegel, Tische, Kinderportwagen, Waschmaschine, Spitzenumnahmen, alle Kleider und div. Wirtschaftssachen. (3970

Johann Bechdoldt, Junkerstraße 9

Landleute

beizt mit Uspulun,

naß und trocken.

Ferner empfehle billigst

Heißdampf-Zylinderöl, Maschinen- u. Zentrifugenöl, Maschinenfett, Wagenfett, Riemenwachs, Putzwolle, weiß und bunt. (3954

Robert Müschöwsky

Marktstraße 17/18 Telefon 87

Rauchaal

empfiehlt (3965

Kurt Licht

Telefon 447 Töpferstraße 23

1930

Ein Ereignis

war das Erscheinen der Solida-Haarwäsche. Wertvoller Inhalt, Spezialparfümierung und Unschädlichkeit zeichnen sie vor allen anderen Haarwaschmitteln aus. Sie bleibt immer individuell und ist 3944

unerreicht!

Nach

Schwarzort und Nidden

mit dem großen, eleganten

M/S. „Kurisches Haff"

Täglich	9.00	ab Memel	an	21.00
	9.50	an Schwarzort	ab	20.05
	11.30	an Nidden	ab	18.30

Tages-Ausflugskarten

	I. Kaj.	II. Kaj.
Memel—Schwarzort u. zurück	Lit 3.—	2.—
Memel—Nidden und zurück	Lit 7.—	5.—

Schulen 50% Ermäßigung
Gesellschaftsfahrten (20 Personen und mehr) **25% Ermäßigung**

Memeler Dampfschiffahrtsgesellschaft m. b. H.

Telefon Nr. 1240 Fischerstraße 4

Von

Memel
Schwarzort, Nidden

zurück ins

Deutsche Reich

mit Salondampfer **„Memel"**

an Cranzbeek 11⁵⁰
an Königsberg 13¹⁰
ab Königsberg 13⁴³
an Berlin 2²¹²

mit Salondampfer **„Cranz"**

an Cranzbeek 19³⁰
an Königsberg 20⁴³
ab Königsberg 23⁵⁵
an Berlin 8⁵¹

Fahrkarten an Bord der Schiffe

„Cranz-Memel-Linie"

Seebäderdienst der

Kurischen Nehrung

Sandkrug

Sonntag, den 10. August cr.
nachmittags 3½ Uhr

Großes Vokalkonzert

unter Mitwirkung der **Kurhaus-Kapelle**
Eintritt pro Person **1.**— Lit, Kinder ab 10 Jahren **50** Cent. 3733

Arbeiter-Gesangverein E.V.

J. T. V. Bar = Kochba

veranstaltet zum **10 jährigen Bestehen** des Vereins eine

Jubiläums-Sportwoche

vom 11. bis 17. August 1930

Programm:

In den Tagen **vom 11 bis 15. August** finden auf dem neuen Sportplatz bezw. Kasernenhof, abends 6.30 Uhr **Wettkämpfe in Fuß-, Faust- und Handball** statt.

Sonnabend, den 16. August

abends 9 Uhr: Fackelzug unter Beteiligung sämtlicher Sportvereine vom Schützenhaus durch die Stadt mit anschließendem **Konzert im Schützengarten**

Sonntag, den 17. August

vormittags 9 bis 12 Uhr auf dem neuen Sportplatz

Leichtathletische Wettkämpfe

ab 1.15 Uhr

Fußball-Bezirksspiel

O.-Liga Preußen-Insterburg
gegen
Abt.-Liga Spiel-Vgg. Memel

nachm. ab 3 Uhr: Fortsetzung der leichtathletischen Wettkämpfe. Am Start beteiligen sich neben den hiesigen Sportvereinen auch **Berlin, Riga, Libau usw.** Es starten u. a. die bestbekannten Leichtathleten **Kurz I, Lewin** und **Rosenthal vom Bar-Kochba-Berlin**

abends 8 Uhr: Preisverteilung in der Viktoria-Diele mit anschließendem **Ball. Einlaßkarten** für die Hauptveranstaltung am Sonntag einschließlich Fußballspiel sind im Vorverkauf bei Herrn **Max Gurwitz,** Börsenstraße 14 und bei **Krüger & Oberbeck** à **Lit 2.**— zu haben, an der Abendkasse **Lit 1.**— **Aufschlag.** Schüler und Militär vom Feldwebel abwärts, sowie Arbeitslose zahlen an der Kasse nur **Lit 1.50.**

4007

Zur

18. Ostmesse

KÖNIGSBERG

mit

M/S. „Kurisches Haff"

täglich

9⁰⁰ Uhr ab Memel . . an 21⁰⁰ Uhr
16³⁶ Uhr an Königsberg ab 14⁰⁰ Uhr
Nordbahnhof

Bei Vorlage des amtl. Messe-Ausweises
25% Fahrpreis-Ermäßigung
für Hin- und Rückfahrt von allen Stationen

Die Fahrkarten zur Hinfahrt gelten vom 12. bis 20. August, zur Rückfahrt vom 17. bis 31. August

Memeler Dampfschiffahrtsgesellschaft m. b. H.

Telephon 1240 Fischerstraße 4

Durch

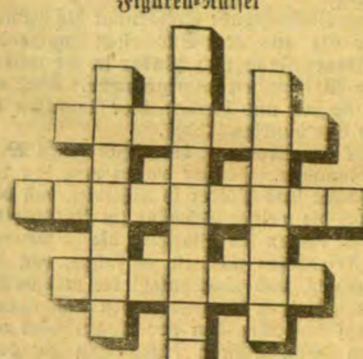
„Kaliklora"

weiße Zähne

„Kaliklora"-Zahnbürsten

9709

Figuren-Rätsel



a a a d d e e e e i m m m m n n n n o o o
o o o o p p p p r r r r t t u u.

Vorstehende Buchstaben sind so in die leeren Felder zu ordnen, daß die drei waagerechten und die drei senkrechten Reihen gleichlauten und Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Angehöriger einer amerikanischen Sekte. 2 Geliebte Ludwigs XV., 3. Mädchenname.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Zahlen-Rätsel

1 2 3 4 5 6 7 8 9 0	Wetterprophet (aus dem Tierreich)
2 2 6 2 3	Stadt in der Schweiz
3 0 3	Raubvogel
4 3 5 5 2 1 7	Stadt in Amerika (V. St.)
5 1 2 3 8 9 0	Zottiges Gewebe
6 7 8 2	Weiblicher Personenname
7 8 1 7	Europäische Hauptstadt
8 2 3 1	Israelitischer König
9 2 3 4	Stadt am Rhein
0 7 6 4	Stadt in Württemberg

Rätsel

Wenn du mich hast
Und streichst mir Kopf und Fuß
Bist du's

Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Silben-Rätsels

1. Teheran. 2. Rohrspatz. 3. Omaha. 4 Melanie. 5 Plejaden. 6 Eilgut 7 Tunis. 8. Entzündung 9 Rune. 10 Venedig 11. Oelberg. 12. Nanette 13 Satin. 14. Arnstadt. 15 Elida. 16 Cyane 17. Kreuzer. 18. Jmpfen 19 Neunauge. 20 Geier 21. Eleusis. 22. Neufundland.

Trompeter von Saeckingen — Fuenfundsiebenzig Jahre

Schach-Ecke

Geleitet von Schachmeister Karl Helling

Partie Nr. 18 — Indisch.

Die folgende Partie wurde im Turnier zu Scarborough gespielt. Der Belgier Colle gewann den 1. Preis vor Maroczy, Rubinstein, Ahues, Sultan Khan, Grünfeld und anderen.

Weiß: **Winter**	Schwarz: **Colle**
1. d2—d4	Sg8—f6
2. c2—c4	e7—e6
3. Sb1—c3	Lf8—b4
4. Dd1—b3	. . . .

Nach diesem Zuge scheint Schwarz mit der von Nimzowitsch in San Remo angewandten Spielweise eine gute Partie zu bekommen. Rubinstein spielte hier in der letzten Zeit mit gutem Erfolg e2—e3.

4.	c7—c5
5. d4×c5	Sb8—c6
6. Sg1—f3	Sf6—e4
7. Lc1—d2	Se4×c5

Die Neuerung Nimzowitschs. Schwarz bekommt nach dem nächsten Zug in der Mitte Stützpunkte.

8. Db3—c2	f7—f5
9. e2—e3	0—0
10. a2—a3	Lb4×c3
11. Ld2×c3	b7—b6

Der Läufer c8 erhält eine schöne leicht zu öffnende Diagonale.

12. Lf1—e2	Lc8—b7
13. 0—0	Ta8—c8
14. Tf1—d1	Dd8—c7
15. b2—b4	Sc5—e4

Weiß will sich natürlich den Läufer c3 erhalten. Er hätte ihn aber nach b2 zurückziehen sollen. Mit dem folgenden Rückzug nach e1 sichert er zwar den Punkt f2 des Königsflügels, dafür ermöglicht er aber dem Schwarzen die Heranführung des Turmes zum Angriff gegen g2.

16.	Tf8—f6
17. Sf3—d4	. . . .

Ein sehr gewagtes Unternehmen, das sich auch furchtbar rächt. Der Springer wurde für die Verteidigung des Königsflügels benötigt und sollte nicht entfernt werden.

17.	Tf6—g6
18. Le2—f1	. . . .

Auf Lf3 würde auch Sg5 folgen.

18.	Se4—g5
19. Kg1—h1	. . . .

Darauf folgt ein Kurzschluß. Die Stellung war aber bereits unhaltbar.

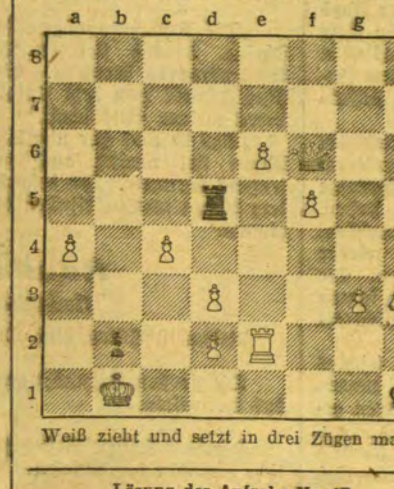
19.	Sc6×d4
20. e3×d4	Sg5—f3!!

Ein schöner Entscheidungszug.

In dieser Stellung gab Weiß auf. Es droht Dh2 matt. Auf g2—g3 folgt S×e1+ nebst S×c2 und bei g2×f3 würde L×f3+ Lg2, L×g2+, Kg1, Lf3+ nebst D×h2 zum Matt führen.

Aufgabe Nr. 18 — I. Halumbirek.

Niederbayrischer Schachverband 1929.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 17.

J. Ropelt. Matt in zwei Zügen. **Weiß:** Kb5, Td4, Lg5, Se2, Bf3 (5). **Schwarz:** Ke5, Be3 (2).

1. Se2—f4 (droht 2. Td4—d5 matt) Ke5×d4 2. Lg5—f6 matt.

Heitere Ecke

Der Jongleur, der vergaß, weshalb er dort war

Filmdiva (die einen Landstreicher übergefahren hat): „Das ist doch sicher wieder ein Zeitungsberichterstatter, der sich nur überfahren ließ, um ein Interview mit mir zu haben." (London opinion.)

„Ein stellungsloser Artist bittet um eine milde Gabe." (Judge.)

Der Sonntagsgast

Beilage zum „Memeler Dampfboot"

Nummer 32 **Sonntag, den 10. August 1930** **82. Jahrgang**

Macht der Erde

Skizze von Kurt Müno

In die kleine Kate, die Hinrich Holter vor drei Jahren zusammen mit einem Stück Moorland erworben hatte, trat ein Mann. Hochgebaut und breitschultrig war er, daß er den Kopf niederbeugen mußte, um nicht anzustoßen. Die junge Holterin, die allein in der Stube war, schrak leicht zusammen. „Tag, Schwägerin," sagte der Mann, nahm die Mütze ab und blickte sich neugierig in der kleinen und niedrigen Stube um. Die junge Frau sah ihn fragend an. „Du wunderst Dich, daß ich hier bin," lachte Hubert Holter gezwungen und drehte dabei verlegen die Mütze in den Händen. „Ist Hinrich da?" — „Er ist draußen im Stall," sagte die Frau und ging, um ihn zu holen. In der Stube war es schwül, Fliegen summten am Fenster. Ein Geranienstock blühte hinter den Gardinen. Hubert Holter wollte sich nicht setzen und machte unruhig ein paar Schritte auf und ab.

Der Bruder Hinrich kam und blickte dem Gast verwundert ins Gesicht. Schweißtropfen standen ihm auf der braunen Stirn, seine Hände wischte er an der Arbeitshose ab, ehe er Hubert die Hand hinreichte. „Mich hättest Du wohl nicht erwartet?" fragte dieser, da er nicht wußte, wie er das Gespräch beginnen sollte.

„Hast ja sonst nicht den Weg zu uns gefunden. Ich bin Dir nicht gram gewesen — von damals her. Es war der Wille unseres Vaters, daß Du den Hof bekamst und ich mit leeren Händen fortgehen mußte. Man hat mir damals geraten, das Testament anzufechten — ich habe den Willen des Vaters geehrt."

Der andere lachte mühsam. „Laß doch die Vergangenheit ruhen!"

„Wenn's Dir lieber ist — Du hattest eben das Glück, der Aeltere und Liebling des Vaters zu sein. Vielleicht war es auch gut so. Ich habe niemand etwas zu verdanken, nur mir und meinen Händen. Jeden Schritt Boden, der mir Korn trägt, habe ich der Natur abgerungen. Das ist ein schönes Gefühl."

Die beiden Männer schwiegen und blickten an einander vorüber, jeder in seinen Gedanken. Hubert wollte etwas sagen, räusperte sich, brachte kein Wort aus der Kehle. Das Schweigen wurde drückend. Durch die Fenster kam die Stille des Nachmittags. Eine Kuh brüllte im Stall. Sonst kein Laut.

„Hinrich," fing Hubert endlich an, und man merkte, daß ihm das Sprechen schwer wurde, „Du beneidest mich vielleicht, weil ich den Hof habe und im Dorf als großer Mann dastehe. Vielleicht hast Du es mit Deinen paar Aeckern und Deiner Hütte besser —"

„Ich habe Dich nie beneidet," sagte Hinrich und blickte an die Decke. Das Blut war ihm in den Kopf gestiegen.

Hubert sprang auf. „Ich kann doch nicht länger darum herum reden. Ich muß es Dir ja doch sagen. Ich bin am Ende. Ich muß den Hof verkaufen."

Hinrich wurde blaß unter der Sonnenbräune. „Du mußt . . ." schrie er auf und wurde dann still. Der Bruder stand wie schuldbewußt vor ihm. Hinrich erhob sich, die Glieder waren ihm schwer. Die Gedanken von drei Jahren überfielen ihn. Fast fühlte er eine Genugtuung, er hatte darunter gelitten, daß er von dem Hofe des Vaters in die kleine Kate am Moor ziehen mußte. Aber es war ein schwerer Schlag: der Hof des Vaters, an dem sein Herz hing . . . Er ging zum Fenster und ließ sich auf einen Stuhl niederfallen.

„Ich weiß," sagte Hubert, „daß ich schuld daran bin. Ich verstehe nicht zu lenken und zu leiten. Die Zügel entglitten meinen Händen —"

Hinrich stand vor dem Bruder. „Warum bist Du jetzt zu mir gekommen? Warum erzählst Du mir das?"

Hubert machte eine hilflose Bewegung. „Ich weiß es nicht. Vielleicht brauche ich einen Menschen, dem ich mich anvertrauen konnte. Der mir zu raten weiß!" Die Arme hingen ihm schlaff am Körper herab; er war am Ende.

Hinrich sah an ihm vorbei zum Fenster hinaus. Sein Blick war hart und dunkel. Stockend kam es aus ihm: „Ich habe Dir auch nichts mehr zu sagen."

Hubert tastete nach der Mütze und ging wortlos hinaus. Schritt den Feldweg hinab dem Dorfe zu. Die Aecker breiteten sich weit um ihn. Das Korn sah der Reife entgegen, die Aehren wogten im leichten Winde. Ein Schwarm Rebhühner stob surrend aus einem Kartoffelacker empor. Die Sonne war im Sinken, Abendkühle kam auf. Hubert ging am Feldrand, durch seine Hände strichen die Aehren des Korns. „Noch acht Tage," dachte er, „noch acht Tage —." Er fühlte einen jähen Schmerz in der Brust, er wollte dagegen ankämpfen, sagte sich, er sei nicht zum Landwirt geboren, sein Heil werde in der Stadt liegen. Aber die sanfte Schönheit dieses Sommerabends überwältigte ihn, er setzte sich am Feldrand nieder, den Kopf in die Hände gestützt, und lauschte dem Sirren der Grillen im Gras. Aus dem Dorfe klang das monotone Dengeln der Sensen herüber; die Bauern bereiteten sich zur Ernte vor, warteten auf die Belohnung ihres Schweißes. Als Hubert wieder aufstand, war der Mond am Himmel, und das lichte Blau des Abends breitete sich über das Dorf.

Acht Tage später klopfte es bei Hinrich an der Tür. Hubert stand davor und streckte dem Bruder die Hand hin. „Komm mit mir," sagte er, „der Käufer ist da, und ich brauche einen Zeugen. Da habe ich an Dich gedacht." — „Nein," antwortete Hinrich trotzig, „dazu bekommst Du mich nicht mit." Und er ging in die Stube zurück.

Hubert folgte ihm. Er lächelte, als er in des Bruders finsteres Gesicht blickte. „Dir scheint es nicht viel auszumachen, des Vaters Hof weg zu werfen," fuhr Hinrich auf. — „Ich weiß nicht, warum mir so froh zumute ist seit heute früh," sagte Hubert still und drängte dem anderen die Mütze in die Hand. „Ich hatte bestimmt auf Dich gerechnet. Ich möchte keinen fremden Menschen bei dem Geschäft haben. Die passen nicht dahin." Und es war, als müsse er sich über seine Worte freuen. Schließlich ging Hinrich mit.

Hubert schritt vor dem Jüngeren einher. Mit einem kleinen Stock schlug er das hohe Gras. Er summte ein Lied. Die Felder lagen in sommerlicher Reife um sie. „Du scheinst sehr fröhlich zu sein, daß Du den Hof verlierst," sagte Hinrich und blickte ihn von der Seite an. „Ja," entgegnete Hubert und blickte dem Bruder voll ins Gesicht. Der wandte sich von ihm ab: „Es ist schließlich der Hof unseres Vaters. Aber vielleicht weißt Du es gar nicht, was es heißt, mit einem Stück Erde verwurzelt zu sein, daß man es wie ein Stück seines eigenen Leibes betrachtet." — „Doch," sagte der Aeltere, „ich weiß es." — Dann schritten sie schweigend dem Dorfe zu.

Der Käufer wartete bereits. Hubert führte ihn in die Stube, Hinrich folgte mit verbissenem Gesicht. „Leider," lachte Hubert, „kommen Sie eine halbe Stunde zu spät. Mein Hof ist bereits vergeben." Der Käufer fuhr unwillig auf. — „Dort steht der neue Besitzer," sagte Hubert und zeigte auf Hinrich. Dem schlug eine heiße Welle Blut ins Gesicht: „Warum willst Du mich verspotten?" — „Hinrich," sagte Hubert und ging auf den Bruder zu, „ich gebe Dir nur, was Dir von Rechtswegen zusteht. Du bist der Tüchtigere von uns beiden. Nur das e i n e Recht behalte ich mir vor: hier mitarbeiten zu dürfen. Wir wollen gemeinsam versuchen, was mir allein nicht gelungen ist. Seit acht Tagen, als ich das erste Mal bei Dir war, weiß ich, daß ich nicht fort kann von der Scholle, die mich hervorgebracht hat. Daß ich hier Wurzeln geschlagen habe, die niemand ausreißen kann. Willst Du meinen Vorschlag annehmen?" Er streckte die Hand hin. Hinrich griff danach. „Hubert," sagte er, sonst nichts. Aber es war genug für die beiden Männer.

„Kommen Sie," sagte Hubert zum Käufer, der die Szene nicht verstanden hatte, „ich spanne an, ich muß zur Stadt zum Rechtsanwalt." Nach zehn Minuten schon rumpelte der Wagen auf der Landstraße. Hubert beugte sich zum Bruder zurück und wies mit dem Peitschenstock in großer Gebärde über die Aecker und Wiesen, über den Gutshof, der unter Bäumen versteckt lag. Die Brüder schauten sich einen Augenblick an. Sie verstanden sich, ohne ein Wort zu sprechen. Es war, als ob Hubert Holter von neuem Besitz von der Erde ergriff.

Die nette junge Dame

Skizze von Herbert Steinmann

„Wirklich eine nette junge Dame," sagte Honoria Canderbilt mit einem so echten Tone der Bewunderung, daß ihr Gatte fast erschrocken ob solch ungewohnter Neidlosigkeit die Augen hob.

In der Tat, das Mädchen, das sich da zwischen den Tischen der Hotelterrasse in der Richtung nach dem berühmten Strand von Miami hin bewegte, konnte sich sehen lassen. Die ganze ranke, schlanke Gestalt strahlte vollkommene Harmonie und harmloseste Fröhlichkeit aus, und es hätte gewiß nicht der glitzernden, offenbar sehr kostbaren Schmuckstücke an ihrem schlichten Sommerkleide bedurft, um die Unbekannte aus der Masse der Damenwelt dieses amerikanischen Luxusbades hervorzuheben.

Honoria Canderbilts Augen funkelten vor Neugier. „Jimmy, wer ist sie?"

Gehorsam ließ der lebende Banktresor Canderbilt den mageren Zeigefinger an der Namenreihe der Kurliste entlang gleiten. „Miß

Evelyn Curtis, Dallas, Texas," meldete er dann. „Ich glaube, es ist der Weizen-Curtis, Honoria. Ein paar Millionen mag er schwer sein." Und dann wurde der Fall Evelyn Curtis für das Ehepaar als erledigt betrachtet.

Für den jungen Mann dagegen, der etwas abseits von dem allgemeinen Trubel des Strandlebens auf einer Düne lag, begann besagter Fall gerade erst jetzt. „Wirklich, eine nette junge Dame," murmelte er und schob das Fernglas sorgsam in die Tasche seines weißen Jacketts. „Wirklich ein fabelhafter Schatz, zu dem Du Dir nochmal gratulieren wirst, Jack Potter. Jetzt oder nie!"

Nach diesen rätselhaften Worten erhob sich der Gent, klopfte den Sand von den Bügelfalten und ging auf Evelyn Curtis los . . .

Die unmittelbare Folge davon war ein Gespräch, das zu ziemlich später Stunde angesichts der geheimnisvoll rauschenden See und eines diskret dunkelblauen Nachthimmels in einem einsamen Strandkorbe stattfand.

Eine sympathische Männerstimme sagte: „Evelyn, oh Evelyn, tausendmal schöner als Dein Märchenname bist Du selber." Das war zweifellos das Organ des jungen Mannes, der sich in Selbstgesprächen „Jack Potter" zu nennen pflegte.

„Archibald, Schmeichler, Du bist eben ein Dichter —" flüsterte melodisch die Stimme der netten jungen Dame. „Meinen ganzen Schmuck, mein ganzes Vermögen würde ich hergeben, um ein Gedicht von Dir . . ."

Heiliges Kanonenrohr, geht die ins Zeug! dachte „Jack Potter", aber Archibald Duncan fuhr fort: „Dein Schmuck, Lieb" — schmerzliches Stöhnen — „ach, er erinnert mich nur daran, daß Du die Tochter eines Millionärs bist und ich, ach ich . . . übermorgen muß ich abreisen. Gewähre mir noch ein Stelldichein, fern diesem Ort des Luxus, dieser Opferstätte des Gottes Mammon, hörst Du, Lieb!"

„Oh, Ar—chi—bald!" flötete die nette junge Dame.

„Da hinten an der großen Autostraße will ich Dich erwarten ... um Mitternacht ... und dann fahren wir dem grauenden Morgen entgegen, nur Du und ich. Komm, mein Lieb, komm im schlichten Kleid, ohne Schmuck und Pretiosen, willst Du?"

„Oh, Ar—chi—bald, ich werde kommen. Ja, ich werde kommen."

Aber „Jack Potter" dachte: Ach, sind diese Weiber dumm!

Denselben spöttischen Gedanken hatte derselbe sonderbare Herr, als er vierundzwanzig Stunden später, nur mit einem schwarzseidenen Pyjama und weichen Hausschuhen bekleidet, vor der Zimmertür Evelyn Curtis' stand.

Jetzt schob er ein kleines blitzendes Stahlinstrument in das Schlüsselloch der Tür, die sich lautlos öffnete. Eine Taschenlampe blitzte auf. Die Tür schloß sich.

Der nächtliche Besucher schritt geradewegs auf den Nachttisch zu. Wie gut ihn die kleine Plaudertasche unterrichtet hatte! Wahrhaftig, da standen die Schmuckstücke sauber aufgebaut — wie zum Mitnehmen. Eine schmale Männerhand griff gierig nach dem mittelgroßen, braunen Lederkästchen, das obenauf stand . . .

Da wurde es hell im Zimmer.

In jähem Schreck wandte sich der Eindringling um. Die hohe Japanvase neben ihm stürzte mit dumpfem Krach zu Boden und zerbarst auf dem Teppich. Aus dem Nebenzimmer erklang der spitze Schrei einer Frauenstimme.

Mitten im Zimmer Evelyn Curtis' stand die nette junge Dame. Sie hatte ihre kleinen Fäuste tief in die weiten Taschen ihres Reisekostüms vergraben und sah streng und vorwurfsvoll auf ihren nächtlichen Besucher.

„Oh, Evelyn, Du?" Vergebens versuchte Archibald Duncan — oder wie er heißen mochte — seiner Stimme den bezaubernden, sympathischen Klang zu geben, der die bewußte Strandkorbszene so überaus wirkungsvoll gemacht hatte. „Du, Evelyn, Du? Ich wollte ... ich wollte, ehe ich abreiste, nochmal diesen Raum sehen, dieses Zimmer, das den Zauber Deiner Persönlichkeit so ganz ausstrahlt, die Sehnsucht . . ."

„Sparen Sie sich diese Komödie, Archibald Duncan!" Die süße Weichheit war aus dieser Mädchenstimme verschwunden. „Wieviel reiche, romantisch veranlagte Mädchen haben Sie eigentlich schon mit diesem Trick unglücklich gemacht? Wieviele ließen Sie schon vergebens auf den Ritter warten, während Sie ihnen Schmuck und Geld stahlen? Wieviele?"

„Oh, Evelyn . . ."

„Sie sind ein Schuft, mein Lieber. Das Etui in Ihrer Hand überführt Sie. Oeffnen Sie es nur, öffnen Sie es! Es wird Ihnen Freude machen."

Wie unter einem unwiderstehlichen Zwange hob der Ertappte den Deckel des Lederkästchens. Er sah hinein und erbleichte. Vor ihm lag auf dem dunkelroten Samt — ein silbernes Detektivabzeichen der Bundespolizei der Vereinigten Staaten.

In diesem Augenblick wurde die Tür des Zimmers unsanft aufgerissen. Die dürre Gestalt Honoria Canderbilts stürmte an der Spitze einer Anzahl unzureichend bekleideter Menschen in den Raum. Beim Anblick des Herrn im schwarzen Pyjama stieß sie einen wilden Schrei aus.

Gelassen wandte sich Archibald Duncans Schwarm um: „Sie verkennen vielleicht die Situation, verehrte Dame. Mein Name ist Evelyn Curtis, Detektivbeamtin aus Newyork, Spezialabteilung für Hochstapler, Hoteldiebe und Heiratsschwindler." Ein Blick tiefer Verachtung traf den Mann im schwarzen Pyjama. „Jack Potter, ich verhafte Sie . . ."

Ergeben streckte der angebliche Archibald Duncan die schmalen Hände den blitzenden Stahlfesseln entgegen. „Verdammt," murmelte er, „wirklich eine nette junge Dame!"

Geschäft

Skizze von Wolfgang Federau

Helten, der Makler, betrat sein Büro in der bei ihm üblichen hastigen und überstürzten Weise. Es schlug gerade neun Uhr, und sein „Guten Morgen" hätte keinen seiner Angestellten, denen er ein Vorbild an Pünktlichkeit war, überrascht, wäre er nicht heute in Begleitung seiner Privatsekretärin erschienen. Es ist keineswegs üblich, daß sich der Chef von seiner Stenotypistin begleiten läßt, natürlich. Und Reingelder, der auf Grund seiner langjährigen Tätigkeit eine Art Vertrauensstellung einnahm, pfiff leise und vieldeutig durch die Zähne.

Helten ging geradenwegs auf seinen Schreibtisch zu, der in einem nur durch eine mannshohe Milchglaswand abgetrennten Raum stand. Das Mädchen, das so schön war, wie es eigentlich nur die Stenotypistinnen in den großen Städten sind — also, um sich romantisch auszudrücken, schön wie eine Märchenprinzessin —, folgte ihm auf dem Fuße. Aber sie nahm nicht gleich an ihrer Maschine Platz. Vielmehr konnte Reingelder beobachten, daß sie in etwas merkwürdiger Weise um Helten herumstrich, mit einem süßen und dabei beinahe melancholischen Lächeln auf ihrem roten, jungen Mund.

Aber wenn Helten auch, aus irgend einem Grunde, mit dem Mädchen den Weg durch die City gemeinsam zurückgelegt hatte, so konnte ihn ihre Nähe jetzt nicht mehr reizen. Eher fühlte er sich belästigt, denn er war jetzt nur noch das Opfer der vielen Briefe, Notizen, Telegramme und sonstigen Papiere, die bergehoch auf seinem Schreibtisch aufgestapelt lagen. Und deshalb, als er ihr etwas eigenartiges Gebaren endlich wahrnahm, fragte er ziemlich scharf und kurz: „Wünschen Sie irgend etwas, Fräulein?"

„Nein, danke — nichts," sagte das schöne Mädchen, und das Lächeln um ihren Mund wurde wunderlicher und trauriger.

Sie ging noch einmal hinaus, trat leise hinter Reingelders Tisch. „Ist es wahr," fragte sie, „daß der Chef Sie beauftragt hat, eine neue Stenotypistin einzustellen?"

„Ja — leider," erwiderte der Buchhalter mit achselzuckendem Mitleid. „Ich habe gestern auf seine Anordnung hin inseriert und nehme an, daß heute ein paar Damen kommen werden, um sich vorzustellen. Um zehn Uhr — so habe ich angegeben."

Das Mädchen nickte nur, hängte den Hut an den Haken und setzte sich an seinen gewohnten Platz.

Dann begann die Arbeit. Harte Arbeit, denn es war ein aufregender Tag. Auf der Börse in Paris hatte es gestern einen Sturm gegeben, die Nachbörsen in Newyork und London reagierten mit einem unerwarteten Ruck, die Telephone schrillten, es kamen Telegramme vom Inland, von Uebersee, Boten liefen hin und wieder, aufgeregte Kunden stürmten herein, die Schreibmaschine klapperte, und der ganze Wortschatz dieses Betriebes wie Geld, Brief, pari, verkauft, bestens, limitiert, flau, Skonto durchschwirrte den Raum. Helten wühlte in seinen weißen und farbigen Papieren wie ein Hamster in seinem aufgespeicherten Wintervorrat, hielt den Hörer seiner beiden Tischtelephone abwechselnd ans rechte und ans linke Ohr, seine Stirn bedeckte sich mit kleinen Schweißperlen, seine Augen bekamen etwas Irrsinniges, gleich denen eines auf eine Fährte angesetzten Bluthundes. Manchmal schrie er ein paar Befehle mit der heiseren, barschen Stimme eines alten Kapitäns, und seine Angestellten flogen her und hin und gehorchten wie gut geschulte Matrosen.

Einmal, um zehn Uhr oder kurz danach, zur Zeit des heftigsten Trubels, führte Reingelder ihm eine hochblonde, etwas ältliche und leise angesäuerte junge Dame zu, nannte ihren Namen, den Helten nicht verstand. „Das Fräulein kommt auf Grund unseres gestrigen Inserats — sie bewirbt sich um die Stelle als Stenotypistin," sagte der Buchhalter.

Helten unterbrach seine heftige telephonische Auseinandersetzung mit einem übel gelaunten Kunden. Er runzelt die Stirn mit einem Ausdruck maßlosen Staunens. „Aber wir brauchen keine neue," schrie er heftig, „wir haben eine, die genügt. Sie hat sich ausgezeichnet bewährt in den drei Jahren, die sie bei mir arbeitet, und sie wird bleiben, so lange sie es wünscht."

„Aber Sie befahlen mir doch gestern, zu inserieren, daß wir eine brauchen," stammelte Reingelder.

„Unsinn," brüllte Helten, nun ernsthaft böse. „Nie habe ich etwas Derartiges gesagt."

Er nahm den Hörer ans Ohr, als Zeichen, daß die Audienz beendet sei, und kümmerte sich nicht weiter um das Kopfschütteln des Buchhalters und das hochmütig entrüstete Gesicht der Blonden.

Die Arbeit ging weiter, die Telephone schrillten, die Leute hasteten herein und fluteten heraus, und Helten war Maschine und Kapitän und Steuermann, war das unbeirrbare Hirn dieses ganzen Getriebes inmitten eines Ozeans von Tönen, von Lärm und Unruhe und Getobe und fluchenden, brüllenden, keifenden Menschenstimmen.

Erst gegen zwei Uhr flaute die Hast, die Bewegung etwas ab. Es kam ein Augenblick, in dem Helten für einige Minuten mit geschlossenem Mund und sanft gewordenen Augen da stand — die Hände noch voller Schlußnoten und Telegramme. Er starrte durch das offene Fenster in das Grün des nahen Parkes, und erstmalig wurde es ihm bewußt, daß Frühling sei. Ja, es schien ihm, als schmecke er den Duft von Flieder, den eine warme Welle des sanften Windes zu ihm herein spülte.

Dem Makler kam ein plötzlicher Einfall. Er kniff die Lippen zusammen, wie immer, wenn er vor einer großen Entscheidung stand, und wandte sich mit einer brüsken Bewegung zu seiner schönen Gehilfin.

„Fräulein Elli," sagte er rasch und überstürzt, „ich möchte Ihnen etwas sagen. Ich habe nur eine Minute Zeit, und Sie müssen sich rasch entscheiden. Ich will Sie bitten, meine Frau zu werden. Ich liebe Sie aufrichtig, wirklich — wenn mir auch mein Geschäft nicht die Muße läßt, Ihnen in üblicher Weise den Hof zu machen. Ich würde sehr glücklich sein, wenn Sie ja sagen wollten."

Das Mädchen errötete sanft und sah ihn, ohne zu antworten, mit verständnislosen Blicken an. Ihr Mund blieb in komisch wirkender Weise offen.

„Verstehen Sie nicht, Fräulein Elli?" drängte Helten ungeduldig. „Ich bitte Sie, meine Frau zu werden. Sagen Sie mir Ihre Antwort — aber so rasch wie möglich. Ich habe wirklich nicht viel Zeit. Sehen Sie — dort klingelt schon wieder das Telephon."

„Die Frage kam etwas überraschend für mich," flüsterte das Mädchen. „Weil nämlich . . . darf ich Dich daran erinnern, Edgar, daß wir gestern nachmittag um drei getraut wurden — drüben, in der Erlöserkirche? . . ."

Sterbende Völker

Erzählung von einer Ostsibirienfahrt von Joseph M. Velter

Der Mai traf uns in den Bergen am Ulachefluß. Vom Waku aus waren wir im Laufe des Winters etwa hundertfünfzig Kilometer südwärts gewandert, durch die menschenleeren Waldwildnisse der unerforschten Höhenzüge im westlichen Sichota Alin, zunächst dem Lauf des Tudawaku monatelang durch verschneite Urwälder folgend, über frostklare Höhenzüge im Quellgebiet des Notoche, den unser udechesischer Jäger Pau „Nyntou" nannte und dem wir weiter bis zum Ulache folgten, wo wir auf Ueberreste des aussterbenden Volkes der Golden zu stoßen hofften.

Statt dessen trafen wir zu unserer Ueberraschung in der Nähe der Einmündung des Notoche in den Ulache auf ein kleines, armseliges Chinesendorf, das, wie wir bald erfuhren, Notochousa heißt und zu den ältesten chinesischen Niederlassungen im Ussurigebiet gehört. Hier führte der uralte Weg hindurch, der die wilde und entlegene Welt des Ussuri mit der St. Olgabucht verband. Goldsucher und Pelzjäger, Fallensteller und Pantschui-Sammler, Golden, Orotschen, Chinesen und Koreaner fanden sich hier in alten Zeiten zusammen. Aber die Reichtümer der Taiga nahmen ab, Seuchen und Krankheiten kamen, die mongolische Pest sandte ihre Fangarme bis in die Wildnis. Ganze Volksstämme verschwanden.

Das armselige Dörflein Notochousa vegetiert weiter, verloren, vergessen. Die Mansen (Ussuri-Chinesen) treiben kümmerlichen Ackerbau in dem an sich recht fruchtbaren Boden des Ulachetales.

Nach wenigen Tagen der Ruhe ritten wir weiter längs des Ulache, der sich hier nach Westen wendet. Es war warm geworden. Der plötzliche Zauber des sibirischen Frühlings veränderte die Winterwelt überraschend schnell. Die weißen und gelben Ahorne überwehte helles Grün, die Schwarzbirken schimmerten licht, Sumpfdotterblumen übersäten die Täler, Glockenblumen, Pfingstrosen und Iris die Wiesen. In schneeigem Weiß leuchteten blütenübersät die Heckenkirschen, in den Wäldern dufteten die hellgelben Trauben der Akazien, trieben die Johannisbeeren, die wilden Rosen und zahllosen Rhododendren, und die Farne begannen, ihre gefiederten Blätter braun und hellgrün aufzurollen. Ringsum war die Luft von dem Locken der Vögel erfüllt, Waldtauben gurrten, in der Nähe der Bäche und des Flußufers jubelten chinesische Goldamseln und sibirische Nachtigallen ihr Liebeslied. Goldgelb, fast taubengroß, saßen die Amseln auf den höchsten Wipfeln der Bäume, während die Nachtigallen klein, grau, mit rötlicher Kehle in den Uferbüschen lockten.

Mit der Hitze kam die große Plage der sibirischen Wildnis wieder: Fliegen, Gelsen und Moskitos schwärmten in Wolken um uns, peinigten die armen Pferde und machten das Leben zur Hölle. Im Tal des Wangu, eines Nebenflüßchens des Ulache, in das wir nach Süden einbogen, schlugen wir unser Lager auf.

Hier sollten goldische und koreanische Jäger streifen, auf der Jagd nach Isjubrhirschen, deren Geweihe jetzt im Bast standen. Um diese Zeit hat der Isjubr für die Jäger den größten Wert, da jetzt das neue Geweih noch weich und durchblutet ist. Das Wild heißt in diesem Zustand Panty und wird als Aphrodisiacum von den Chinesen außerordentlich hoch bezahlt.

Hier in den endlosen Taigawildnissen der Ulacheberge sollten wir ein Erlebnis haben, das uns lange Zeit beschäftigte. Von unserem Lager aus machten mein Gefährte Imquill und ich oft mehrtägige Jagdstreifen in die Berge. Unsere Hoffnung, auf Golden zu stoßen, verwirklichte sich nicht. Trafen wir wirklich einmal einen Menschen, so war es ein „weißer Schwan", ein Koreaner, und immer wieder hörten wir, daß die Gesuchten längst nicht mehr hier wohnten. Sie seien vor vielen Jahren schon weit nach Norden gezogen. Wir kamen aus dem Norden, aber auch dort hatten wir goldische Jäger nicht getroffen. Sollte der Stamm schon gänzlich ausgestorben sein?

Da geschah es, daß wir eines späten Maitages unser leichtes Wanderzelt inmitten der Taiga aufschlugen. Wir hatten den ganzen Tag die Wildnis durchstreift, zwar eine Reihe von Hirschfährten gefunden, waren aber nur auf ein paar Tauben zu Schuß gekommen. Nun suchten wir in der Umgebung des Lagerplatzes nach dürrem Reisig für unser Feuer, als Imquill mich plötzlich zu sich heran rief. Durch die Zweige von Faulbaumsträuchern, die noch mit weißen, kleinen Blüten besetzt waren, sah ich ihn vornüber geneigt stehen. Aus dem Gewirr des vermoderten Follholzes und des Mooses blinkte, als ich zu ihm kam, gelblich ein kahler Menschenschädel. Wir legten die Umgebung frei. Gelblichbraunes Gebein zeigte sich, zwei weitere kleinere Schädel wurden sichtbar, dann noch ein größerer. Dazwischen Drahtstücke, modriges Leder, ein völlig verrostetes vorsintflutliches Gewehr, dessen Schaft stellenweise vermorscht war.

Welche Tragödie mochte sich hier vor Jahrzehnten abgespielt haben? Offensichtlich stammten die Gebeine von einem Mann, einer Frau und zwei Kindern. Wer waren sie? Jäger jedenfalls, vielleicht Golden oder Udechesen. Und was war mit ihnen geschehen? Verhungern oder verdursten kam nicht in Frage, denn es gab Wild und Wasser genug in diesen Bezirken. Auch waren sie nicht von Promyshlenniks, Waldräubern, überfallen und ermordet worden, denn diese hätten ihnen das Gewehr geraubt.

Imquill fand schließlich eine einleuchtende Erklärung: die Familie war auf der Flucht vor einer der aus dem Südwesten kommenden Seuchen. Deshalb hatte der Jäger Frau und Kinder in die unwegsame Wildnis dieser drohenden Waldwüsten mitgenommen. Aber den Keim der Krankheit brachten sie mit und starben hier inmitten der Oede der Taiga eines schweren und dunklen Todes.

Tausende und Abertausende von Menschen der ostsibirischen Wildnis sind auf diese Weise umgekommen. Früher waren nach den Berichten dieser aussterbenden Stämme ihre Völker so zahlreich, daß wenn aufsteigenden Rauch ihrer Feuer die weißen Schwäne im Vorüberflug sich schwarz färbten. Aber dann kamen die Blattern, die in wenigen Tagen ganze Siedlungen zu Friedhöfen machten, es folgte, von den Russen eingeführt, die Schwindsucht, und nicht zuletzt die mongolische Pest, die Lungenpest, die von den kleinen Pelztieren, den Tabarganen der Dahuria, immer wieder auf den Menschen übertragen wird und der in Zeitspannen von etwa zehn Jahren regelmäßig Hunderttausende zum Opfer fallen.

Von den Orotschen findet sich noch ein kleiner Rest in den Ebenen am Ussuri, die Golden sind wohl schon ganz ausgestorben, eingeborene Giljaken leben noch an der Amurmündung und auf Sachalin, die Udechesen haben sich in die tiefsten Waldwildnisse zurückgezogen und fristen dort ihr Dasein.

Nicht lange mehr — und diese interessanten, kaum bekannten Volksstämme werden völlig ausgestorben sein.

Amerikana

Schwänke aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten
Von Kurt Mathias Ekteim

„Bei uns im Museum gibt es ein Buch, das ist vom Kaiser Augustus selbst geschrieben. So was habt Ihr nicht!" meinte Bill.

„Ach, du lieber Himmel! Damit kannst du mir ja nicht ein bißchen imponieren. Wir haben in unserem Museum den Bleistift, mit dem Noah die Tiere in seiner Liste angekreuzt hat, als sie in die Arche gingen . . ."

*

„Tja, das war in der Nähe von Honolulu," erzählte Jim. „Da fuhren wir an einer kleinen Insel vorbei, die war mit Kreßen bedeckt. Ganz rot war die Insel von lauter Krebsen."

„Da sieht man mal wieder, was für ein verdammter Lügner Du bist," schrie John. „Krebse werden doch erst rot, wenn man sie kocht."

„Da sieht man mal wieder, was für ein verdammter Dummkopf du bist," schmunzelte Jim. „Es war eine vulkanische Insel mit heißen Quellen . . ."

*

„Ich habe gehört, Ihr Städtchen soll sehr gesund sein?"

„Oh ja, das kann man wohl behaupten," sagte Mac Nab und spuckte aus.

„Wie kommt es aber dann, daß der ganze Kirchhof voller Gräber ist?" fragte der Fremde.

„Bei uns stirbt keiner, da sind wir ein viel zu gesundes Städtchen dazu. Was nun die Gräber betrifft, so liegen darin lediglich die Aerzte und die Leichenfrauen. Die sind samt und sonders Hungers gestorben."

*

„Die Versicherungsgesellschaft, die ich vertrete, ist besser als die Ihrige. Neulich fiel ein Mann vom dreißigsten Stockwerk eines Wolkenkratzers herunter. Well, der Mann war bei uns versichert. Eine Stunde nach dem Unfall überreichte ich der Witwe bereits den Scheck meiner Gesellschaft."

„Das ist noch gar nichts. Ein bei meiner Gesellschaft versicherter Mann fiel neulich auch vom dreißigsten Stockwerk eines Wolkenkratzers herunter. Ich befand mich gerade im ersten Stock und reichte dem Mann im Vorbeifallen den Scheck meiner Gesellschaft zum Fenster hinaus."

Rund ums Reisen

Gedanken von Kurt Miethke

Reisen ist Alltag, eine Oktave höher gespielt.

*

Die großen Freunde des Reisens hassen das Reisen und lieben das Verweilen.

*

Hundert Seiten Reisebeschreibung sind weniger als die eine köstliche Sekunde der Abfahrt.

*

Geld auf Reisen ausgegeben, heißt, es wertbeständig anlegen. Gesehenes, Erlebtes, Erreistes können weder von Motten noch vom Rost gefressen werden.

*

Wer eine Reise ohne Unannehmlichkeiten will, der bleibe daheim.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 10. August 1930

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 186

Memel, 9. August

Stadtverordneten-Versammlung

am

Donnerstag, dem 14. August 1930, nachm. 5 Uhr
im Stadtverordnetensitzungssaale des Rathauses.

Tagesordnung:
Neuwahl der Deputationen und Kommissionen.

Der Stadtverordnetenvorsteher
R. Piorach.

Fraktionssitzungen am Dienstag, d. 12. August 1930, nachm. 5 Uhr, im Rathause. [4026

Zusammenstoß des Kauener-Memeler Zuges

mit einem Rangierzug in Radvilischki. — Großer Materialschaden. — Personen sollen nicht verletzt sein.

Gestern abend hat sich auf der Eisenbahnstation Radvilischki ein gefährlicher Zugzusammenstoß ereignet. Aus bisher noch unbekannten Gründen überfuhr der Personenzug, der abends um 7,12 Uhr Kaunas in Richtung Memel verläßt, in Radvilischki (11,10 Uhr nachts) das Einfahrtsignal. Dabei stieß der Zug auf einige Wagen eines Rangierzuges, dessen Lokomotive bereits in ein anderes Geleise hineingefahren war. Die Lokomotive des Personenzuges und die ersten Wagen entgleisten und wurden so schwer beschädigt, daß sie für die spätere Weiterfahrt nicht mehr in Frage kamen. Auch die Wagen des Rangierzuges, in die der Personenzug hineinfuhr, sind äußerst schwer beschädigt worden. Personen sollen, wie man uns auf telephonische Anfrage bei der Memeler Eisenbahnverwaltung mitteilt, nicht zuschaden gekommen sein. Nur der Materalschaden soll sehr groß sein. Die Reisenden wurden etwa zwei Stunden später mit einem anderen Zug weiter nach Memel befördert, wo sie heute morgen mit etwa einhalbstündiger Verspätung eintrafen. Der Post- und der Packwagen mußten in Radvilischki zurückbleiben, so daß die Kauener Post heute ausgeblieben ist.

Schachmeister Leonhardt-Königsberg gibt eine Simultanvorstellung

Der Leiter des Schachfunks der „Orag", Schachmeister S. P. Leonhardt-Königsberg, gibt am Freitag, dem 15. August, abends 8½ Uhr, in den Räumen des Memeler Schachvereins (oberer Saal von Fischers Weinstuben) eine Simultanvorstellung von etwa 20 bis 30 Partien, an der auch Nichtmitglieder des Vereins teilnehmen können. Zur Deckung der Unkosten wird von den teilnehmenden Spielern ein Beitrag von 2 Lit pro Partie erhoben, der sich bei Vereinsmitgliedern auf 1 Lit ermäßigt. Zur Vorbereitung auf diesen Simultanwettkampf werden die beiden Spitzenspieler des Memeler Schachvereins, die Herren Konikoff und S. Gordon, am Dienstag, dem 12. August, abends 8½ Uhr, ebenfalls simultan spielen, und zwar ein jeder etwa 10 bis 12 Partien.

Züge, die im deutschen Winterfahrplan fortfallen

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Königsberg teilt mit:

Der Rückgang im Personenverkehr und die gespannte Wirtschaftslage zwingt zur Einschränkung von Zugleistungen im Personenzugdienst. Zunächst ist die Verkehrsdauer der sogenannten Sommerzüge auf die Zeit bis Ende August d. Js beschränkt, was durch die Kursbücher und Fahrplandrucksachen bereits bekanntgegeben ist. Mit Inkrafttreten des Winterfahrplanes vom 5. Oktober d. Js. ab fallen noch folgende, schwach besetzte Personenzüge fort: 547 Marienburg ab 2,14, Elbing an 2,53, 551 Elbing ab 23,13, Braunsberg an 0,26, 334 Braunsberg ab 7,38, Marienburg an 9,59, 311 Elbing ab 14,07, Königsberg an 16,52, 336 Königsberg ab 0,01, Braunsberg an 1,50, 301 Königsberg ab 23,41, Gumbinnen an 1,56, 322 Insterburg ab 22,03, Königsberg an 23,41, 252 Allenstein ab 23,50, Osterode an 0,39, 247 Osterode ab 22,34, Allenstein an 23,22, 265 Allenstein ab 0,34, Bischofsburg an 1,34, 146 Königsberg ab 4,51, Pillau an 5,57, 138 Königsberg ab 23,54, Pillau an 0,05, 133 Pillau ab 8,13, Königsberg an 9,36, 909 Königsberg ab 14,58, Tilsit an 18,48 (913 Königsberg ab 0,02, Mehlauken an 2,16, wird durchweg etwa 3 Stunden früher gelegt), 963 Pillkallen ab 0,08, Stallupönen an 0,37, 969 Naujeningken ab 8,38, Pillkallen an 9,25, 970 Pillkallen ab 8,16, Naujeningken an 9,08, 601 Königsberg ab 0,02, Bartenstein an 1,06, 851 Treuburg ab 4,37, Goldap an 5,35, 858 Goldap ab 21,45, Treuburg an 22,44, 442 Arys ab 5,23, Sensburg an 6,59, 449 Sensburg ab 22,06, Arys an 23,32. Die Spätzüge 336, 301, 138, 601, 913 von Königsberg nach Braunsberg, Gumbinnen, Pillau, Bartenstein, Mehlauken werden vom 5. Oktober dieses Jahres ab bei genügender Inanspruchnahme nur in der Nacht von Sonntag zu Montag abgelassen.

* **Der Verfassungstag des Deutschen Reichs.** Der Leiter des Deutschen Generalkonsulats, Konsul Dr. Pochhammer, nimmt Glückwünsche anläßlich des Verfassungstages des Deutschen Reichs am 11. August, mittags zwischen 12 und 1 Uhr, in den Geschäftsräumen Parkstraße 3b part. entgegen.

* **Messefahrt des M. S. „Hansestadt Danzig".** Wir werden gebeten mitzuteilen, daß in der kommenden Woche M. S. „Hansestadt Danzig" anläßlich der Deutschen Ostmesse in Königsberg (17. bis 20. August) außer der üblichen Fahrt am Mittwoch auch am Sonnabend, dem 16. d. Mts., von Memel verkehrt. Das Schiff trifft an diesem Tage von Libau kommend um 5 Uhr früh in Memel ein und verläßt um 6 Uhr wieder den Hafen in Richtung Pillau, Zoppot, Swinemünde. Die Besucher der Königsberger Messe, für die diese Extrafahrt in erster Linie gedacht ist, erhalten gegen Vorlegung eines amtlichen Messeausweises am 13. und 16. dieses Monats auf der Strecke Memel—Pillau um 50 Prozent ermäßigte Karten (einfache Fahrt 4 RM.). Diese Ermäßigung wird auch für die Rückfahrt am Montag, dem 18. August gewährt. Auskunft und Fahrkarten im Reisebüro Robert Meyhoefer, Schiffahrtshaus.

* **Vom Konservatorium.** Uns wird geschrieben: Das Memeler Konservatorium für Musik, welches mit Ende dieses Monats aufhört, eine staatliche Lehranstalt zu sein, wird von diesem Zeitpunkt an als privates Institut weitergeführt. Zu diesem Zwecke ist es von dem Kuratorium, welches im Jahre 1923 die Schule begründete und später dem Unterrichtsministerium übergeben hat, wieder zurückübernommen worden. In den Vorstand sind von der in diesen Tagen stattgefundenen Mitgliederversammlung folgende Herren gewählt worden: Kaufmann Stiklorius als Vorsitzender, Kaufmann Krips als dessen Stellvertreter, Bankdirektor Rostowski als Schatzmeister, Konsul Klemke als dessen Stellvertreter, Gouvernementsrat Bl. Gailius als Schriftführer, Kunstmaler A. Braks als dessen Stellvertreter. Ferner gehören dem Kuratorium noch an die Herren Gouverneur a. D. Dr. Zilius und Kgl. Musikdirektor Johow. Der Unterricht soll zunächst in einer Klasse für Klavier und einer für Streichmusik erteilt und außerdem der Schule ein Lehrorchester angegliedert werden. Gegenwärtig finden Verhandlungen über die Annahme der musikalischen Leiter und Lehrkräfte statt.

* **Bisher keine Anmeldungen für Mietsdroschken auf öffentlichen Plätzen.** Von der Stadtpolizei-Verwaltung wird uns geschrieben: Nachdem das Droschkenwesen in der Stadt Memel durch Polizeiverordnung geregelt ist, war geplant, zunächst etwa 8 bis 10 Mietsdroschken, die ihre Dienste auf öffentlichen Straßen und Plätzen anbieten, zuzulassen. Da Anträge auf Zulassung der erforderlichen Anzahl Droschken bei der Stadtpolizei bisher nicht eingegangen sind, wird beabsichtigt, die Inbetriebnahme derartiger Droschken an einen einzelnen Unternehmer, unter Ausschluß anderer, zu übertragen. Interessenten können Bewerbungen umgehend bei der Stadtpolizei-Verwaltung anbringen.

* **Polizei-Bericht.** In der Zeit vom 2. bis 9. August sind als gefunden gemeldet: eine Blusennadel mit weißer Perle, eine Bernsteinbrosche, ein Etui mit Kamm und Spiegel, eine Brieftasche mit Inlandspaß Tepperies, ein Frottiertuch und Badeanzug, ein Roller, ein graubunter Hahn, zwei weiße Keuchel, diverse Tauben. Als verlorem sind gemeldet: eine Schutzhülle zum Füllfederhalter, ein blauer Kindermantel, ein Badeanzug, ein Ohrring, eine schwarze Brieftasche mit zirka 60 Lit und Inlandspaß für Chr. Strasdas, eine silberne Gliederarmbanduhr, ein schwarzes Portemonnaie mit 53 Lit, eine braune Handtasche mit 60 Lit und Inlandspaß für Anna Willumeit, eine blaue Baskenmütze, eine Schülermütze und ein graues Keuchel, diverse Tauben.

Vom Wochenmarkt

Großes Obst- und Gurkenangebot

Wenn unsere Landleute heute auch nicht so zahlreich zum Markt gekommen waren, wie am vergangenen Sonnabend, so ließ das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten trotzdem nichts zu wünschen übrig. Einzelne Märkte, wie z. B. der Gartenproduktenmarkt, hatte sogar ein Ueberangebot aufzuweisen. Besonders Einmachegurken standen hier in einer Menge zum Verkauf, die die Nachfrage bei weitem übertraf. Auch Obst war viel zum Markt gebracht; hauptsächlich aber Fallobst, das der äußerst starke Sturm in der Freitagnacht abgeschüttelt hatte. Nur der Fischmarkt war gering beliefert, da die Seefischer infolge der ungünstigen Witterung der letzten Tage die Fischerei nicht ausüben konnten.

Auf dem Butter- und Eiermarkt kostete das Pfund Butter 2,70—2,90 Lit. Vereinzelt wurde das Pfund mit 2,50—2,60 Lit verkauft. Eier kosteten 17—19 Cent das Stück. Nur vereinzelte Verkäufer forderten für das Ei 20 Cent. Auf dem Geflügelmarkt wurden besonders größere Keuchel angeboten, die bis 3 Lit das Stück kosteten. Für Hühner wurden 4—8 Lit und für Tauben 1,20 bis 1,50 Lit verlangt.

Auf dem Gartenproduktenmarkt gab es 25—30 Gurken für 1 Lit. Weißkohl kostete der Kopf 25—70 Cent und Blumenkohl von 50 Cent aufwärts. Karotten gab es vier bis sechs Bund für 1 Lit. Obst wurde schon in verschiedenen Sorten von 80 Cent je Liter aufwärts angeboten. Süß- und Sauerkirschen kosteten 1 Lit, Preißelbeeren 50 bis 70 Cent, Johannisbeeren 1 Lit, Blaubeeren 60—70 Cent. Gelbröhrchen wurden für 50—70 Cent das Litermaß verkauft. Die Preise für das übrige Gemüse hatten sich gegenüber den Preisen auf den Vorwochenmärkten kaum verändert, da das Angebot auch an diesem Gemüse noch immer groß ist.

Auf dem Fleischwarenmarkt kostete Schweinefleisch: Schulter und Schinken 1,60 Lit, Bauchstück 1,70 Lit und Karbonade bis 2,40 Lit; Rindfleisch: Suppen- und Schmorfleisch 1,30 Lit und schieres 1,80 Lit; Kalbfleisch 1—1,40 Lit und Hammelfleisch 1,30 Lit.

Auf dem Fischmarkt waren nur Haffische angeboten. Für Aale wurden 2—3,50 Lit, für Bratzander 1—1,20 Lit, für größere 1,50 Lit, für Quappen 1—1,20 Lit, für Hechte 1,50—1,70 Lit, für Bierfische 1 Lit, für Zärte 70—80 Cent, für Barse 40—60 Cent und für die übrigen Weißfische ebenfalls 40—60 Cent je Pfund verlangt.

Auf dem Marktplatz an der Dange wurden auf den dort stehenden ländlichen Fuhrwerken die verschiedensten Produkte, hauptsächlich Kartoffeln und Kohl, angeboten. Für frische Kartoffeln wurden 3—4 Lit je Scheffel verlangt.

Schweine-, Heu- und Strohpreise

Das Angebot auf dem Heu- und Strohmarkt war ebenfalls groß. Für Heu je nach Güte wurde 3,50—4,50 Lit je Zentner verlangt. Stroh kostete 3—3,50 Lit. Den größten Teil des Heues hatten Landwirte aus Großlitauen hierher gebracht. — Das Angebot an Schweinen auf dem Friedrichsmarkt war verhältnismäßig klein. Hauptsächlich wurden hier Ferkel angeboten, die im Preise sehr verschieden waren. Für gute größere Ferkel wurden bis 160 Lit je Paar gefordert.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die Milchlieferung nach Tilsit

Auch nach der Zollvergünstigung nur beschränkte Ausfuhr — Kleinere Besitzer liefern fast gar nicht — Verzollungsschwierigkeiten — „Reiner Milchpreis" nur etwa 7 Pfennig — Weiterführung der Verhandlungen

Seit jeher haben die Landwirte des Kreises Pogegen ihre Milch nach jenseits des Memelflußes geliefert, und auch nach der neuen Grenzziehung ging die Milch fast ausschließlich nach Tilsit und den anderen unweit der Grenze liegenden ostpreußischen Städten. Besonders die großen Güter waren und sind auch heute noch auf diese Milchlieferung nach Ostpreußen eingestellt. Infolgedessen wurden die Landwirte des Kreises Pogegen, die wegen der ausgedehnten Wiesenflächen in der Hauptsache auf Viehhaltung angewiesen sind und ihre Wirtschaftsweise auch dementsprechend eingestellt haben, durch die Einführung des deutschen Milchzolls Ende April auf das schwerste getroffen und verschiedentlich in ihrer wirtschaftlichen Existenz sogar bedroht. Denn bei einem Milchpreis von etwa 12 Pfennig, der bei Einführung des Zolls in Tilsit gezahlt wurde, war eine Lieferung der Milch über die Grenze nicht mehr möglich, da der neue Zoll etwa 6,7 Pfennig je Liter, einschließlich des Kannengewichts, betrug, so daß den Lieferanten nach Abzug der Unkosten nur etwa 4 bis 5 Pfennig je Liter übrig blieben.

Die Verhandlungen mit den deutschen zuständigen Stellen führten nach wochenlangen Beratungen zu dem Ergebnis, daß die deutsche Regierung Anfang Juli den bekannten Erlaß herausgab, wonach der Einfuhrzoll zunächst für ein Kontingent von etwa 2 Millionen Liter derart herabgesetzt wurde, daß der Zoll für einen Liter Milch, einschließlich des Kannengewichts, nur noch etwa 2,7 Pfennig betrug. Wohl war dies ein anerkennenswertes Entgegenkommen, doch genügte es bei weitem nicht, die Lieferung der Milch über die Grenze auch nur einigermaßen rentabel zu gestalten. Infolgedessen hat die Ausfuhr von Milch bisher auch nur in beschränktem Maße wieder eingesetzt und auch nur seitens der größeren Besitzer, die geeignete Einrichtungen für die Verarbeitung von Butter in größeren Mengen nicht besitzen. Die kleineren Besitzer verarbeiten ihre Milch größtenteils zu Butter, da sie beim Absatz der Butter nach drüben in kleinen Mengen nicht nur den Milchzoll sparen, sondern auch manchen Zollschwierigkeiten aus dem Wege gehen, die besonders insofern unangenehm sind, als die Verzollung der Milch nur in der Zeit von morgens 7 bis abends 6 Uhr vorgenommen wird. Infolgedessen muß die Abendmelkezeit der Kühe schon auf eine Nachmittagsstunde gelegt werden, was sich auf die Milchergiebigkeit der Kühe schädlich auswirkt. Will man eine Verzollung nach 6 Uhr abends vornehmen lassen, so muß der Zollbeamte besonders bezahlt werden; am Sonntag hat diese Extrabezahlung ebenfalls zu erfolgen, da regelmäßige Verzollungen an den Sonntagen nicht stattfinden. Durch diese Sonderzahlungen für die Verzollung werden die Lieferungskosten auch noch erhöht.

Nach Abzug der ganzen Unkosten und des Zolls bleiben den memelländischen Milchlieferanten nur etwa 7 Pfennig gleich 16,8 Cent je Liter als „reiner Milchpreis". Dieser Milchpreis würde bestimmt etwas höher sein, wenn die memelländische Milch, die nach Tilsit geliefert wird, von den deutschen Molkereien als Frischmilch in den Handel gebracht werden könnte. Nach dem Erlaß der deutschen Regierung darf aber die Milch, die auf Grund dieser Zollvergünstigung eingeführt wird, von den Molkereien nur als Werkmilch verarbeitet werden, d. h. diese Milch darf nicht als Frischmilch in den Handel gebracht, sondern nur zu Butter und Käse verarbeitet werden. Infolgedessen zahlen die Tilsiter Molkereien für diese Milch auch nur einen niedrigeren Preis.

Die Zollvergünstigungen, die deutscherseits den memelländischen Milchlieferanten jetzt gewährt werden, lassen somit viel zu wünschen übrig. Unter diesen Verhältnissen würden auch selbst die großen Güter nicht dauernd ihre Milch nach Tilsit liefern können. Es ist daher nur zu wünschen, daß die Verhandlungen, die, wie wir hören, von interessierter Seite mit den zuständigen deutschen Stellen über die Erlangung weiterer Vergünstigungen, wenn nicht vollständige Aufhebung des Milchzolls, geführt werden, von Erfolg sind.

Der ungebildete Reiher

der auf einem Wenter im Haff sitzt, um sich seine Mahlzeit aus den Netzen der Fischer zu holen.

Hier sitz' ich auf der Stange.
Rings ründet sich der Wenter.
Davor und auch dahenter
sind Fische, kurze, lange.

Was sich die Möven plagen!
Die schwimmen, tauchen, fliegen
um einen Fisch zu kriegen.
Mir kann das nicht behagen.

Sport ist gewiß was Gutes.
Das darf ich gern bestätigen.
Wer will, mag sich betätigen,
meinthalb. Die Möve tut es.

Ich gebe keinen Dreier
für Sport und solche Sachen.
Ich kann da nur noch lachen,
ich bin man bloß ein Reiher.

Fährt mal ein Schiff vorüber,
mir ist das herzlich schnuppe,
mir ist im Haff die Suppe
mit ihren Fischen lieber.

Die Möven freilich wollen
dann zeigen, was sie bringen,
die flattern, kreisen, schwingen,
daß man soll Beifall zollen.

Was kümmern mich die Leute?
Ich mag nicht solche Tänzchen!
Ich fülle mir mein Wänstchen
mit Fischer Purwins' Beute.

Nun ruhe, meine Leier.
Jetzt will ich Netze sichten.
Auch kann ich doch nicht dichten:
ich bin man bloß ein Reiher.

S. O. S.

Das Hochwasser in der Ayße

... wie bei der Ueberschwemmung vor vier Jahren

wd. **Dwielen**, 9. August. Schon am Donnerstag früh hatte das Wasser der Ayße infolge des wolkenbruchartigen Regens eine Höhe von 1,50 Meter über Normal erreicht. Am Donnerstag nachmittag erreichte das Wasser seinen Höchststand mit 2,10 Meter über Normal und war somit fast so hoch, wie vor vier Jahren während der großen Ueberschwemmung zu Neujahr. Selbst die ältesten Leute können sich nicht erinnern, um diese Zeit ein solches Hochwasser gesehen zu haben. Die Wassermassen stürzten so schnell herunter, daß die Besitzer nicht einmal in der Lage waren, ihr Vieh, das sich auf tiefer gelegenen Weiden befand, in Sicherheit zu bringen. Die Schafe mußten verschiedentlich von Männern, die bis über den Hüften im Wasser wateten, gerettet werden. Das Sommergetreide stand stellenweise bis dreiviertel Meter im Wasser. Mehrfach wurde loses Getreide von der Strömung fortgetragen. Auf dem Halm stehendes Getreide ist vielfach mit Sand überspült und an manchen Stellen sogar aus den Wurzeln gerissen worden. Bei verschiedenen Besitzern drang das Wasser in die Ställe ein, so daß Schweine und Kälber herausgebracht werden mußten. Der Weg Dwielen—Pößeiten stand auf einer Strecke von etwa 100 Metern einen Meter tief unter Wasser. Am schwersten wurden in unserer Gegend die Gemeinden Posingen, Pößeiten, Dwielen und Deegeln von der Ueberschwemmung betroffen.

*

Einige Photographien, die uns aus dem Ueberschwemmungsgebiet der Ayße zugegangen sind, bestätigen im wesentlichen die hier gemachten Angaben. Ein Abdruck der Bilder kann leider nicht erfolgen, da die Photographien nicht so gelungen sind, wie man sie für den Abdruck in der Zeitung braucht.

Standesamt der Stadt Memel

Vom 8. August 1930

Geboren: Eine Tochter: dem Chauffeur Nikolajus Kornejevas, dem Kanzleisekretär Richard Wilhelm Banße, von hier.

Gestorben: Georg Rudolf Sachs, 14 Jahre alt; Botenmeisterwitwe Maria Bublitz, geb. Brickhändler, 78 Jahre alt, von hier.

vom 9. August 1930.

Aufgeboten: Schneidergeselle Ansas Poods von hier mit Kindergartenfräulein Margarete Berta Benther von Königsberg i. Pr.; Arbeiter Antanas Simkevičius mit Arbeiterin Adele Prancunaite, beide von hier.

Eheschließungen: Wassermeister August Weber mit kaufmännischer Angestellten Marie Minna Nötzel, Bildhauer Matthias Rodermann mit Verkäuferin Elfriede Wilhelmine Sperling, sämtliche von hier.

Gestorben: Gerhard Alfred Spikereit, 5 Monate alt, von hier.

Heydekrug 9. August

* **Verladebericht.** Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Sonnabend nach Deutschland verladen: 134 Schweine, 32 Rinder, 176 Kälber und 2 Schafe. Gezahlt wurden pro Pfund Lebendgewicht: für Schweine 1—1,07 Lit, für Rinder 50—80 Cent, für Kälber 0,75—1,30 Lit, für Doppellender bis 2,15 Lit und für Schafe 60 Cent. Der Markt wurde geräumt.

* **Roggensegen.** In unserer Geschäftsstelle wurden uns zwei Wurzelstöcke von diesjährigem Roggen, der auf dem Felde des Herrn Eenhuis-Siedlung Heydekrug gewachsen ist, gezeigt. Die Wurzelstöcke hatten 12 und 9 Halme, die aus je einem Saatkorn getrieben waren. Halme und Aehren waren außerordentlich stark entwickelt. Auf demselben Felde sind viele derartige Pflanzen gefunden worden, obgleich der Boden sandig ist.

Kirchenzettel für Memel

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche". Memel, Engl. Kirche: 5½ Uhr nachm. Versammlung, 7 Uhr nachm. Jugendversammlung. Schmelz, III. Querstraße Nr. 2 bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [2014

Die Heilsarmee, Tischlerstraße 1. Sonntag, vorm. 9 Uhr, Heiligungsversammlung, nachm. 4 Uhr Freiversammlung am alten historischen Sandkrug, abends 8 Uhr öffentliche Heilsversammlung. Dienstag, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung. Freitag, abends 8 Uhr, öffentliche Heiligungsversammlung. [4012

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 18,20: Akkordeonsolo. 20,40: Litauische Musik. 20,30: Konzert. Montag: 20,30: Unser Dorf und die Kultur. 20,50: Schallplattenmusik. 21: Stunde des Schweigens.

Berlin (Welle 418). Sonntag: 6,30: Funkgymnastik. Anschl.: Frühkonzert. 8,50: Morgenfeier. 10,30: Gedenkstunde anläßlich der Rheinlandräumung und zur 10. Wiederkehr des Abstimmungstages in Ost- und Westpreußen. 14: Jugendstunde. 14,30: Harmoniumvorträge. 15,30: Lieder. 16,30: Chöre. 17: Festspiel aus Anlaß des Verfassungstages. 18: Unterhaltungsmusik. 19,30: Eine halbe Stunde Humor. 20: Tänze. Montag: 12: Verfassungsfeier der Reichsregierung. 16,05: Im Auto durch Karpatho-Rußland. 18: Das Rheinland. 20: Verfassungsfeier. Anschl. Tanzmusik.

Breslau (Welle 325). Sonntag: 7: Frühkonzert. 9: Katholische Morgenfeier. 14,20: Schachfunk. 16: von Gleiwitz-Konzert. 18,15: Das Märchen vom Machandelboom. 19,25: Allerlei Humor. 20,30: Konzert. 22,35: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Montag: 16: Unterhaltungskonzert. 17,30: Deutsche Idee und Wirklichkeit. 18: Verfassungsfeier der Breslauer Behörden.

Frankfurt a. M. (Welle 390). Sonntag: 8,15: Morgenfeier. 11: Johann Strauß-Konzert. 13: Stunde des Chorgesangs. 15,35: Akademische Weltmeisterschaften. 16: Konzert. 18: Laienspielbewegung. 19,30: Konzert. 20,15: Internationale Musik. 22,45: Tanzmusik. Montag: 13: Schallplattenkonzert. 16: Konzert. 19,30: Liederabend. 22,50: Unterhaltungskonzert.

Königsberg (Welle 276). Sonntag: 7: Frühkonzert. 9: Morgenandacht. 11,15: Uebertragung von Königsberg. 12,15: Orchesterkonzert. 15: Lustige Stunde. 15,45: Unterhaltungskonzert. 17: 2. Halbzeit des Fußballänderspiels des Deutschen Arbeiter-Sportklubs Deutschland-England. 19: Zur Unterhaltung. 20: Sportberichte. 20,10: Konzert. 21,10: Blasmusik. 22,30: Tanzmusik. Montag: 11,30: Kammermusik. 12: Verfassungsfeier von Berlin. 13,15: Deutsche Meister. 15,30: Kinderfunk von Danzig. 16,10: Funktechnische Plauderei. 16,35: Unterhaltungsmusik. 18,45: Bücherstunde. 19,25: Zwiegespräch über Reklame. 20: Von Berlin: Reichsfeier im Sportpalast. Anschl.: Tanzmusik.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 19,30: Dichterstunde. 20: Konzert. Anschl.: Uebertragungen von Berlin. Montag: 12: Verfassungsfeier. 19,25: Auswahl und Herrichtung des Saatgutes.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 6,40: Selbstverteidigungskursus. 9: Morgenfeier. 12,20: Das Deutschlandlied. 13: Mittagskonzert. 17: Heiteres. 18,20: Eine Stunde Kurzweil. 20: Abendkonzert. Montag: 13: Mittagskonzert. 17,30: Vesperkonzert. Von 21 ab: Konzert.

London (Welle 356). Sonntag: 15,30: Konzert. 21: Kammermusik. Montag: 11: Fernsehen. 18,40: Konzert. 21,20: Orchesterkonzert. 22,30: Tanzmusik.

Prag (Welle 486). Sonntag: 7: Kurkonzert. 10,30: Schallplatten. 18: Deutsche Sendung. 20,20: Gustav es blitzt, Lustspiel. 22,20: Tanzmusik. Montag: 18,25: Deutsche Sendung. 19,35: Volkslieder. 20: Konzert. 21: Lieder und Arien. 21,30: Tanzmusik. 22,50: Schallplattenmusik.

Riga (Welle 525). Sonntag: 9: Deutscher Gottesdienst. 17: Sängerfest. 19,05: Konzert. 21,15: Schallplatten. 22: Tanzmusik. Montag: 17: Nachmittagskonzert. 19,05: Konzert. 20,20: Konzert. 21,15: Schallplatten.

Stockholm (Welle 436). Sonntag: 15: Militärmusik. 16,30: Schallplattenmusik. 19,15: Konzert. 21,40: Unterhaltungsmusik. Montag: 18,45: Schallplatten. 20,15: Solistenprogramm. 22: Unterhaltungsmusik.

Stuttgart (Welle 360). Sonntag: 7: Morgenkonzert. 8: Morgengymnastik. 10,15: Katholische Morgenfeier. 12: Kammermusik. 13,10: Schallplatten. 14: Märchen für Kinder. 14,30: Das Schauturnen der Zehntausend anläßlich des 15. Badischen Landesturnens. 15: Gutgelaunte Sommerreise. 16: Fußballänderkampf des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschland-England. 17,45: Konzert. 19,30: Zitherkonzert. 20,15: Internationale Musik. 22,50: Tanzmusik. Montag: 19,30: Liederabend. Später: Uebertragung von Frankfurt.

Wien (Welle 517). Sonntag: 11: Salzburger Festspiele. 13: Mittagskonzert. 15,30: Nachmittagskonzert. 18,15: Liederstunde. 19,30: Violoncello. 22,30: Opernaufführung. Montag: 12: Konzert. 15,30: Konzert. 19: Quer durch Oesterreich. 20,05: Konzert. Anschl.: Moderne Tanzmusik.

STECKENPFERD LILIENMILCHSEIFE
Steckenpferd-Seife
Die beste
Lilienmilch-Seife
Fordert überall
1571
Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

Memelgau

Kreis Memel

x. **Jagschen,** 9. August [Erschossen aufgefunden] wurde in seiner Wohnung der 32 Jahre alte Lehrer Klischies. Die Leiche ist von der Polizei beschlagnahmt worden. Die eingeleiteten Ermittlungen haben mit Bestimmtheit noch nicht ergeben, ob Selbstmord oder Mord vorliegt.

Standesamtliche Nachrichten

Groß-Jagschen (1. bis 31. Juli). Geboren: Ein Sohn: dem Briefträger Martin Kurschus-Plicken; dem Besitzer Jurgis Tarwids-Plicken. — Gestorben: Arbeiterin Barbe Buiwins, geb. Jurkus, 80 Jahre alt, in Plicken; Rentenempfängerin Wilhelmine Amalie Kummetz, 77 Jahre alt, in Schlappschill; Kind Ewald Gottfried Sudau, 2 Monate alt, in Schlappschill; Kind Eva Stauraite, 3 Monate alt, in Baugstkorallen; Besitzer Jurgis Bandze, 35 Jahre alt, in Bajohr-Mitzko.

Kreis Heydekrug

hn. **Paßieten,** 9. August. [Wilddiebe gefährden den Rehbestand.] Während in den früheren Jahren sich der Wald des hiesigen Besitzers Buttkereit eines nennenswerten Rehbestandes erfreute, nimmt die Zahl der Rehe in den letzten Jahren merklich ab. Aus den des öfteren im Walde aufgefundenen Rehgeweihen und den zur Nachtzeit fallenden Schüssen kann man mit Sicherheit darauf schließen, daß die Rehe Wilddieben zum Opfer fallen. Obwohl man gegen eine bereits vorbestrafte Person berechtigten Verdacht hegt, ist es bis jetzt trotz der eifrigsten Bemühungen des Waldeigentümers nicht gelungen, den Täter bei Ausübung der Wilddieberei zu fassen.

hn. **Jugnaten,** 9. August. [Verschiedenes.] Gegenwärtig werden die Diensträume des hiesigen Bahnhofes einer durchgreifenden Reparatur unterzogen. Wie verlautet, beabsichtigt man nach Fertigstellung der Reparaturen von der von Kaufmann Kissuth in Jugnaten eingerichteten elektrischen Lichtzentrale eine Leitung nach dem hiesigen Bahnhof zu legen. Die Versorgung des Bahnhofes mit elektrischem Licht wäre nur zu wünschen. — Das Einbringen der Roggenernte ist hier bereits überall beendet. Verschiedentlich hat man schon mit dem Dreschen des Getreides begonnen. Im allgemeinen ist man jedoch über die Ergebnisse der diesjährigen Roggenernte enttäuscht; die Hoffnungen, zu denen der ausgezeichnete Stand des Getreides berechtigte, scheinen sich leider nicht erfüllen zu wollen. Die bisherigen Dreschergebnisse ergaben die 7.—8. Saat. Infolge der überaus schnellen Reife sämtlicher Getreidearten und der bereits eingesetzten Vorbereitungen für die Herbstbestellung ist durch die dadurch hervorgerufene Zusammenballung von Arbeit ein sich bemerkbar machender Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften entstanden. Um die Arbeit zu bewältigen, sah man sich in den umliegenden Dörfern bereits gezwungen, Arbeitskräfte von einer aus Großlitauen stammenden und von Dorf zu Dorf ziehenden Arbeiterkolonne zu entnehmen.

Kreis Pogegen

ul. **Szugken,** 9. August. [Raubüberfall.] Am Donnerstag fuhren der Besitzer Schorat und die Besitzerfrau Kiminus-Szugken mit einem Fuhrwerk zum Markt nach Tauroggen. Auf der Chaussee zwischen Augsgirren und Tauroggen fielen kurz vor Danaki zwei maskierte Männer, die aus dem Walde kamen, den Pferden in die Zügel und verlangten von Schorat unter Bedrohung mit einer Schußwaffe die Herausgabe seines Geldes. Nachdem Schorat den Banditen etwa 50 Lit ausgehändigt hatte, verschwanden sie wieder im Walde. Auf dieser Wegestrecke sind schon des öfteren Raubüberfälle verübt worden. So wurde auch der Altsitzer Bannat-Augsgirren, der zu Fuß nach Tauroggen ging, von Banditen überfallen. Da Bannat sein Geld in der Mütze versteckt hatte und sich in der Geldbörse nur zwei Lit befanden, so ließen die Räuber den alten Mann unberaubt weiter gehen. Ein anderer Besitzer wurde vor einiger Zeit ebenfalls von zwei Männern angefallen, doch gelang es ihm, dank der Schnelligkeit seiner Pferde zu entkommen. Angesichts der sich hier wiederholenden Ueberfälle wäre es zu wünschen, daß die Polizei an Markttagen auf dieser Strecke einen Patrouillendienst einrichtet.

p. **Coadjuthen,** 9. August. [Gemeindewahlen.] Die Gemeindewahlen im Amtsbezirk Coadjuthen hatten folgendes Ergebnis: In Laugallen wurde Besitzer Georg Mitzkus zum Gemeindevorsteher neugewählt, Kaufmann Lax wurde zum 1. Schöffen wiedergewählt und Besitzer Christoph Waschkius wurde zum 2. Schöffen neugewählt. Zum Kassenrendanten wurde Besitzer Fritz Naubur wiedergewählt. In Coadjuthen wurden der Gemeindevorsteher Elmo Brust, der fast 35 Jahre dieses Amt bekleidet, sowie der 1. Schöffe Besitzer Otto Brust und der Kassenrendant Tischlermeister Voigt wiedergewählt, während zum 2. Schöffen Tischlermeister Schulz neugewählt wurde. In Uigschen erfolgte Wiederwahl des Besitzers Fritz Smeilus und des Ortskassenrendanten M. Saunus. Zu Schöffen wurden Besitzerfrau Maria Smeilus und Besitzer W. Geldßus neugewählt. In Wersmeningken wurden die Besitzer Georg Plogsties III zum Gemeindevorsteher, Heinrich Didlay und Jurgis Kujus zu Schöffen neugewählt und Besitzer Georg Balßus zum Ortskassenrendanten wiedergewählt. In Medischkehmen wurden Georg Buka zum Gemeindevorsteher und Heinrich Streties zum 1. Schöffen wiedergewählt, sowie Otto Scherkus zum 2. Schöffen und L. Schapal zum Ortskassenrendanten neugewählt. In Ackmonischken erfolgte Wiederwahl des Gemeindevorstehers Wallinschus und des 2. Schöffen Adomeit, während zum 1. Schöffen Emil Wattschies und zum Ortskassenrendanten David Jackstat neugewählt wurden. In Matzstubbern erfolgte Wiederwahl des Gemeindevorstehers Müller und des Ortskassenrendanten Richard Riedel und Neuwahl der Besitzer Fritz Szallies und Heinrich Schapals zu Schöffen. In Peteraten wurden Hermann Adomeit zum Gemeindevorsteher, Otto Pusch zum 1. Schöffen und Heinrich Jahnke zum Ortskassenrendanten wiedergewählt und Michel Ostwald zum 2. Schöffen neugewählt. In Altweide kam es zur Wiederwahl des Gemeindevorsteher Woywod und des Ortskassenrendanten M. Bredies, während zu Schöffen Emil Schenk und Wilhelm Gurgsdies neugewählt wurden. In

Stoffe
nur bei
Sofsijowitz
Heydekrug am Markt

Für den Kätner Gustav Stolz in Jodicken sind bei uns eingegangen:
Ungenannt 5 Lit, Gustav Jodies, Bäuerlich-Rauffeden 5 Lit.
Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen.
Verlag des „Mem. Dampfboots".

Neuhof
3—4 Monate alte
Zuchthähne
Rodelender, Vinmouth Rocks u. Leghorn sowie zweijährige Hühner billig abzugeb. (3874
Subow, Neuhof
Tel. 463

Rattkischken
Die offene Handelsgesellschaft Gebr. Spangehl, Rattkischken, ist infolge Todesfall eines Gesellschafters (3950
aufgelöst
und in Liquidation getreten. Der Untergezeichnete ist zum gemeinschaftlichen Liquidator bestellt.
Der Betrieb wird bis auf Weiteres weitergeführt werden.
Das Kontor befindet sich im Hause der Gesellschafterin E. Spangehl, Rattkischken Fernruf Nr. 2.
Alle Geschäftshandlungen können nur daselbst rechtsverbindlich abgewickelt werden.
Rattkischken, den 6. August 1930.
Der Liquidator
Otto Bolz, Pogegen, Telefon Nr. 10

Heydekrug
Aelteres
Büfettfräulein
mit guter Garderobe sucht Stellung v. sof. oder später. Ang. u. A. 73 an die Abfertigungsstelle d. Bl. Geschäftsstelle Heydekrug erbeten. [3988

Ernstthal
Ia trockenen
Ernstthaler
Preßtorf
aus diesjähriger Produktion, liefert zu billigsten Preisen
Fritz Horn
Gut und Torffabrik
Ernstthal 1
Post Lompönen
Tel. Pittupönen 12.
[3322

Gesucht
junger Mann
vom Lande zum Ausfahren und für Feldarbeiten. [3979
Schütz, Schmelz
Mühlenstraße 104.

Aelteres, im Haushalt erfahrenes, gebildetes Fräul. sucht Stell. als
Hausdame
im frauenl. Haushalt. Ang. postl. E. M. 40 Kamsčiai Memelland. [3978

Liebken
Tüchtigen, soliden
Gärtner
und ein ordentliches
Stubenmädchen
stellt ein [3994
Gutsverwaltung
Liebken.

Labrenzischken
Suche
4 edle Stuten
üb. 160 cm Stockmaß, nicht üb. 7 Jahre alt, nur erstkl. Material. Daselbst kann sich ein
Freischweizer
von sofort melden.
Labrenz [4019
Labrenzischken.

Tilsit
Krankheitsh. verkaufe ich v. sof. meine nachweislich gutgehende
Gastwirtschaft
mit Destillation und Restauration, großen Stallung. nebst Wohnung. Hauptverkehrsstraße. Zur Uebernahme 4500 Rm. erforderlich. Bill. Pacht. Ausk. ert. E. Taudien, Tilsit, Hohe Str. 16. [3946

Frei von Schuppen
ist das gesunde Haar
Schuppen sind der abgehärtete Teil der Haut und wer nur einmal im Leben den weltberühmten „Pixavon" benutzt hat, der kennt seine Wirkung.
Die Weltfirma „Lingner-Werke" hat jetzt den „Pixavon" in Pulverform unter dem Namen „Pixavon-Champoon" hergestellt.
Wenn Sie Kenner sind, dann werden Sie den „Pixavon" ausprobieren und sein treuer Anhänger stets bleiben.
Ein Paket zum mehrmaligen Kopfwaschen kostet nur 1 Lit. 9713

5 Februar

7 Uhr abends

Roman von Paul Giemos

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle S

9. Fortsetzung Nachdruck verboten

Unfreiwillig hat der Herr Staatsanwalt den Beweis geliefert, daß meiner Mandantin nichts Schlechtes nachzusagen ist, als daß sie bei irgendeiner Gelegenheit in keineswegs anstößiger Weise ein Scherzwort gebrauchte. Das, was der Herr Staatsanwalt nicht beweisen konnte, was er aber zu gern bewiesen hätte, rechtfertigt meine Behauptung, daß ihr eine Verleumdung nicht zuzutrauen ist.

Meine Herren Richter! In diesem Prozeß ringt Fräulein Andersen nicht nur um ihre Ehre, es ringt der Herr Regierungsrat um seine Existenz; denn wenn die Andersen rehabilitiert wird, bedeutet dies die Entlassung mit Schimpf und Schande des Herrn Lammont. Für einen Herrn, der in diesem Prozeß so viel auf dem Spiele stehen hat, lohnt es sich in der Tat, einen guten Eindruck zu machen. Und ich stelle dem Herrn Regierungsrat Lammont das Zeugnis aus, daß er mindestens ebensoviel Schauspielerbegabung hat wie meine Mandantin.

Daß es zu diesem Verfahren überhaupt kommen konnte, daß sich die Staatsanwaltschaft, die nach unserem Gesetz die objektivste Behörde sein soll, bei widersprechenden Aussagen für die eine und gegen die andere Partei entscheidet, hat seinen Grund in einer Praxis, die hier vom Verteidigertisch einmal deutlich als unheilvoll und übel angekreidet werden soll. Es besteht nämlich in unserem Vaterlande noch heute die Uebung, die Aussage des Beamten höher zu bewerten als die des Privatmannes. Die Staatsanwaltschaft bildet sich auch heute noch ein, daß es im Interesse einer Staatsautorität erforderlich sei, die Beamten möglichst als Zeugen vor den Richtertisch zitieren zu müssen. Diesem Irrwahn, der in den Büros der Justiz spukt, ist es zu danken, daß die Staatsanwaltschaft so gern die öffentliche Klage erhebt, wenn sie einen Beamten beleidigt wähnt; daß sie aber das öffentliche Interesse an der Klageerhebung verneint, wenn ein Beamter eine Zivilperson verletzt hat.

Man mißverstehe mich nicht: Ich will nicht den Zivilisten gegen den Beamten ausspielen, will nicht durch Aufwühlung von Gegensätzen Stimmung machen. Ich will nur das eine erreichen: daß man den Zivilisten ebenso hoch — nicht höher — wertet als den Beamten. Steht Aussage gegen Aussage, so finde man sich mit der Unzulänglichkeit menschlicher Erkenntnis ab und werte nicht schablonenhaft.

Und darum könnte ich mich darauf beschränken, zu sagen, daß Aussage gegen Aussage steht, daß Sie als Menschen nicht die Möglichkeit haben, in die Herzen der Parteien zu blicken, und daß Sie mit Resignation die Entscheidung zu treffen hätten: Non liquet. — Nichts ist bewiesen. Weder für noch gegen die Andersen, weder für noch gegen Lammont; gegen keinen der beiden liegt ausreichender Beweis vor.

Ich beschränke mich allerdings nicht auf diese Argumentation. Ich gehe weiter. Ich behaupte, daß meine Mandantin durch diesen Prozeß rehabilitiert ist.

Der Staatsanwalt ist über die Aussage des Zeugen Dagmann hinweggeglitten. Gerade, weil Herr Dagmann so offensichtlich seinen Kollegen zu decken suchte und nur widerwillig ihn belastete, gerade darum ist seine Aussage so wertvoll. Herr Dagmann war sozusagen der umgekehrte Bileam. Er wollte Herrn Regierungsrat Lammont segnen, aber er mußte ihm fluchen. Durch die Aussage dieses Zeugen steht unerschütterlich fest, daß Herr Lammont just um die Zeit, um die der Vorfall sich ereignet hat, sich im Gang der Andersen zu schaffen machte. Glauben Sie, daß das ein Zufall sein kann?

Meine Herren Richter! Dem Scharfsinn und der Gründlichkeit des Herrn Kommissars Doktor Carsten verdanke ich aber noch ein weiteres Indiz für die Schuld Lammonts und für die Unschuld meiner Mandantin, das mir gestern noch nicht bekannt war. Herr Doktor Carsten hat mich gestern nach Schluß der Gerichtsverhandlung eingeladen, an seiner Seite eine Besichtigung der verhängnisvollen Zelle im Gang Nummer fünf vorzunehmen. Und diese Besichtigung hat sich gelohnt. Herr Doktor Carsten fand in einer Fuge des Fußbodens, hart am Bett, an dem sich ja der Kampf Andersen gegen Lammont abgespielt hat, diesen kleinen Ring hier, den ich Ihnen vorlege. Es ist ein Ring von etwa fünf Millimeter Durchmesser, und jeder Uhrmacher wird Ihnen bekunden, daß solch ein Ring aus einer Herren-Uhrkette stammt. Nun frage ich Sie, meine Herren: Wie kommt das Glied einer Herren-Uhrkette in die Zelle der Andersen, in eine Zelle, in der seit dem Bau der Theresienanstalt noch nie ein männlicher Gefangener saß, in eine Zelle, die immer nur von weiblichem Personal gereinigt und beaufsichtigt wurde? Der Fund dieses Gliedes von der Kette, von dem Herr Doktor Carsten in geistvoller Weise äußerte: ‚Das ist das Schlußglied in der Kette des Indizienbeweises', dieses Glied in der Kette erzählt uns mit plastischer Deutlichkeit, daß ein Mann in dieser Zelle war und daß sich in dieser Zelle ein Kampf abgespielt haben muß, der so heftig war, daß die Uhrkette des Angreifers zerriß.

Dieser Ring klagt Herrn Lammont des Notzuchtversuchs an.

Ich bitte nicht um Freispruch für meine Mandantin, weil ihr ein Unrecht nicht nachgewiesen ist, sondern, weil sich ihre Unschuld herausgestellt hat. Sie sind meiner Mandantin, deren Ruf in diesem Prozeß in unverständlicher und unangebrachter Weise angegriffen wurde, Wiedergutmachung schuldig. Ich beantrage Freispruch."

Fünftes Kapitel

Fräulein Vera Rese meldet sich zur Stelle

Als sich Rechtsanwalt Isenbeil von Doktor Carsten verabschiedete, war es fast vier Uhr. Er teilte seiner Kanzlei telephonisch mit, daß er im „Lohengrin" zu erreichen sei, und nahm sich ein Auto. Er fand die beiden Schauspielerinnen in einem versteckten Winkel des großen Lokals, wohin sie sich zurückgezogen hatten, um nicht aufzufallen.

Selbstverständlich hatten sich die beiden Freundinnen über den Verlauf des Prozesses unterhalten. Lilly Behrens war begeistert von Isenbeils Auftreten und sang in überschwenglichen Worten sein Lob. Die Andersen aber saß niedergeschlagen neben ihr und hörte kaum zu. Als sie Lilly erzählen hörte, daß Isenbeil über sie ungehalten sei, horchte sie auf.

„Was hat er zu beanstanden?" fragte sie.

„Er ist nicht zufrieden mit deiner Taktik. Du weißt ja, welchen Standpunkt er einnahm. Er wollte haben, daß du Lammont überwachen läßt."

„Ich hasse diese Detektivinstitute und alles, was damit zusammenhängt."

Lilly Behrens bediente sich der Argumente Isenbeils: „Du siehst aber, daß Staatsanwalt Seiden diese Detektivmethoden nicht gehaßt hat. Er hat in deiner Vergangenheit möglichst viel dunkle Flecke aufdecken wollen. Und hätte er zwölf Leumundszeugen gegen dich herzitieren können, so hätte er sich nicht mit zweien begnügt."

Die Andersen erwiderte nichts. Sie wußte, daß sie sich der Logik dieser Argumente nicht widersetzen könnte. Es gab da einen Punkt, in dem andere sie nicht verstehen konnten, in dem sie sich vielleicht selbst nicht verstand.

(Fortsetzung folgt)

Illlosen wurden Besitzer Peldßus zum Gemeindevorsteher und Schneiderat zum Ortskassenrendanten wiedergewählt und zu Schöffen Georg Gewinnus und Georg Schories neugewählt. In Jurge-Kandscheit erfolgte Wiederwahl des Gemeindevorstehers Klaus und des Ortskassenrendanten Ernst Kanschat, während Christoph Stakelies und Rummel zu Schöffen neugewählt wurden. In Neustubbern erfolgte Wiederwahl des Gemeindevorstehers Michael Grigoleit, des 1. Schöffen Emil Stuhlert und des Ortskassenrendanten Heinrich Petereit, während zum 2. Schöffen Martin Kiupel neugewählt wurde.

Standesamtliche Nachrichten

Coadjuthen (Juli). Eheschließung: Besitzer Michel Timsries-Medischkehmen mit Besitzertochter Marta Szukat-Schudienen. — Geboren: Zwei Söhne: dem Schmied Martin Stragies-Altweide; ein Sohn: dem Arbeiter Jonas Grasmantas-Ackmonischken; dem Besitzer Gustav Viehöfer-Coadjuthen; eine Tochter: dem Besitzer Otto Kanschat-Medischkehmen; dem Arbeiter Petras Bartkus-Jurge-Kandscheit; dem Besitzer Franz Wallentowitz-Neu-Dekinten; dem Arbeiter Albert Petarus-Laugallen; dem Tischler Julius Badtke-Wersmeningken. — Gestorben: Rentenempfänger Wilhelm Singelmann-Alt-Stremehnen, 73 Jahre alt; Altsitzerwitwe Szule Rimkus, geb. Isermann, Coadjuthen, 79 Jahre alt; Altsitzer Mikkel Rimkus-Kawohlen, 73 Jahre alt; Johannes Horst Peldßus-Neu-Dekinten, 3 Wochen alt; Helmut Gerhard Waschkies-Laugallen, 10 Tage alt; Annemarie Erna Lenkeit-Wersmeningken, 1 Jahr alt.

Ostpreußen

Erschossen aufgefunden

Frau und Sohn unter Mordverdacht

Dieser Tage wurde der Rentenempfänger Engel aus der Siedlung Sonntagsruh bei Bärwalde in der Nähe von Königsberg tot aufgefunden. Die Leiche wies einen Brustschuß und Kopfschuß auf. Da die äußeren Anzeichen auf Mord hindeuteten, wurde sofort die Königsberger Mordkommission benachrichtigt. Auf Grund der Ermittlungen wurden nun die Ehefrau des Erschossenen und der 25 Jahre alte Liebhaber, der häufig der Grund zu häuslichen Streitigkeiten war, verhaftet. Auch der 20jährige Sohn Adolf des Erschossenen, der eine Militärpistole besaß, wurde heute festgenommen. Der Junge trieb sich beschäftigungslos umher und führte einen unregelmäßigen Lebenswandel.

Das Ende einer großen Liebe ...

... und Beginn eines Strafverfahrens

„Hasso Freiherr von der Recknitz" bekleidete in Elbing einen Posten im dortigen Siechenhaus und lernte zwischen Weihnachten 1928 und Neujahr 1929 in einer Konditorei die Besitzertochter Maria St. aus Jonikam (Kreis Pr.-Holland) kennen und lieben. Der edle „Freiherr" besuchte seine Auserwählte und verlobte sich mit ihr, nachdem er dem zukünftigen Schwiegervater amtliche Schreiben vorgelegt hatte, die Siegel und Unterschriften trugen und bescheinigten, daß der „Aristokrat" zur Dienstleistung bei der Staatsanwaltschaft Königsberg einberufen wäre. Zur Verlobung, die Pfingsten 1929 stattfand, traf ein Glückwunschschreiben der Schwester des Freiherrn ein, in dem die junge Braut in schwülstigen Worten „laut Familiengesetz der Dynastie derer von der Recknitz" zu einem Lebenswandel „in Treue, Edelmütigkeit und Erhabenheit" aufgefordert wurde; unterzeichnet war der Brief mit den Worten: „Dazu verhelfe Sie Gott! Hildegart Freiin v. d. Recknitz". Dem Brautvater stiegen Zweifel auf, er erkundigte sich nach der Freiin, die angeblich in Königsberg Medizin studieren sollte. Inzwischen verlebte der aristokratische Bräutigam in Jonikam wonnige Tage; am 22. Juni verschwand er unter Mitnahme von 140 Mark Lohn, die er seinem „Schwiegervater" zur Auszahlung ins Torfbruch nachbringen sollte. An demselben Tage traf aus Königsberg die Nachricht ein, daß es dort die genannte Freiin v. d. Recknitz nicht gäbe. Am nächsten Tage erhielt die Familie St. eine Karte aus Berlin, auf der es hieß: „Unsere Liebe war nur ein Traum mit Täuschungen und Irrungen. Meinen Namen darf ich nicht mehr nennen; er verschwindet von der Welt." Dahinter stand ein großes Fragezeichen.

Das war das Ende einer großen Liebe und der Beginn eines neuen Strafverfahrens gegen den vielfach vorbestraften, 33jährigen obdachlosen Bildhauer Willi Maschke, der zur Zeit eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren und 10 Monaten verbüßt, die das Schöffengericht in Braunschweig über ihn verhängt hatte. Wegen Betruges, Unterschlagung und Diebstahls im Rückfall hatte er sich nun vor dem Braunsberger Schöffengericht zu verantworten, das ihn zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten und zu 3 Jahren Ehrverlust verurteilte. In Braunschweig hatte M. ähnliche Straftaten unter dem Namen „v. Regenstein-Donnersbach" verübt.

---

* **Tilsit**, 9. August. [Intermezzo an der Zollstelle.] Eine spaßige Geschichte spielte sich dieser Tage vor dem Zollamt der diesseitigen Luisebrücke ab. Zwei Brückenpassanten wollten mit allerlei Waren um die Mittagszeit, während die Zollstelle für den kleinen Grenzverkehr geschlossen ist, an der Zollkontrolle vorbeikommen. Als der diensttuende Zollbeamte sie darauf aufmerksam machte, daß während der Mittagszeit von 12—2 Uhr die Zollabfertigungsstelle für den kleinen Grenzverkehr geschlossen sei, wurden sie dreist und versuchten schließlich gewaltsam die Zollstelle zu passieren. Als sie daran gehindert wurden, gerieten sie in derartige Wut, daß einer von ihnen seine aus Uebermemel eingeführten Eier und Butter dem Zollbeamten vor die Füße warf. Damit erzielte er jedoch nicht einmal die Erlaubnis, nunmehr ohne Waren die Zollstelle zu passieren; denn er wurde von einem herbeigerufenen Polizeibeamten festgehalten. Erst nach Bezahlung der Reinigungsgebühren wurde er freigelassen.

* **Insterburg**, 9. August. [Tödlicher Unfall.] Ein bedauerlicher Unfall, der tödlichen Ausgang genommen hat, ereignete sich in der Nähe von Insterburg. Der aus Kukowen stammende 27 Jahre alte Hilfsmonteur Fritz Nürnberger arbeitete mit einem anderen Monteur an der Hochspannungsleitung des Ueberlandwerkes. Die Leitung befand sich jedoch unter Strom. Während der Begleiter mit Brandverletzungen davonkam, mußte N. infolge der Berührung der stromführenden Leitung sein Leben einbüßen.

* **Elbing**, 9. August. [Nach dem Genuß von Obst und Wasser gestorben.] Ein junger Mann hatte nach dem Genuß von Stachelbeeren Wasser und darauf Alkohol getrunken. Schon nach kurzer Zeit mußte er aufs Krankenbett und war in wenigen Tagen tot.

Kaunas, 9. August

Rache der betrogenen Braut

2½ Jahre Gefängnis. — 8000 Lit Abfindung

h. (Tel.) Das Kauener Bezirksgericht fällte gestern in einem Prozeß gegen die in Schanzen wohnhafte 21jährige Sophia Nodakaite, der durch seine tragischen Hintergründe besonderes Aufsehen erregt hat, das Urteil. Im Februar dieses Jahres hatte das Mädchen ihrem Liebhaber, der sie, als sich die Folgen eines intimen Liebesverhältnisses bemerkbar machten, verlassen hatte, eine ätzende Flüssigkeit in die Augen gegossen, wodurch der junge Mann das Sehvermögen verlor. Er strengte darauf eine Klage beim Bezirksgericht an und stellte eine Zivilforderung von 19 000 Lit. Das Gericht verurteilte das Mädchen zu einer Gefängnisstrafe von 2½ Jahren. Die Zivilforderung wurde in Höhe von 8000 Lit bestätigt.

*

h. **Keidany**, 9. August. (Tel.) [Einbruch auf dem Bahnhof.] In der vergangenen Nacht drangen bisher noch unbekannte Diebe in die Schreibstube des Bahnhofes ein, öffneten sämtliche Schränke und entwendeten eine große Menge Eisenbahnfahrkarten und einen größeren Betrag in barem Gelde. Darauf versuchten sie die Amtsräume in Brand zu stecken. Ihr Vorhaben wurde jedoch dadurch vereitelt, daß ein Bahnwärter, der ein verdächtiges Geräusch bemerkt hatte, die Bahnpolizei verständigte. Ehe diese jedoch eintreffen konnte, hatten die unbekannten Einbrecher die Flucht ergriffen. Die Ermittelungen der Polizei sind bisher ergebnislos verlaufen.

h. **Olita**, 9. August. (Tel.) [Im Garten niedergeschlagen.] Als der im Dorfe Krosniklai wohnhafte Landwirt Baldßus in später Abendstunde einen Gang durch seinen Garten machte, bemerkte er an einem Baume zwei Männer, die bereits mehrere Säcke mit Obst gefüllt hatten. Der Landwirt forderte die beiden Unbekannten auf, sofort den Garten zu verlassen, worauf einer von ihnen den Landwirt angriff und ihn niederschlug. Die beiden Diebe ergriffen darauf, die Säcke zurücklassend, die Flucht und entkamen. Der verletzte Landwirt mußte mit lebensgefährlichen Verletzungen nach dem Krankenhaus von Olita gebracht werden. Einer der Täter konnte noch in derselben Nacht verhaftet werden.

h. **Mariampol**, 9. August. (Tel.) [Schlägerei mit tödlichem Ausgang.] Bei einer Hochzeitsfeier im Dorfe Pauriskiai gerieten die Teilnehmer in eine Schlägerei, wobei der Landwirt Zinkas seinen Nachbarn Vitkauskas durch einen Messerstich tödlich verletzte. Nach der Tat ergriff der Mörder die Flucht, wurde aber von der Polizei festgenommen.

fs. **Neustadt**, 8. August. [Der Markt,] der letztens hier abgehalten wurde, war von der Landbevölkerung gut besucht. Zusammen mit dem Wochenmarkt wurde auch ein Vieh- und Pferdemarkt abgehalten. Auf dem Viehmarkt waren etwa 100 Rinder aufgetrieben. Für gute Milchkühe wurden 240—460 Lit verlangt. Schlachtvieh kostete 150—390 Lit das Stück. Auf dem Pferdemarkt, auf dem etwa 150 Pferde zum Verkauf standen, kosteten bessere Wagenpferde bis 600 Lit. Für Arbeitspferde mittleren Werts wurden 250 bis 350 Lit verlangt. Alte Tiere kosteten 100—180 Lit das Stück. Für Schlachtschweine wurden 90 bis 96 Cent je Pfund Lebendgewicht gezahlt. Vier bis sechs Wochen alte Ferkel kosteten 80—115 Lit das Paar. Auf dem Produktenmarkt war besonders viel Gemüse angeboten. Gurken gab es 30—40 Stück für 1 Lit. Karotten kosteten 10—15 Cent das Bund, Weißkohl 30—40 Cent je Kopf. Süß- und Sauerkirschen wurden für 60 Cent, Himbeeren für 50 Cent und Preißelbeeren für 30—35 Cent je Liter verkauft. Das Pfund Butter kostete 1,50 bis 1,70 Lit. Eier gab es 10 Stück für 1,50—1,60 Lit.

Das Ende der hundertjährigen Camorra

S. A. **Rom**

Die Camorra, der berüchtigte Geheimbund, der vor genau hundert Jahren im vormaligen Königreich Neapel gegründet wurde und infolge seiner festen Organisation ein „weltberühmtes" Schreckensregiment ausübte, hat ihren hundertsten Geburtstag nicht überlebt. Die energischen Unterdrückungsmaßnahmen der italienischen Regierung haben auch die letzten Reste dieser Geheimgesellschaft ausgerottet, die Mord und Erpressung als Spezialität betrieb. Die günstige Rückwirkung des erfolgreichen Feldzugs gegen die Camorra zeigt sich in einem bemerkenswerten Rückgang der Kriminalverbrechen in Italien. Unter Ferdinand II. aus politischen Gründen geduldet, wurde der übermächtig gewordene Geheimbund unter Franz II. energisch, aber erfolglos, bekämpft. Erst die durchgreifenden Maßnahmen der Polizei Neapels in den letzten Jahren beendete die verhängnisvolle Tätigkeit der Camorra, deren Herrschaft sich sogar auf die Stadtverwaltung Neapels erstreckte. Die letzten Verhaftungen erfolgten im Mai dieses Jahres, nachdem es gelungen war, den gefährlichen Bandenführer Gennaro Aiello in Newyork dingfest zu machen. Er war nach der Ermordung eines Genossen im Jahre 1926 nach Amerika entflohen und hielt sich in Newyork vier Jahre lang verborgen. In den Kreisen der Camorra war Aiello unter dem Namen „Capariello" bekannt. Mit ihm werden demnächst sieben andere Camorristen, die sich sämtlich im Gefängnis von Neapel befinden, vor Gericht erscheinen. Die Camorristen sind zwar vom Erdboden verschwunden, aber ihre Tradition ist noch immer bei den berufsmäßigen Verbrechern Neapels lebendig. Diese bedienen sich beispielsweise noch heute der von den Camorristen gebrauchten Signale; sie ahmen den Ruf einer Katze nach, wenn sich ein Polizist nähert; sie imitieren einen Hahnenschrei bei dem Erscheinen eines Opfers; ein langer Pfiff zeigt an, daß das Opfer begleitet ist, während lautes Niesen den Genossen verkündigt, daß das Opfer des Angriffs nicht wert ist. Die geheime Brüderschaft erblickte in den Gefängnissen Neapels das Licht der Welt. Ihre ersten Mitglieder waren politische Opfer der Unterdrückung durch die Bourbonenherrschaft. Gefangene, die nach Verbüßung ihrer Strafe das Gefängnis verließen, sorgten dafür, daß sich die Camorra rasch in der Stadt ausbreitete. Mit der wachsenden Macht mehrte sich auch der Reichtum des Geheimbundes, der schließlich selbst mit Prinzen, Kirchenfürsten und Staatsmännern politische Verbindungen unterhielt. Später trat die Politik mehr und mehr in den Hintergrund, was zur Folge hatte, daß sich die besseren Elemente zurückzogen. Die Camorra sank damit auf das Niveau einer gewöhnlichen lokalen Verbrecherbande herab, deren Mitglieder sich dem Straßenraub, dem Schmuggeltransport, der Erpressung und der Veranstaltung gesetzwidriger Lotterien widmeten. Angesichts ihrer wachsenden Macht und der Ohnmacht der Polizei mieteten sich Kaufleute schließlich Camorristen zur Ueberwachung der Verladung und Entladung von Schiffsgütern, um sich gegen die Räubereien anderer Strauchdiebe zu schützen. Ja, es geschah selbst, daß man Mitglieder der Camorra im Spezialdienst der Polizei verwendete und damit einen „Comorristischen Geheimdienst" einrichtete, der an die Praxis gemahnte, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben.

Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse" ist im Kreise der österreichischen Regierung prinzipiell der Beschluß gefaßt worden, die Schaffung eines Getreide- und Mehlmonopols unmittelbar zu beantragen. Im Landwirtschaftsministerium wird bereits ein entsprechender Gesetzentwurf vorbereitet.

Aus Jerusalem wird gemeldet: Der Oberkommissar begnadigte den einzigen Juden, der wegen der vorjährigen Unruhen zum Tode verurteilt worden war, zu zehn Jahren Gefängnis.

Der ehemalige König von Afghanistan, Aman Ullah, ist aus Konstantinopel unerwartet nach Rom abgereist.

Die erste Landung eines Luftschiffes auf einem fahrenden Schiff

hat ein Kleinluftschiff der amerikanischen Goodyear Zeppelin-Gesellschaft ausgeführt, das am 31. Juli auf den in den Hafen von Newyork einlaufenden Lloyddampfer „Bremen" niederging, den Präsidenten der Gesellschaft und zwei weitere Passagiere an Bord nahm und an Land brachte.

Die Tabaksdose

Eine Geschichte um Kant

Von
Hermann Harder

An einem herbstlich kühlen Septemberabend kam Kant zu späterer Stunde als gewöhnlich von einer Gesellschaft zurück. Als er die Glocke neun schlagen hörte, beeilte er sich, nach Hause zu kommen, wo sein wohlgewärmtes, stilles Studierzimmer auf ihn wartete. Dennoch beschleunigte er seinen Schritt nur wenig, da er immer sorgfältig vermied, in Schweiß zu geraten. Auch hütete er sich, durch den Mund zu atmen, und hielt ihn, seiner Gewohnheit nach, fest geschlossen, denn er fürchtete für seine zarte Gesundheit, über die er ängstlich wachte.

Umso erschrockener war der für sein Wohlsein Besorgte, als er plötzlich im linken Nasenloch den Beginn eines Schnupfens zu verspüren glaubte. Bekümmert griff er nach der Schnupftabakdose, die er im Rockschoß trug, denn er hielt eine kräftige Prise für das beste Vorbeugungsmittel. Wie er stillstand, fiel der flackernde Schein einer trüben Oellampe auf seinen alten dreispitzigen Hut, den blauen Wettermantel und den goldenen Knopf seines spanischen Rohres. Nachdem er eine Messerspitze bräunlichen Tabaks geschnupft und kräftig genießt hatte, schritt er befreiter die schlafstille Straße hinab.

In Gedanken versunken, achtete er nicht auf die kleinstädtische Umgebung, die ihm seit einem halben Jahrhundert vertraut war und um deretwillen er den Ruf der größten Universitäten Deutschlands ausgeschlagen hatte. Plötzlich fielen ihn der Aufschrei eines gequälten Kindes, das Schimpfen einer groben Männerstimme an. Er wandte sich. Wenige Schritte entfernt, unter der Lampe, an der er halltgemacht hatte, um eine Prise zu nehmen, wand sich ein zerlumpter Knabe unter dem Griff eines übergroßen Gendarmen.

„Herr Professor!" dröhnte der Riese. „Herr Professor! Ist das Ihre Schnupftabakdose?" Und das Kind, das mit beiden Fäusten um sich schlug, am Kragen packend, hob er es mühelos auf und stellte das zappelnde Bündel vor den Philosophen nieder mit einer Hand. In der anderen Pranke hielt er ihm ein zierliches Tabakdöschen aus Elfenbein hin, in das goldene Amoretten geritzt waren.

„Ja," erwiderte der Bestürzte, der das teure Geschenk einer philosophischen Freundin, der Gräfin Charlotte Amalie Keyserling, in den derben Fingern eines preußischen Gendarmen sah. „Hab ich mirs doch gleich gedacht," polterte der Behelmte, während seine weißblauen Augen kullerten und sein Husarenschnauzbart zitterte. „Gestohlen hat der Lausejunge Ihre Schnupftabakdose. Son Knirps, höchstens elfe, und schon so verdorben! Der kommt in die Korrektionsanstalt." Dabei schüttelte er den Knaben und schrie: „Gestohlen hast, du Strolch. Gestohlen!"

Kant konnte niemanden leiden sehen. Er fühlte die Augen des gepeinigten Kindes, wie sie ihn aus dem schmalen, ausgemergelten Gesicht ansahen und sich mit dem stummen Flehen eines demütigen, mißhandelten, wehrlosen Hundes an die seinen klammerten. Kant machte eine besänftigende Bewegung, und sein ruhig klarer Blick hatte Macht über den aufgebrachten Hüter der Ordnung. Der hörte auf, die Knabengestalt hin und her zu schleudern. Mit dünner Stimme rief das Kind, das vor Furcht zitterte: „Ich habe die Dose nicht gestohlen. Ich habe nicht gestohlen. Nicht gestohlen. Ich habe die Dose fallen sehen. Ich habe sie aufgehoben. Ich habe sie dem Herrn nachgebracht. Nachgebracht hab ich sie. Der Herr hat sie nicht genommen." Es war, als ob seine Augen einen Schimmer Hoffnung aus denen Kants sogen. Er hörte auf zu zittern, und seine Stimme wurde fester. „Der Herr hat gesagt: Behalte die Dose für deine Ehrlichkeit!"

„Frecher Lümmel, wie du lügst!" schrie der erboste Gendarm. „Korrektionsanstalt!" Da legte Kant in jähem Entschluß seine weiße Hand auf den Arm des Peinigers. „Hören Sie sofort auf!" befahl er streng und stand klein und schmächtig vor dem zornigen Riesen. „Ich habe dem Kind die Dose geschenkt."

Erstarrt ließ der Gendarm den vermeintlichen Dieb frei. Verblüfft sah er auf das zerlumpte Kind und den hochedlen Professor. „Ja so," meinte er dann und strich sich unbeholfen über die massige Stirn. — „Geben Sie ihm die Dose zurück! Sie hören ja, ich habe sie ihm geschenkt," sagte Kant. Scheu nahm der Junge die Dose aus den widerwillig sich öffnenden gewaltigen Fäusten, die ihn eben noch in eiserner Zange gehalten hatten. Dann umklammerte er sie mit dem Griff eines kleinen Raubvogels, der bereit ist, mit seiner Beute davon zu stürzen. Plötzlich aber fühlte er die Gewalt des Kantischen Auges wie einen Blitz über sich in der Nacht seiner Seele. Er blieb stehen, zögerte einen Atemzug, trat auf seinen Retter zu, preßte ihm stumm die Dose in die Hand und sagte davon. Im Augenblick war er verschwunden.

Der Gendarm stand noch immer wie eine Säule. Das seltsame Geschehnis ging über seinen Verstand. Der Professor blickte dem Enteilenden nach und verstaute seine Dose mit einem schweren Seufzer in der Rocktasche. Danach drückte er dem Gendarmen einen hellen Taler in die wuchtige Hand. „Ja so," sagte der Verdutzte abermals. Die Starrheit seiner Züge löste sich in einem breiten Schmunzeln.

Kant setzte seinen Weg fort, von Gewissensbissen gepeinigt. Er, der unbedingte Kämpfer für die Wahrheit, der jede Lüge verwarf, auch die aus Not und aus Menschenliebe geborene, er hatte selbst die Unwahrheit gesagt.

Auch als er daheim angelangt war, fand er keine Ruhe. Immer stand vor ihm das schmerzhaft aufgerissene Auge des verirrten Kindes in stummem Flehen, aber sein wundes Gewissen brannte ihn. Um sein bedrängtes Herz zu erlösen, ließ er sich an seinem Schreibtisch nieder und schrieb mit großen und festen Zügen auf ein Blatt wie in eine eherne Tafel: „Auch wenn ein Mörder, der deinen Freund verfolgt, welcher sich in dein Haus geflüchtet hat, dich fragt, ob du den Freund gesehen habest, so darfst du nicht lügen. Es ist besser, daß eine sinnliche Kreatur zugrunde gehe, denn daß das heilige Gesetz der Wahrheit verletzt werde."

Noch einen Augenblick überlas er prüfend das Geschriebene, dann stützte er den gewaltigen Kopf auf die schmale Faust und sann fernen Auges nach über dies rätselvolle irdische Dasein, in dem Wahrheit und Lüge gleicherweise in Schuld verstricken.

Das Wundernetz in der Schwimmblase. Eine ganz eigenartige Vorrichtung ist die Schwimmblase der Fische. Sie dient dazu, den Auftrieb der Fische in Meerestiefen zu regeln, in denen der Wasserdruck verschieden hoch ist. Wenn sie die Menge des Gases in dieser Blase verändern, können die Fische ihren Umfang und damit ihre Schwimmfähigkeit den Verhältnissen angleichen. Ueberschüssige Luft wird ausgestoßen, ein Mangel entweder durch das Schlucken von Luft ausgeglichen, die sofort in die Schwimmblase befördert wird, oder durch Gasabscheidung aus einer besonderen Gasdrüse. Als solche wirkt die innere Auskleidung der Schwimmblase, ihr Epithel, das von einem Netz feinster Röhren, einem sogenannten Wundernetz, durchsetzt ist. In dieser inneren Schwimmblasenhaut hat man die stärkste Oberflächenentwicklung von Bluthaargefäßen auf engem Raum gefunden. So wurden beim Aal in einem Stück des Wundernetzes von der Größe eines Wassertropfens 88 000 venöse und 116 000 arterielle Kapillarröhren festgestellt, die nebeneinandergelegt 352 und 464 Meter, also zusammen 816 Meter lang sind. Werner Jacobs stellte in letzter Zeit Versuche an, um die Gasbildung in der Schwimmblase zu erforschen. Er stach Flußbarschen von der Seite eine Hohlnadel in die Blase und saugte so das ganze Gas aus. Die Untersuchung ergab eine ähnliche Zusammensetzung, wie sie die Luft besitzt, mit etwa 2,5 Prozent Kohlensäure. Die Fische lagen nach der Operation schwer auf dem Boden des Gefäßes, doch setzte rasch der Ersatz des Gases ein. In den ersten Tagen bestand das Ersatzgas zum großen Teil aus Kohlensäure, so daß sich bei einer Probeentnahme darin 21 bis 24 Prozent Kohlensäure fanden. Nach 2 bis 4 Tagen hatte der Fisch seinen früheren Umfang wieder erreicht, und nun wurde allmählich die überschüssige Kohlensäure durch Sauerstoff und Stickstoff ersetzt, bis nach einiger Zeit das Gas seine ursprüngliche Zusammensetzung besaß. Es ist wahrscheinlich, daß die Gasdrüse in der Hauptsache ein flüssiges Sekret in das Blut absondert. Dadurch wird in den Adern der Druck der Kohlensäure und ihre Spannung stark erhöht.

Auto-Vermietungen

Anruf 983
Eleg. 5- und 7-Sitzer-Limousinen sow. Lastauto zu allen Zwecken
Doepner, Rosenstraße 4 4857

Tel. 1199
Froese [3452
Töpferstraße 21.

Erich Froese
Tag u. Nacht. [3936

Telephon 46

Anruf 746
2 neue Wagen Tag und Nacht.
3739) **H. Laurus.**

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Petereit
Hospitalstraße Nr. 25.

Last-Auto Telephon 120
3955] **A. Barstat.**

Auto-Anruf 17
1627) **Nagursky**

Autovermietung
Tel. 80:
Doblies [2701
Libauer Straße 17.

Autovermietung
Tel. 1050
Mett, Libauer Str. 13 1855

Arthur Fisch 3933
Tel. 618 7-Sitzer

Anruf 598
3999 **A. Milchereit.**

Anruf 342
„Zur Ostbahn"
4011

Auto-Anruf 680
3985) **K. Jacknau**

Anruf 33
Nicolai Nachf. (3990

In 3 Tagen 2816
Nichtraucher!
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot, Halle a. S. 430K

Heirats-Anzeigen

Einheiratungen
Viele vermögd. Damen wünsch. glückl. Heirat. Herren a. ohne Verm., sof. Ausk. **Stabrey**, Berlin, Stolpischestr. 48

Ein berühmter Forscher

d. astrologisch. Wissenschaft macht Ihnen Voraussagungen über
Ihre Zukunft
Neben wichtig. Ereignissen aus der Vergangenheit sagt er Ihnen Ihre Beziehg. zu Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie usw. Sein Rat wird Ihnen d. gesucht. Erfolg im Leben bring. Dankschreiben, die ihm täglich aus aller Welt zugehen, beweisen die außerordentliche Treffsicherheit seiner Angab. Bei Einsendung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie (2094
kostenlos
und ohne jede Verpflichtung i. Sie eine Probeskizze Ihres Lebens zugesandt. Es steht Ihnen frei, für d. Unkosten einen beliebigen Betrag beizufügen.
Welt-Kultur-Verlag 1572. Berlin W. 8

Saison-Ausverkauf
Große Posten moderne Anzüge, Ulster, Hosen, Regenmäntel, Windjacken, Berufsbekleidung, Wäsche usw. Herabgesetzte Preise bis 50 Prozent. (3967
C. Wabulat & Co.
Marktstraße, Handelshof

Beamter, pensionsber., im 30. Jahre, 1,72 gr., gute Erschein., mit Mittelschulbild., Antialkoholiker, besitzt 40 Morg. eigenes Land, wünscht solide wirtschaftl. Dame zwecks baldiger
Heirat
kennen zu lernen. Etw. Vermögen und Aussteuer erwünscht. Nur ernstgem. Angebote m. Bild, welches zurückgesandt wird, bitte vertrauensv. u. 1952 an die Abfertigungsstelle d. Bl. zu richten. [3998

Reparatur, Umbau, Einbau Akku-Ladestation an **Radioapparaten, Lautsprechern, Antennen usw. Störungen werden jederzeit, auch Sonntags, beseitigt.**
Radio-Vertrieb M. Busch, Libauer Str. 1
Tel. 815 (Autoruf **E. Petereit**) (4009

Ausschreibung
Das Zollamt hierselbst wird am **16. August d. Js.**, vormittags 9 Uhr, auszuführende **Instandsetzungsarbeiten** vergeben. Sämtliche Bedingungen und Arbeitsaufstellungen sind in der Kanzlei des Zollamts, Zimmer 11, zu ersehen. [3989
Zollamt Klaipėda

Verkäufe

Damenfahrrad
fortzugsh. bill. zu verkaufen [3966
Wiesenstr. 17b, 1 Tr. rechts.

Ein gut erhaltenes
Damenfahrrad
billig zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. [3963

Orchestergeige
(Stradivarius) kompl., zu verkaufen.
Wernicke
Hospitalstr. 1. [3964

Eine neue
Küchen-Einrichtung
zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalt. dieses Blattes. [4004

Verschiedene
Sommerkleider
Größe 44/46, zu verk.
Schulzke, Seestr. 1. [3993

Legehühner
rebhuhnfarb., 1 Hahn, zehn Hühner, preiswert zu verk. [3982
Memel II, Wallstr. 6.

Kaufgesuche

Pappschere
zu kaufen gesucht. Angebote unter **1948** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [3956

Wer liefert 60 Liter Milch
täglich? Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes. [4018

Laufmädchen
aus achtbarer Familie sucht [4008
Memell. Seifenfabrik
Libauer Straße 40.

Auktion!
Am Dienstag, dem 12. August cr., 10 Uhr vormittags, findet im Hause **Ankerstr. 3** eine Versteigerung von Nachlaßsachen (Möbel und Gebrauchsgegenstände) statt. (4013
Der Magistrat
Fürsorge- und Wohlfahrtsamt

Zwangsversteigerung
Am Montag, dem 11. d. Mts., vorm. **10 Uhr**, werde ich 1. bei Kaufmann Herrn **Moritz Schwarz** in der **Hohen Straße** anderweitig gepfändete und dortselbst untergebrachte **2 Grammophone.**
2. **Am Dienstag, dem 12. d. Mts.**, vorm. **10** Uhr, in der **Libauer Str. 3** bei der früheren Firma „**Nordlicht**" div. Kontor- sowie Schreibutensilien, div. Fabrikationsutensilien, Rohmaterialien für Batteriefabrikation, div. Rohstoffreste sowie sämtliche Fabrikationsgegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (4010
Auskobl, Gerichtsvollzieher in Memel, Alte Sorgenstraße 2

Sanat. Dr. Möller Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur**
Große Heilerfolge — Broschüre frei

Düngerstreuer
Drillmaschinen
Kartoffelgraber
kaufen Sie günstig bei (3991
Oscar Braun
Libauer Straße 16

Ia weiße Putzwolle
und 1 Posten **guterhaltene Kisten** sind billig zu haben bei (3981
Israelit & Co.
Abt. „**Liverma**"
Fabrikstr. 3/4

Empfehle meine
Plisseebrennerei
und Spitzen-Anschlagmaschine
Käte Lass
Töpferstraße 2 (4014
Annahmestelle:
Schneidermeister **Jankus, Prökuls**

Kachelöfen
Fliesen und Wandplatten
ständig am Lager (3779
Boris Freidberg
Telefon 311 Werftstraße 1

Kern-Kirschsaft
Himbeersaft
Johannisbeersaft
Blaubeersaft
wird täglich in der **Fruchtpresserei Kantstraße** verzapft (3962
Tel. 194 **F. H. Leppert** Tel. 194

ÖELFEUERUNG
die bequemste, sauberste und wirtschaftlichste Heizungsart für Zentralheizungen
Einbau in vorhandene Anlagen ohne jede Schwierigkeit. Der Raum für Brennmaterial-Aufspeicherung fällt fort. Fast gar keine Bedienung erforderlich.
Nähere Auskunft erteilt:
Alfred Wilson
Ingenieurbüro Alte Sorgenstraße Nr. 2a, Telefon 127
Vertretung der Williams Oil-O-Matic Heating Corporation Bloomington.
3061

Moorbad
heilt: Rheumatismus, Gicht, Ischias, Frauen-, Nerven- u. Herzleiden durch seine Moor-, Stahl-, Fichtennadel-, kohlensaure-, elektr. u. a. Bäder.
Glänzende Heilerfolge!

Bäder im Hause
bei jeder der 10 Kuranstalten.
POLZIN
Ganzjährig! Billig! Ausk. Badeverwaltung

Stoll-Motorräder
119 ccm Führerschein und steuerfrei
200 ccm mit Kardanantrieb
300 ccm mit Kardanantrieb
Sämtliche Räder sind auf Lager und können zu jeder Zeit besichtigt werden.
Generalvertretung für das Memelgebiet 3969
Franz Dörr
Automobile und Zylinderschleiferei Polangenstraße 8

Für Ausflüge, Reisen, Picknicks usw. sind die weltbekannten MACONOCHIE'S Fisch-Konserven, Fisch- u Fleisch-Pasten und Delikatessen aller Art bestens geeignet
143 goldene Medaillen verbürgen die Qualität 1510

Stellen-Angebote

Vertreter
gegen festes Einkommen von wöchentlich 45 Mark gesucht. Rückporto beif. [3638
P. F. Beck, Lauban i. Schles., Schützenstr. 2.

Konditor
der selbständ. arbeitet, vom 1. Sept. gesucht. Ang. mit Gehaltsansprüchen u. **1950** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3974

Lehrerin
oder Erzieherin 1. Kl. für Gut bei Memel v. sogleich gesucht. Gefl. Zuschriften unt. **1945** an die Abfertigungsstelle d. Blattes erb. [3938

Kinder-fräulein
per sofort gesucht. Angebote zu senden Ukmerge [3951
„Zemdarbis"
F. Michalovskienė.

Ein sauberes
Wirtschafts-mädchen
für nachm. melde sich zum 15. 8. Libauerplatz 1, Speisewirtsch. [3975

PLASMON

Schutzmarke
NÄHR- u. KRÄFTIGUNGSMITTEL
für Säuglinge und Kinder; bei unzureichender Ernährung, Durchfall, Blutarmut, Rachitis, Erwachsene: bei Magen- u Darmkrankheiten, Unterernährung, nervöser Erschöpfung, Rekonvaleszenz, für die stillende Mutter. / Broschüren: kostenfrei durch
S. Kaletzki, Danzig, Brotbänkengasse 29
Vertreter für Litauen: **Raph. Sandler**, Kaunas, Lukšio g-vė 12.
1928
Hersteller: **Plasmon**, G. m. b. H., Neu-Brandenburg.

Zur gefl. Beachtung!

Die mehrmaligen Analysen des amtlichen Laboratoriums überzeugten, dass beim Kaufe der dem Dr. Fischer'schen Etikett **nachgeahmten** Essig-Essenz-Flasche, die sogar noch etwas billiger ist, man doch beinahe um die **Hälfte benachteiligt** wird. Man ist auch noch dem Risiko ausgesetzt, die Gartenfrüchte zu verderben, weil man nicht wissen kann, wie solche **gefälschte Essig-Essenz** zu verdünnen ist. Wenn Sie kein Geld überzahlen und Ihre Früchte nicht verderben lassen wollen, kaufen Sie nur **Dr. Fischer's Essig-Essenz**, dann haben Sie die **Garantie, volle 200 gr Essig-Essenz** richtiger **80% Stärke** erhalten zu haben, aus welcher Sie **volle 4 Literflaschen** vorzüglichen Speise-Essig bekommen. (1590

Orthopädische Werkstätten des italienischen Roten Kreuzes, gegr. 1921
Emil Philipp, Orthopäde Techniker und Bandagist aus Berlin
Kaunas
Ukmergus Pientas 86b / Telef. 1091
2 goldene Medaillen auf der Industrie-Ausstell. i. Kaunas
Spezialanfertigung von **Kunstgliedern** aller Systeme, orthopädische Apparate, Plattfußeinlagen, Stützkorsette, Leibbinden, Bruchbandagen, Suspensorien, Orthopäd. Schuhmacherei
9600 Reparaturwerkstatt.

Melrose's
Ceylon-Tee
seit 1812 der beste in der Welt
1522

Regenwetter
Oelhaut
In der Tasche zu tragen
à Meter M. 3.50 Mark 2.75 an f. Dam. u. Herr, unverwüstlich, Stoffmuster und Spezialhaus für wasserdichte Bekleidung
Pelerinen von Mänteln v. 18.75
Federleicht, wasserdicht
Prospekte gratis
H. B. Michel, Dresden, Mathildenstr. 56

Kontoristin
zum sofortigen Eintritt gesucht. Verlangt wird Stenographie, Schreibmaschine und etwas litauische Kenntnisse. Angebote mit genauer Angabe der bisherigen Tätigkeit, sowie Gehaltsanspr. unter **1951** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3992

Tüchtige Verkäuferin
für Abteilung Kurzwaren und Trikotagen, möglichst mit litauisch. Sprachkenntnissen per sofort oder 1. September gesucht. Angebote unter **1955** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4005

Lehrfräulein
mit guter Schulbildung und litauischen Sprachkenntnissen suchen [3972
S. B. Cohn & Eisenstädt

1 Lehrmädchen
Tochter achtbarer Eltern, mit litauischen Sprachkenntnissen per sofort gesucht.
J. Simon, Börsenstraße 1—4 (4006

Suche zum 1. September d. Js. ein **tüchtiges, ehrliches** (3942
Mädchen
das perfekt kocht und keine Arbeit scheut, bei gutem Lohn.
Frau Hedwig Redetzki
Alexanderstraße 12

4- oder 5-Zimmerwohnung
mit allen Bequemlichkeiten per sofort zu mieten gesucht. Angebote unter **1843** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3877

2-Zimmerwohnung
mit 2 massiven Autogaragen
zusammen ab 1. September, evtl. später, zu **vermieten Moltkestraße 3.** Anfragen sind zu richten an (3943
Jawschitz & Sommer

Vermietungen

Große Fabrikräume
mit anschließenden **Kontorräumen** zu vermieten.
Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. [3941

Herrschaftliche
Vierzimmer-wohnung
(Zentr.) m. gr. Salon u. Kamm. v. Septbr. frei. Zu erfr. bei Hrn. **Grigoleit**, Töpferstr. Nr. 1b. [3879

Eine mietsamtfreie
Zweizimmer-wohnung
vom 1. 9. zu vermieten. [3995
Bischoff, Memel II Mühlenstraße 30.

2 Wohnungen
im Neubau Wiesenquerstr. 30, Ecke Kantstraße, von je vier Zimmern u. Mädchenzimmer u. eine Wohnung besteh. aus zwei Zimmern, Küche usw., ab 1. Oktob. 1930 zu vermieten. Zu erfrag. bei **Otto Schmitt** Moltkestr. 23. Tel. 890. [3997

Möbl. Zimmer
zu vermieten Alexanderstr. 25/26 im Hof. [3958

Möbl. Zimmer
v. 1. 9. zu verm. [3973
Fr. Sauga, Parkstr. 1

Gut möbliertes Zimmer
sep. Eing., elektr. Licht, v. 1. 9. od. früher zu vermieten. [4000
Schmidt
Moltkestraße Nr. 1.

Meine gutgehende
Fleischerei
ist vom 1. Oktober zu verpachten. Angebote unt. 1949 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [3957

Mietsgesuche

Eine zwangsfreie
Dreizimmer-wohnung
vom Oktober od. November zu mieten gesucht. Angebote unter **1953** an die Abfertigungsstelle dieses Bl. [4001

Möbl. Zimmer
im Stadtzentrum gesucht. Angebote werden unter **1956** an die Abfertigungsst. dieses Blattes erbeten. (4022

Ein kleines, wenig
möbl. Zimmer
mit sep. Eing. gesucht. Ang. u. **1954** an die Abfertigungsst. d. Bl. [4002

Möbl. Zimmer
zu miet. gesucht. Angebote u. **1947** an die Abfertigungsst. d. Bl. erbeten. [3940

Kleines
möbl. Zimmer
für soliden Herrn gesucht. Ang. unt. **1946** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [3939

Beamter wünscht
möbl. Zimmer
u. Schlafzimmer, wozu Betten u. Möbel vorhand., zu mieten. Ang. u. **1944** an die Abfertigungsst. d. Bl. [3937

Memeler Dampfboot Sonntag, den 10 August 1930 — 2. Beilage Nr. 186
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Ein englischer Plan

Transkontinentale Autostraße Calais-Konstantinopel?

Ueber Koblenz, Wiesbaden, Frankfurt, Würzburg, Nürnberg, Regensburg, Wien, Budapest, Belgrad und Sofia

(Von unserem Londoner Korrespondenten)

G. P. **London**, 5. August

Was die alten Römer besaßen, besitzen wir noch immer nicht — eine große transkontinentale Einheitsstraße. Die alten Römer konnten es sich leisten: sie besaßen ja bereits ein — Paneuropa. Davon sind wir bekanntlich noch weit entfernt. Unter diesen Umständen dürfte es schon als ein großer Fortschritt zu betrachten sein, daß nun ernste Anstalten gemacht werden, die lange geplante, transkontinentale Autostraße zu schaffen.

Die Initiative zu diesem großen Unternehmen ist von den Engländern ausgegangen. Auf Anregung der englischen „Automobile Association" trat vorigen Monat in Konstantinopel eine Generalversammlung der „Alliance Internationale de Tourisme" zusammen. Und auf dieser Versammlung legte der englische Vertreter seinen großen Plan vor.

Er geht von folgenden Erwägungen aus: Eine Autoreise quer durch Europa nimmt heutzutage, trotz aller Errungenschaften unseres Jahrhunderts, in der Praxis noch immer einige Wochen in Anspruch, fast fünf Mal so viel, wie sie die Eisenbahn braucht. Der Grund hierfür sind eine ganze Reihe von noch immer nicht beseitigten Schwierigkeiten. Die Wege sind ungleich, stellenweise fast unpassierbar; die Signale und Warnungszeichen sind überall verschieden, oft irreführend; die Grenzüberfahrten sind zeitraubend, sind mit endlosen Formalitäten verbunden; viele Straßen sind aus militärischen Gründen gesperrt; endlich mangelt es überall an Tankstellen, an guten Hotels, oft an einfacher Unterkunftsmöglichkeit. Mehr oder weniger befriedigend sind die Verhältnisse nur in Deutschland, Oesterreich und Ungarn. In anderen Ländern steht es schlimmer. Am übelsten sieht es in Südslawien aus. Dieses Land ist wegen seiner schlechten Wege und seiner kulturwidrigen Behandlung von Ausländern für gewöhnliche Autoreisende kaum passierbar. Doch auch in solchen Ländern, wie in Belgien, kommen dauernd höchst unerquickliche Dinge vor. Eine Gruppe von englischen Reisenden hatte kürzlich an der belgischen Grenze die halbe Nacht im Regen unter freiem Himmel zu verharren, weil die belgischen Grenzbehörden sie nachts nicht passieren lassen wollten und ein Hotel in der Nähe nicht zu finden war . . .

Ausgehend von all diesen unerfreulichen Umständen, ist bereits seit langem der Entschluß gereift: Es muß so bald wie möglich wenigstens eine gute, einheitliche Autostraße durch Europa geschaffen werden, die all diese Uebelstände nicht kennen und der Förderung des internationalen Autoverkehrs dienen würde. Die Engländer haben sich hiermit eingehend beschäftigt und das englische Projekt schlägt vor: Es soll zunächst eine transkontinentale Autostraße längs folgender Route begründet werden: Calais, Brüssel, Lüttich, Koblenz, Wiesbaden, Frankfurt, Würzburg, Nürnberg, Regensburg, Passau, Linz, Wien, Budapest, Belgrad, Sofia, Philipopel, Adrianopel und Konstantinopel.

Als Vorbilder zu dieser neugeplanten Route dienten den Engländern einige, in anderen Ländern bereits bestehende große Autostraßen, so zum Beispiel die von London nach Edinburg führende „Autostraße A I", Englands große Nord-Chaussee und die von San Francisco nach Newyork gehende, den amerikanischen Kontinent durchquerende „Lincoln Chaussee". Diese beiden vorbildlichen Autostraßen Englands und Amerikas verdienen noch insofern besondere Beachtung, als sie beide nicht auf Staatskosten, sondern ausschließlich auf Mittel der einzelnen Länder, durch die sie laufen (in England — die einzelnen Grafschaften, in Amerika — die verschiedenen Staaten), erbaut worden sind. Trotz der großen Ausgaben erwiesen sich beide Straßen nach ihrer Fertigstellung für die Länder, durch die sie führten, in so hohem Maße wirtschaftlich befruchtend, daß die verausgabten Mittel sich bald tausendfach rentierten.

Die neugeplante, transkontinentale Autostraße Europas soll nun nach dem gleichen, mit so viel Erfolg in England und Amerika angewandtem Prinzip erbaut, vielmehr ausgebaut werden —, denn es handelt sich nur um einen Ausbau der bereits bestehenden Wege; nicht um den Bau völlig neuer Strecken. Die Kosten für ihre Strecke sollen die einzelnen Staaten hergeben. Der ganze Weg ist etwa 3000 Kilometer lang. Hiervon sind zur Zeit kaum ein Drittel in einem allen Anforderungen eines modernen Autoverkehrs gerecht werdenden Zustande. Verbesserungen müssen überall vorgenommen werden. Vor allem sind erforderlich:

1. Ausbesserung und stellenweise Erweiterung der bereits bestehenden Wege.
2. Beschütten der ganzen Strecke mit staubfreiem Belag.
3. Entfernung einer großen Anzahl (einige tausend) gefährlicher Stellen und Ueberfahrten.
4. Vereinheitlichung der Direktions- und Gefahren-Signale.
5. Abmachungen über Paßrevision, möglichst reibungslose Abwicklung der Zolluntersuchung usw. beim Passieren der verschiedenen Grenzen zu jeder Tages- und Nachtzeit.
6. Vervollkommnung der Hotels längs der ganzen Strecke und Errichtung von neuen Unterkunftsstellen an solchen Haltestellen, wo zur Zeit gar keine Unterkunftsmöglichkeiten bestehen.

Endlich soll für den transkontinentalen Weg ein besonderer Führer herausgegeben werden, der die Reisenden auf die Sehenswürdigkeiten der zu passierenden Städte und Ortschaften aufmerksam machen und alle erforderlichen Auskünfte erteilen würde.

Dieser Vorschlag einer großen transkontinentalen Autostraße von Calais nach Konstantinopel fand auf der erwähnten Tagung der „Alliance Internationale de Tourisme", wie der Sitzungsbericht sagt, „allgemeine begeisterte Aufnahme". Der Tagung wohnten bei: Vertreter aller großen europäischen Automobil-Gesellschaften, u. a. des „Allgemeinen Deutschen Automobilklubs", des „Deutschen Touring Klubs", des „Oesterreichischen Touring Klubs", des „Magyar Touring Klubs" usw. Die Vertreter dieser Vereine übernahmen es, bei ihren heimatlichen Regierungen in dieser Sache vorstellig zu werden und auf eine Durchführung dieses Projektes zu dringen. Die erforderlichen Arbeiten würden voraussichtlich vier bis fünf Jahre in Anspruch nehmen. Ueber den Vorschlag wird zur Zeit im Schoße der verschiedenen Regierungen beraten. Noch diesen Herbst soll die Entscheidung fallen.

Die Vorteile, die eine derartig große, den europäischen Kontinent durchschneidende Autostraße mit sich bringen würde, liegen auf der Hand. Die Länder, die hierbei beteiligt sind, würden alle in gleichem Maße aus der neuen Autostraße Nutzen ziehen. England denkt hierbei in erster Linie an eine bequemere Autoverbindung mit der Türkei, Persien und Indien. Den übrigen kontinentalen Ländern aber kann dieser Wunsch (da eine militärische Ausnutzung von vornherein fortfällt) nur willkommen sein: Ein großer Teil jener reichen und zahlungslustigen Engländer, die alljährlich nach und von Indien reisen, würde nun in Zukunft, statt des nicht allen angenehmen Seeweges, die transkontinentale Route benutzen. Vom Heer der amerikanischen Vergnügungsreisenden ganz zu schweigen. Jedes Land, durch welches dieser Strom von wohlhabenden Reisenden ziehen würde, dürfte in Zukunft seinen Fremdenverkehr in einer kaum geahnten Weise ausdehnen.

Der Plan geht indessen noch weiter. Dem englischen Vorschlag zufolge soll die geplante transkontinentale Autostraße Calais—Konstantinopel nur das Rückgrat eines großen europäischen Autostraßen-Systems der Zukunft werden. Der transkontinentalen Hauptstraße, die der englische Vorschlag die „A I-Straße Europas" nennt, soll sich bald darauf eine zweite, von Paris (über die Schweiz und Tirol) nach Belgrad führende Straße anschließen. Hierauf — eine dritte, die, von Warschau kommend, in Budapest auf die „Straße A I" stoßen und so die Verbindung mit dem Nordosten Europas herstellen würde. Endlich — eine vierte, die, von Berlin nach Wien führend, die Hauptstadt Deutschlands und die skandinavischen Länder mit den übrigen großen Strecken verbinden würde. Die internationale Sache der Autoreisen, bisher noch in erstaunlicher Weise vernachlässigt, würde dann erst die ihr gebührende neuzeitliche Entwicklung erhalten. Je schneller daher mit der Ausführung dieses Planes begonnen wird, desto besser.

Filmstar wird Kokainschmugglerin

Die amerikanische Filmschauspielerin Imogene Robertson, die auch dem deutschen Filmpublikum wohlbekannt ist, mußte in Hollywood in schwerem Kokainrausch in ein Krankenhaus gebracht werden. Die daraufhin angestellten polizeilichen Untersuchungen ergaben, daß sie einen schwunghaften Handel mit Rauschgiften betrieb. Das bedeutet ihre bevorstehende Verhaftung und das ruhmlose Ende ihrer bisher glänzenden Laufbahn.

Berliner Tagebuch

Wappen-Jubiläum — Vom Adler zum Bären — Auf dem Luftbahnhof — Fliegen Sie privat? — Fliegerbaisse — Zille's Denkmal ist fertig

Berlin, im August.

Weil es ein bißchen ruhig ist in der Ferienzeit, haben wir ein Jubiläum entdeckt — unser Berliner Wappentier ist gerade 650 Jahre alt geworden! 1280 wurde zum ersten Male der „Berliner Bär" urkundlich verwendet und zwar im Siegel der damals aufgestellten Gründungsurkunde der Berliner Kürschnerinnung. Vorher bestand das Berliner Stadtsiegel aus einem Adler und noch früher aus einer Burg mit zwei Türmen. Der Adler war das Sinnbild der markgräflichen Oberherrschaft — warum er seine Rolle an den Bären abgeben mußte, ist nicht ganz klar. Es heißt zwar, daß der Bär mit dem Namen Berlin aufs engste verwandt sei, denn Berlin komme von „Bärlein". Die Forscher wollen das aber nicht wahr haben und meinen, der Bär als Wappentier verdanke seine heraldische Beliebtheit seinem damals häufigem Vorkommen als stärkstes und vornehmstes Jagdtier des deutschen Waldes. Auch im Wappen hat er wiederholt seine Erscheinung geändert. So gab es einmal eine Synthese zwischen der Burg, die ehedem das Stadtwappen schmückte und dem Bären; der Bär trug eine Mauerkrone auf dem Haupt, dazu eine Kette um den Hals. Die Kette um den Hals wäre ein brauchbares Symbol für heute, wo Berlin seine kommunalpolitische Freiheit verloren hat und der Steuerdiktatur des Oberpräsidenten unterliegt. Als amtlich anerkannt gilt jetzt der Bär, wenn er mit schwarzem Fell, roter Zunge und weißem oder silbernem Untergrund erscheint. Und die rote Zunge, die stimmt wirklich . . .

Die Berliner Stadtfarben sind rot-weiß-rot. Morgen wird man sie viel im Winde wehen sehen. Wer zum Verfassungstage nicht Farbe bekennen will, ob er auf die alten Reichsfarben oder die Fahne von 1918 schwört, der hängt die Berliner Stadtfarben zum Fenster hinaus . . .

*

Wo gibt es den interessantesten Nachmittagskaffee in Berlin? Im Flughafen Tempelhof. Um diesen Berliner Luftbahnhof beneidet uns die ganze Welt. Sein Vorzug ist, daß er ganz dicht am Stadtzentrum liegt. Die Flugplätze von London und Paris liegen infolge der dichten Bebauung dieser Weltstädte weit hinter ihrer Peripherie, man hat eine halbe bis ganze Stunde Autofahrt zurückzulegen, ehe man vom Flugplatz nach der City kommt. Aber vom Flughafen Tempelhof erreicht man den Stadtkern in wenigen Minuten, so daß die Zeitersparnis durch den Flug nicht wieder durch die lange Reise vom Flugplatz nach dem Stadtinnern aufgehoben wird. So hat das Tempelhofer Feld noch einmal Gutes gewirkt. Die älteren Berliner haben etwas gemischte Erinnerung an diese Fläche. Sie war das Exerzierfeld der umliegenden Kasernen und der große Paradeplatz für die Kaiserparaden, deren es vor dem Kriege zwei in jedem Jahre gab, für die man sich heftig „schleifen lassen" mußte. Heute geht es auf diesem Platze bestimmt — höflicher zu. Während man seinen Kaffee trinkt, sieht man ein Flugzeug herniedersinken. Luftbahnhof mit Conference: ein Lautsprecher verkündet, woher der schimmernde Vogel des Weges gekommen ist. Schade, daß er nicht auch verrät, wer mit ihm ankommt. Die elegante Dame mit dem pikant über den Arm geworfenen Fuchs, die dem Flugzeug entstieg, lag sie vielleicht noch heute morgen in einem seidenen Bettchen in der Avenue der Champs Elysées? Ist der dicke Flugzeugpassagier im karierten Mantel vielleicht der Sekretär von Morgan? Vorige Woche kam eine junge Wiener Schauspielerin vormittags um elf im Aeroplan an, stellte sich um zwölf Uhr im Hotel Adlon dem großen Filmregisseur E. A. Dupont vor, war um ein Uhr mit einer märchenhaften Tonfilmgage engagiert, segelte um zwei Uhr wieder nach Wien ab, wo sie abends wie jeden Abend in den Kammerspielen ihre Rolle spielte, als wäre nichts, rein gar nichts gewesen... Wenn's nicht das Flugzeug gäbe, hätte sie den Ort ihres ständigen Engagements gar nicht verlassen können. Die Chance, Karriere zu machen, hätte sie nicht nützen können. Ein junger Schweizer Millionär, es ist der Erbe des Dresdener Zigarettenfabrikanten Großindustriellen Zietz, hat jetzt im Flughafen sein eigenes Privatflugzeug in „Pension" gegeben. Es ist mit dem höchsten Komfort ausgestattet und kostet die Kleinigkeit von 280 000 Mark. Bedient wird es von einem früheren deutschen Kampfflieger, der als Gehalt ein Ministereinkommen von 3000 Mark im Monat bezieht. Heute nachmittag ist es Herrn Zietz eingefallen, daß er heute abend in Zürich soupieren möchte; schon trägt ihn sein Silbervogel von hinnen . . .

25 Pfennige Entree bezahlen wir, um das Leben und Treiben auf dem Flugplatz zu beobachten, und der immer aktive Direktor des Flughafens, Herr Sauernheimer, bietet dafür immer noch etwas „extra". Heute gibt es einen Kunstflug des Fliegers Haydt. Der schlägt in der Luft die tollsten Kapriolen, läßt seinen Apparat auf dem Kopf stehen und auf dem Rücken fliegen — nie haben wir dabei das Gefühl, daß etwas passieren kann. Kein Varieté ist so spannend. Was kriegt Herr Haydt dafür, wenn er solche kühnen Scherze riskiert, die das Leben kosten können? Vor ein paar Jahren zahlte man Udet für einen solchen Flug 6000 Mark. Herr Haydt bringt das nicht mehr ein als 100 Mark — der Kurs ist auf dem Fliegermarkt genau so gesunken wie an den Artistenbörsen. Immerhin hat Udet, der neulich in der Schweiz einen Flugtag mit seinen Kunststücken veranstaltete, noch von diesem einzigen Tage 36 000 Schweizer Frank nach Hause gebracht. Herr Haydt lud mich ein, seinen nächsten Kunstflug mitzumachen. „Nur zwanzig Minuten!" sagt er lächelnd.

Ich wurde leise blaß.

*

. . . wenn Sie am Samstag nachmittag um sechs Uhr am Radio die Berliner Welle erwischt haben, haben Sie einem urberlinischen Ereignis beigewohnt: der Einweihung unseres Denkmals für Heinrich Zille. Vor etlicher Zeit habe ich hier von unserem Plane erzählt, dem Meister des Berliner „Milljöhs" ein Denkmal zu setzen, weil die Stadt Berlin dazu offiziell kein Herz hat. Heute ist der Plan durchgeführt, ganz ohne Bonzen, ganz ohne Komitee. Sonnabend, den 9. August, wenn sich der Todestag Zille's zum ersten Male jährt, weihen wir sein Denkmal ein. Einer guten Idee helfen die Götter. Wo war der Künstler zu finden, ein des Meisters würdiges Monument in der Kürze der gestellten Frist zu schaffen? Eines Tages meldete sich bei mir ein junger Bildhauer, der bisher der Oeffentlichkeit noch nicht vorgestellt war, und sagte, er und nur er werde das rechte Zille-Denkmal schaffen können. Die Leidenschaft, die aus ihm sprach, war echt — ein Strom von Ueberzeugungskraft ging von dem jungen Künstler aus, der für ihn warb. Er hat den Auftrag bekommen. Und er hat mit beispielhafter Hingabe Tag und Nacht an das Werk gesetzt, das ein Meisterstück geworden ist. Heinrich Zille's Schlichtheit und Güte wie sein leiser Humor sprechen aus diesem Standbild, das nun unter grünen Bäumen in einem Hof des Berliner Ostens stehen wird, wo Zille groß wurde, im Garten des Theaters der Elitesänger. Seine Modelle, die ihn überlebten, werden in das gütige Antlitz schauen, das selbst aus dem kalten Steinbild noch Wärme ausstrahlt. Cläre Waldoff, die im Hamburger Café Vaterland auftritt, ist von ihrem Direktor für diesen Tag beurlaubt worden und wird die Hülle senken und dann das schöne Zille-Lied Willi Kollo's singen, in dem es heißt:

„Und ich selber steh
Hier als dein Milljöh,
Wie du selbst es tatest schildern.
Bin ein Bild von deinen Bildern!
Schnauze vorneweg,
Doch das Herz am Fleck,
Von der Tolle bis zum Zeh
Bin ich dein Milljöh."

Dieses schöne Lied fängt schon an, ein Volkslied zu werden — von welcher Figur aus dem zeitgenössischen Deutschland könnte man sich denken, daß sie ein Dichter besänge? „Vater Zille" nennt ihn das Volk von Berlin, in dessen Erinnerung er schon heilig gesprochen ist. Ich habe seinem Andenken ein kleines Festspiel gewidmet, das jetzt die Elitesänger jeden Abend spielen, eine Berlinische Offenbachiade, etwas zum Lachen und Weinen für berlinische Herzen, die sich gar nicht genug satt daran sehen können. Wie sich für das Denkmal ein rechter Bildhauer fand, fand sich für die tragende Rolle eines Berliner Mädchens ein großes Talent, das damit über Nacht in die Vorderfront trat: Anja Arroschewa, die in ein paar Tagen ein Liebling Berlins geworden ist, den sie auf Händen tragen möchten.

Auf den Einladungen zur Zillefeier steht: „Wir werden alles aufbieten, den Ehrengästen die besten Plätze reserviert zu halten. Aber grollen Sie nicht, wenn Sie keinen Platz unmittelbar am Denkmal erhalten, wo Sie auch immer stehen, wird Ihr Nachbar ein genau so treuer Verehrer Zilles sein, wie Sie selber! Wie es im Geiste Vater Zilles liegt, geben wir der Feier den Charakter eines heiteren Volksfestes. Keiner nimmt es Ihnen übel, wenn Sie den Bratenrock zu Hause lassen!"

Das wird ein urberlinisches Wochenende werden . . .

Der Berliner Bär

Die vier Besten des Europa-Rundfluges

Morzik (Deutschland)
Erster mit 427 Punkten.

Poß (Deutschland)
Zweiter mit 423 Punkten.

Rotz (Deutschland)
Dritter mit 419 Punkten.

Miß Spooner (England)
Vierte mit 416 Punkten.

Hausse in Liliputanern

Von
Dr. Alfred Lehmann

Seit den ältesten Zeiten gelten Zwerge als eine besondere Art Menschen. Sie sind unter den sogenannten Abnormitäten insofern die sympathischsten, als sie, wenn sie ebenmäßig gebaut sind, kein Bedauern oder Mitleid hervorrufen, sondern eher als besonders liebe Menschen überall willkommen geheißen werden. Es ist ganz eigenartig, daß niemals eine solche Suche nach Zwergen einsetzte als in unserer Zeit. Durch die Revuen mit ihren Zinnsoldaten-Paraden scheint der „Bedarf" ganz besonders gestiegen zu sein. Auch ganze Liliputanerstädte hat man als besondere Attraktionen in großen Ausstellungsparks oder etwa im Keith' Hippodrom (dem größten Newyorker Varieté) eingerichtet.

Die Varieté-Agenten beziehen die Zwerge zumeist aus Süd-Ungarn, wo besonders das Komitat Borsod häufig kleine Menschen beherbergt.

Die Akademie der Wissenschaften hat schon manchmal diese Tatsache zur Untersuchung gestellt, ohne daß eine befriedigende Lösung der Frage gelungen wäre, warum gerade dort körperlich zurückgebliebene, dafür aber sehr kluge und anstellige Menschen geboren werden. Die Zwerge kosten natürlich Geld — 25 Millionen Kronen muß man für einen guten Liliputaner schon anlegen —, und so stehen sie sich sehr gut. Zumeist ziehen sie sich ins Privatleben zurück, wenn sie sich ein Sümmchen erspart haben.

Der Unsinn, daß verheiratete Zwerge wieder Zwerge zur Welt bringen, ist noch vielfach verbreitet. Ehen unter Zwergen sind an sich nicht selten, doch dürfen Ehegatten keine Kinder zeugen, weil die Organe der Mutter eine Geburt nicht zulassen. Dagegen kann ein männlicher Zwerg normal große Nachkommen haben, wenn er eine Frau von normaler Statur heiratet, weil zwergenhafter Wuchs nicht erblich ist.

Hier sei nicht von den Zwergen die Rede, die an den mittelalterlichen Höfen zur Unterhaltung der Könige dienten: Sie waren zumeist bemitleidenswerte verkrüppelte Menschen, die mit den heutigen Liliputanern, die den Namen nach Gullivers Zwergstadt Liliput tragen, nichts gemein haben. Eher kann man hier schon der großen Zwergenhochzeit gedenken, die Peter der Große im Jahre 1710 veranstaltete.

72 Zwerge männlichen und weiblichen Geschlechts hatte der Zar zur Hochzeit eines Zwergenpaares auftreiben können,

die mit größtem Pomp in persönlicher Anwesenheit des Zaren gefeiert wurde. Geschirr und Möbel waren dem „Format" der Gäste entsprechend, eigens angefertigt worden.

Der erste Zwerg, der bei völlig harmonischer Körperbildung zum ersten Male artistische Fähigkeiten zeigte, war der Niederländer Louisillo, der auf einem Pony zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts die Hohe Schule vorführte. König Stanislaus von Polen zog etwas später einen Zwerg Bebe an seinen Hof, der in Lothringen geboren war, bei seiner Geburt 375 Gramm wog und 20 Zentimeter groß war. Seine Wiege war ein Holzschuh gewesen. Als er 16 Jahre alt war, maß er etwa 50 Zentimeter und begann zu altern. Er erreichte ein Alter von 28 Jahren.

Wer die wechselvollen Schicksale des großen amerikanischen Zirkuskönigs Barnum kennt, der weiß, daß er einmal auch einem Zwerg sein materielles Glück verdankte. 1842 fand er in Bridgeport den Zwerg Charles Stratton, der als „General Tom Thumb" zur Schau gestellt wurde. Könige haben sich den kleinen charmanten Kerl angesehen, der fast in der ganzen Welt gezeigt wurde. In Frankreich gehörte es beinahe zum guten Ton, „Toms Pouce", — so nannte Barnum den Zwerg dort — zu sehen. 1863 heiratete der Kleine Lavinia Warren, die damals nur 32 Zoll hoch war und 29 Pfund wog. — Ein Zwerg Tom Thumb ist im November 1926 im Alter von 84 Jahren in Los Angeles gestorben — er war 1,05 Meter groß. Es ist zweifelhaft, ob es sich um Barnums Attraktion handelt, obwohl auch dieser Zwerg im Zirkus Barnum & Bailey auftrat. Sein wirklicher Name scheint Darius Abner Alden gewesen zu sein.

Noch älter wurde übrigens Che Mah, der 70 Zentimeter groß war: im Alter von 88 Jahren starb er Anfang 1927 in Chicago, nachdem er sich als Zauberkünstler und Chansonnier einen Namen gemacht hatte.

Auf den Erfolg hin, den Barnum mit Tom Thumb hatte, rissen sich die Manager förmlich um Zwerge: So wurden Prinz und Prinzessin Kolibri eine besonders zugkräftige Nummer. Auch das Paar Lucia Zarate und General Mite machten von sich reden. Die kleine Dame wog mit 15 Jahren noch nicht ganz fünf Pfund, der General mit 14 Jahren neun Pfund. Mite, der 1864 geboren war, heiratete die Zwergin Miß Millie Edwards.

Die Kleinheit der Zarate wurde noch „übertroffen" durch die Maße der Prinzessin Paulina. Diese kleine Holländerin hatte mit vier Jahren nur 38 Zentimeter Höhe erreicht und wog 6½ Pfund. Ihre sechs Brüder und Schwestern waren völlig normal.

In der Uniform eines tscherkessischen Generals zeigte sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Abdurrhaman Pascha, der 20 Jahre lang Hofnarr in Konstantinopel war und den Titel „Pascha" erhielt; auch beim Schah von Persien war er lange Zeit, so daß er seine Europareise erst mit 60 Jahren antrat. Seine Intelligenz war sehr groß, beherrschte er doch mehrere Sprachen fließend. Seine Höhe war nur 62 Zentimeter, aber er sah mit seinem grauen Vollbart sehr gewichtig aus.

Manchen Lesern wird der Zwerg Georg Theodor Ulpts bekannt sein, der am 3. Juli 1860 geboren wurde. Zwar feierte er wohl erst 1926 seinen 60. Geburtstag, aber solche Irrtümer kommen im artistischen Leben vor. Er ist bekannt als ausgezeichneter Komiker von großer Routine. Er hat eine normal große Frau und zwei Kinder, ebenfalls normal gewachsen. (Der Sohn ist Doktor der Chemie.)

Drei zu Humor neigende Zwerge, Jean Piccolo, Jean Petit und Kis Jozi, vereinigten sich in den sechziger Jahren zum „Liederlichen Kleeblatt" Nestroys, das im übrigen von einer großen Schauspielertruppe gespielt wurde. Dieses Zwergenensemble machte Schule, und seit dieser Zeit gibt es ganze Zwergentheater, unter denen besonders Münstedts Kolibris hervorragten. Auch Singers Midgets gewannen Weltruhm; sie bedienten sich kleinster Hunde und kleinster Pferde, ja sogar eines niedlichen Elefanten zu ihren umfangreichen und geschickten Darbietungen. „Ratouchefffs Puppenladen" ist eine weitere solche Gruppe, die bis zur Imitation des modernen „Blauen Vogels" vorgedrungen ist und sogar das russische Ballett parodiert.

Die geistigen und körperlichen (die beiden Brüder Achtermeyer produzierten sich um die Jahrhundertwende als Ringkämpfer) Fähigkeiten der Liliputaner beweisen in der Tat, daß die Menschen wie wir alle sind. Wenn es Leute gibt, die ihnen einen schlechten Charakter andichten, so wird das zumeist eine Ausnahme und dann stets nur eine Folge der Spöttereien sein, denen die kleinen Geschöpfe oft ausgesetzt sind.

Religionswirrwarr im Heiligen Land

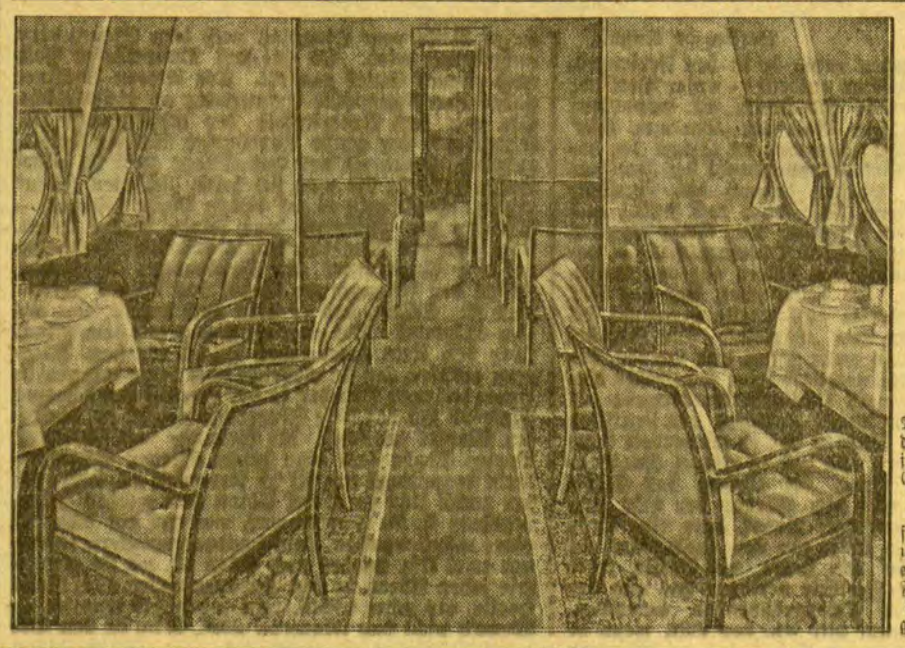
Sekten mit christlichem, jüdischem und mohammedanischem Einschlag. — Die Geheimlehre der Drusen. Teufelsanbeter. — Die Gemeinde der Bahaisten.

Es gibt auf der ganzen Welt kein zweites Land, auf dessen Boden das Unkraut des Sektenlebens so üppig wuchert, wie in Palästina. Dort zeigen sich Christentum, Judentum und Islam in den krausesten Verästelungen der Hauptstämme. Die theologischen Unterströmungen vermischen und kreuzen sich in einem regellosen Durcheinander unvereinbarer dogmatischer Gegensätze, aus denen ein seltsames Gemisch von Bastardbildungen erwächst. Die religiöse Praxis gestaltet das Gestrüpp doktrinärer Widersprüche noch undurchdringlicher. So kann man zuweilen in derselben Prozession Arm in Arm nebeneinander Pilger marschieren sehen, die sonst die religiösen Streitfragen mit den Fäusten zu entscheiden pflegen. Eine gewisse Gemeinschaft besteht sogar zwischen den Sekten der Christen und der Moslems.

Da sind beispielsweise in der Umgegend von Nazareth die Regenprozessionen, bei denen das Volk in Zeiten der Trockenheit das himmlische Naß erfleht; die singende Pilgerschar zieht dann häufig von der römisch-katholischen Kirche zu der griechisch-orthodoxen und von dort zum Grabe eines mohammedanischen Heiligen. Unter den Anhängern Mohammeds fehlt es nicht an solchen, die bei der Erkrankung eines Kindes keine Bedenken tragen, dieses heimlich taufen zu lassen, ohne allerdings die Absicht zu hegen, das Kind nun im Christentum zu erziehen, wie anderseits auch manche Christen es mit ihrem Gewissen vereinbaren, ihre Kinder an islamitischen Zeremonien teilnehmen zu lassen.

Typisch für die religiöse Vermischung ist der Kult des heiligen Elias. Unter dem Chor seines Heiligtums bei Haifa, das von Christen, Juden und Moslems gleich hoch verehrt wird, öffnet sich eine drei Meter lange Höhle: die Grotte des Thisbiten, so genannt nach Thisbe, dem Geburtsort des Propheten Elias, der dem Baalskultus entgegentrat und damit den Monotheismus rettete. Nicht weit entfernt befindet sich ein mächtiger rechteckiger Steinkasten, den man beim ersten Blick für ein starkes Festungswerk halten könnte. Das Gebäude ist die Kultstätte des Bahaismus und enthält die Gräber der Begründer und Führer dieser Sekte. Der Bahaismus ist nichts anderes als ein grober Mischmasch christlicher und islamitischer Glaubenselemente mit Einsprengungen altheidnischer Vorstellungen. Gegen 1830 von dem fanatischen Mystiker Mizra Ali in Persien begründet, wanderten die Anhänger der neuen Sekte, nachdem sie aus dem Reich des Schahs vertrieben worden waren, nach Bagdad und Konstantinopel aus, wo Baha Allah, der Nachfolger Mizras, der der Sekte den Namen gab, die primitive Lehre des Begründers zeitgemäß erneuerte. Sie erhielt dadurch eine Elastizität, die sich den wechselnden Formen der fortschreitenden Zivilisation zwanglos anpaßt.

Wichtig ist schließlich die Religionsgemeinschaft der Drusen. Ihr Glaubensbekenntnis beruht auf der Offenbarung der Person des Fatimiden-Kalifen Hakim, der 1021 von der Erde verschwand, aber nach dem Glauben seiner Anhänger wieder erscheinen wird, um seinen Getreuen das Reich der Welt zu verleihen. Die Drusen beten nicht mit den Moslems, denen sie als Ketzer gelten, und glauben auch nicht an den Propheten. Bei ihren Zeremonien vereinigen sie sich zur Nachtzeit auf freiem Feld in Grotten und Höhlen zu einem Geheimkult, über den die Angehörigen der Gemeinschaft strengstes Stillschweigen zu wahren verpflichtet sind. Manche glauben, daß ihre heiligen Mysterien nichts anderes seien als eine Wiederholung altrömischer Orgien mit Anklängen an den Manichäismus. Deshalb erhält sich auch der Glaube, daß die Drusen Teufelsanbeter sind, die sich vor der Rache des Bösen zu schützen suchen, indem sie ihm göttliche Ehren erweisen.



„Do X" — ein fliegendes Hotel

Die Inneneinrichtung des Riesenflugbootes ist jetzt — nach dem Einbau neuer Motoren für den bevorstehenden Amerikaflug — fertiggestellt und bietet mit ihrem erlesenen Luxus den Fluggästen fast die Bequemlichkeit eines großstädtischen Hotels

Die „Fichteninsel" auf Cuba

O. Newyork

In der Gefangenenanstalt auf der „Fichteninsel" auf Cuba, die mehr den Eindruck eines Erziehungsheims als den eines Gefängnisses macht, kann man 2800 Gefangene unterbringen. Die fünf Gebäude der Anstalt sind kreisförmig angeordnet. Jede Zelle mündet auf einen Hof, und die Luft in den Zellen ist immer frisch, da breite Fenster den Zutritt von Licht und Luft vermitteln. Ein Feldbett und ein Stuhl bilden die einfache Einrichtung der Zellen. Im Innern der Gebäude findet man keinen Wächter; die Sträflinge beaufsichtigen und überwachen sich nämlich selbst. Wenn einer gegen die Gefängnisordnung verstößt, so wird von den Gefangenen einer der ihrigen zum Untersuchungsrichter ernannt, um den Fall zu prüfen. Auf Grund dieser Prüfung erstattet er einem Ausschuß von fünf Gefangenen Bericht. Nun wird über den Fall verhandelt und das gefällte Urteil dem Direktor des Gefängnisses zur Bestätigung unterbreitet. In dem Gefängnis wird auch eine Schule unterhalten, zu deren Besuch aber niemand verpflichtet ist. Die Gefangenen fertigen ihre Kleider und Schuhe selber an, wie sie auch alle Nahrungsmittel selbst erzeugen. Falls der Raum für die Sträflinge zu eng wird, errichten sie selbst neue Bauten. Eine ein Meter hohe Mauer umgibt das Gefängnis. Man sollte meinen, daß niemand an Flucht denkt. Es kommt aber doch vor. Wenn ein Gefangener einen Fluchtversuch macht, wird er ohne vorausgegangene Warnung erschossen. Die Anstalt ist ein Gefangenenparadies, in das man leicht hineingelangt, aber aus dem man nur schwer herauskommt.

Freitag nachmittag fand in Berlin unter dem Vorsitz des Reichskanzlers eine Besprechung zwischen den Ministern und Ressortfachleuten des Reiches und Preußens über die Osthilfe statt, die noch keinen Abschluß brachte.

Aus Berlin wird gemeldet: Der Hauptbeschuldigte in dem großen Bombenlegerprozeß, Volck, ist aus der Haft entlassen worden.

Bei Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrensausen, gestörtem Schlaf, schlechter Laune, gereizter Stimmung greife man sogleich zu dem altbewährten „Franz-Josef"-Bitterwasser. Es ist i. Apoth. u. Drog. erhältl.

Aennchen von Tharau

Neues über ein altes Lied

Von Univ.-Prof. Dr. J. **Müller-Blattau**, Königsberg, Direktor des Institutsi für Kirchen- und Schulmusik

Dieser Aufsatz des bekannten Königsberger Musikfachverständigen wird in Memel, der Geburtsstadt von Simon Dach, besonders interessieren.

Auch Lieder haben ihre Geschichte. Kaum eines aber eine so wechselvolle und interessante wie das „Aennchen von Tharau", das in Herders Verdeutschung und Silchers Melodie heute noch als Volkslied gesungen wird.

Wort und Weise wurden erstmalig zu Königsberg 1642 in Heinrich Alberts „Arien" am Ende des fünften Teils dieser Sammlung veröffentlicht. Weder war für den Text ein Verfasser noch für die Melodie ein Tonsetzer genannt. Die lateinische Beischrift „Aria incerti autoris" besagte nur, daß die Weise nicht von Albert, sondern von irgend einem Unbekannten stammte.

Heinrich Albert, der Vetter und Schüler Heinrich Schützens, des großen deutschen Barockkomponisten, war 1626 zum Studium nach Königsberg gekommen. Nach abenteuerlichen, nicht ganz geklärten Schicksalen, die ihn nach Warschau und in schwedische Gefangenschaft führten, kam er 1628 zurück und erhielt 1630 die Organistenstelle am Dom. Als Kantor wirkte daselbst Stobäus, der große Meister mehrstimmiger Chormusik, bei dem auch Albert noch lernte. Stobäus war zugleich der in der Bürgerschaft hochgeschätzte Komponist aller Gelegenheitsmusik.

Aber neben die traditionelle Chormusik begann damals schon die „Aria", das neue begleitete Sololied, zu treten. Albert wurde sein Hauptvertreter. Für den neuen Stil und seine, die jüngere Generation eroberte er sogar in zähem Bemühen die bürgerliche Gelegenheitsmusik. Vor allem waren es seine Brauttänze, die der alternden Traditionsmusik aus volkstümlichen Quellen neue musikalische Kraft zuführten.

Ein kleines, aber besonders schönes Beispiel dafür ist unser Lied. Eine richtige bestellte Gelegenheitskomposition, entstand es 1637 als Brauttanz für die Hochzeit des Pfarrers Partatius mit der Pfarrerstochter Anna Neander aus dem ostpreußischen Landstädtchen Tharau. Die Tanzweise ist eine einfache zweiteilige Melodie im Dreiertakt. Hinzugefügt sind eine Geigenstimme und eine Baßstimme, die man sich gesungen oder auf einer Gambe oder auf einem Cembalo mit akkordlicher Füllung gespielt denken mag. Und man darf wohl annehmen, daß dieser Satz, der die Weise für das gesellige Musizieren erst brauchbar machte, von Heinrich Albert stammt.

Die Ueberschrift aber, welche diese Aria trägt, lautet „Treue Lieb ist jeder Zeit zu Gehorsam bereit". Sie entstammt einem Liede von Simon Dach, das im ersten Teil der Albertschen Arien 1638 gedruckt und vertont ist. Aber erst lange nach Dachs und Alberts Tode hat man daraus den Schluß gezogen, daß Dach der Verfasser sei. Daraus wurde denn bald in romantischer Verdrehung eine angebliche unerwiderte Liebe Dachs zu Aennchen. Das entbehrt jeder tatsächlichen Grundlage.

Damit ist freilich Dachs Verfasserschaft noch nicht ganz erledigt. Freilich gehörte der Dichter, der zugleich Professor der Beredsamkeit an der Königsberger Universität war, zum engsten Freundeskreise Alberts. Ein paar gleichgesinnte Dichtermusiker hatten sich da zusammengefunden, um das Lied zu pflegen. Und was ihre Schöpfungen vor denen der übrigen deutschen Barockpoeten, selbst ihres Lehrers und Vorbildes Opitz, auszeichnet, ist die stärkere Wirklichkeitsnähe. Ein schlichtes gesundes Empfinden in Freundschaft und Liebe, in heiterer Lebensfreude und elegischem Vergänglichkeitsbewußtsein gewinnt in ihren Liedern Gestalt: Etwas von dieser unmittelbaren innigen Art lebt auch im Aennchenlied und hat es uns so lieb und vertraut gemacht.

Was in ihrem Kreise entstand, wurde gemeinsam musiziert. Gerade Simon Dach gibt davon manch' ansprechende Schilderung. In einem Liede, das im dritten Teil der „Arien" vertont ist, besingt er das Gärtchen Heinrich Alberts, den Sammelpunkt des Kreises. Wieder sitzen die Freunde beisammen und erfreuen sich am Gesang. Dach fordert Albert auf, mit einem schäferlichen Lied von Liebesleid zu beginnen. Darauf will er selbst „aus Kurzweil sein Bauernlied anheben".

Man hat bisher angenommen, daß dies Bauernlied in plattdeutschem Dialekt unser Aennchenlied sei. Indessen, wir haben von Dach noch ein anderes Dialektlied. Es heißt das Grethke-Lied und steht in einer Musikhandschrift des oben genannten Kantors Stobäus, die im Londoner Brittischen Museum aufbewahrt wird. Von diesem Lied wissen wir bestimmt, daß Dach es gedichtet hat. Und es paßt auch vortrefflich zu jener Situation. Denn es ist eine derbe Dialekt-Parodie einer modisch schäferlichen Liebesklage.

Walter Ziesemer, einem Königsberger Gelehrten, gebührt das Verdienst, auf dieses Lied von neuem hingewiesen zu haben. Er knüpft daran die weitere, noch überraschendere Feststellung, daß im Vergleich zu diesem Grethkelied Lautform, Wortwahl, Satzbau und Stil des Aennchenliedes auffallend und fehlerhaft seien. Er kommt zu dem bündigen Schluß, daß dies letztere sicher nicht von Dach stammen könne! — Von wem aber sonst? Nur Heinrich Albert kommt ernstlich in Betracht. Denn er war kein Einheimischer, beherrschte also das Plattdeutsche nicht fehlerfrei. Er war zudem der Setzer der Melodie, die man ihm gegeben oder die er vielleicht selbst irgendwo auf dem Lande, aus dem Volksgebrauch, aufgeschrieben hatte. Er fügte dann Wort und Weise zusammen.

Aber in diesem Augenblick beginnt eigentlich erst die Geschichte der Wanderung unseres Liedes. Rund 120 Jahre später (1766) fand sich in Königsberg um Hamann und Herder ein Freundeskreis zusammen, der dem volkhaft Ursprünglichen der großen Dichtungen der Weltliteratur und des eigenen Liedgutes nachspürte. Damals bildete Herder den Begriff des Volksliedes. Und indem er später immer wieder dazu aufrief, Volkslieder zu sammeln und nachzuahmen, bemühte er sich selbst um die Erhaltung der alten Lieder. So stieß er auf Alberts Arien und darin auf unser Lied. Im ersten Bande seiner Volkslieder (1778) druckte er es ab und fügte hinzu: „Es hat sehr verloren, da ich's aus seinem treuherzigen, starken, naiven Volksdialekt ins liebe Hochdeutsch habe verpflanzen müssen, ob ich gleich, so viel möglich war, nichts geändert."

Indem er freilich dem Original möglichst treu bleiben wollte, wurde wiederum die völlige Umgießung ins Hochdeutsch zur Unmöglichkeit. Aber das schmälert nicht sein Verdienst, daß durch ihn das Lied zum Volkslied wurde. Es ist nur tief zu bedauern, daß er aus äußeren Gründen allen Liedern der Sammlung die Melodien nicht beigeben konnte. Sonst wäre vielleicht damals schon mit dem Text auch die alte Melodie volkläufig geworden. In einigen Fällen freilich hat er die Weise kurz und treffend in Worten beschrieben. Bei unserem Lied unterließ er es leider, etwas über die schlichte, nur zweizeilige Melodie zu sagen. Aber gerade das förderte die weitere Entwicklung. Ein Jahr bereits nach dem Erscheinen der Herderschen Volkslieder unternahm es ein Weimarer Musikliebhaber, Sigmund Frhr. v. Seckendorff, das „Aennchen" zu vertonen. Im zweiten Teil seiner „Volks- und anderen Lieder mit Begleitung des Fortepiano" (Weimar 1779) gab er eine dreiteilige Melodie dafür und faßte somit sechs Textzeilen zu einer neuen Einheit zusammen. Die zwei letzten Zeilen der neuen Strophe erhielten jeweils ein besonderes abschließendes Gewicht. Er war es auch, der erstmalig die umgelautete Namensform „Aennchen" statt des echten von Herder noch beibehaltenen „Annchen" gab.

In dieser Textfassung, nicht in der ursprünglichen Herders, wurde es nach dessen Tode in die „Stimmen der Völker in Liedern" (1807) aufgenommen, die bis heute in allen Einzel- und Sammelausgaben Herders Volksliedarbeit vertreten. Hier fand Friedrich Silcher sie, nahm die sechszeilige Fassung auf und vertonte sie in seinen vierstimmigen Volksliedern. In seiner Melodie wurde das Lied zum Volkslied.

No cheinmal befaßt sich später ein Ostpreuße damit. Im Jahrgang 1847 der angesehenen „Wiener Musikzeitung" schreibt Otto Nicolai, der aus Königsberg stammende Wiener Hofopernkapellmeister, „Ueber das alte Lied Aennchen von Tharau". Echtes Volksliedinteresse spricht aus der hübschen Abhandlung.

Ihn, den Ostpreußen, schmerzt die Verstümmelung des schönen Liedes. Er möchte es wieder zweizeilig (bzw. vierzeilig) zu Silchers Melodie, deren erste Wiederholung wegfallen müßte, gesungen wissen. Die schöne Möglichkeit, die den Kreis der ostpreußischen Bearbeiter unseres Liedes geschlossen und Wort und Weise dem Original wieder näher gebracht hätte, ist ungenützt geblieben. Aber es scheint so, als ob in unserer volksliedfrohen Zeit das Original selbst in der Schlichtheit seiner Volkssprache und der ursprünglichen Melodie fröhliche Auferstehung feiern würde. Noch also ist die Geschichte unseres Liedes nicht abgeschlossen!